30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 9 · 95. JAHRGANG · BERLIN, 1. MÄRZ 1942

Württ. Landesbibliothek Stuttgart

TROST IM UNGLÜCK

„Entsetzlich! Na, das hat wenigstens der Roosevelt nicht bekommen!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0129

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wer ist CHURCHILL?

Der geheime Sonderkorrespondent des „Kladderadatsch“ in London, der sich über alle Fährnisse der letzten Jahre an seinem Arbeitsplatz zu halten vermochte, hat uns nach längerem Schweigen eine Information von größter Tragweite zukommen lassen. Sie lautet wörtlich:

„Anfang Januar gelang es mir, eine Dauerstellung zu erhalten als Bewacher der Ruine eines Geschäftshauses am Madison Square, deren Trümmerhaufen noch vor Schatzsuchern bewahrt werden muß. Die Freundin des Sohnes meines Kollegen vom Nachbarhaus ist die Tochter der Waschfrau einer vornehmen Familie, in deren Wohnung sich nach meinen Berichten merkwürdige Vorgänge abspielten. Auf dem Umweg über zwei Stück Kernseife erfuhr ich, daß in die fragliche Wohnung ein Ehepaar mittleren Alters, sehr soigniert, eingezogen war, von dem der Mann stotterte. Die Vermutung, die nahelag, wurde bestätigt. Das englische Königspaar hatte den Buckingham-Palast verlassen und ein privates Appartement bezogen.

Mit dem Einsatz einiger Stücke Feinseife glückte es mir, Zutritt zu dem interessant gewordenen Haus zu erhalten. Ein vom Boden durch den Kamin herabgelassenes Mikrophon tat das übrige. Das Ergebnis ist frappant.

Ich belauschte zunächst Mitte Januar ein Gespräch Ihrer Majestäten mit einer pastoral klingenden Stimme eines offensichtlich älteren Herrn, der sich über die Gründe äußerte, aus denen er aus einer vermutlich sehr hohen Stellung zurückgetreten war. Er schilderte, daß ganz England von fünften Kolonnen überschwemmt sei. Er behauptete, Sachverständiger hierfür zu sein, da er selbst einmal monatelang, ohne es zu wissen, aktiver Angehöriger der fünften bolschewistischen Kolonne in England war. Als ihm ein Kirchenlicht aufging und als er Schluß machen wollte mit dem Mißbrauch seiner offensichtlich geheiligten Person, habe er zu seinem Entsetzen feststellen müssen, daß sein intimster Nebenbuhler trotz seines hochkirchlichen Doppelkinns ebenfalls der fünften bolschewistischen Kolonne bereits zum Opfer gefallen und zu seinem Nachfolger auserkoren war.

Die pastorale Stimme schilderte weiter, daß die fünfte Kolonne der Bolschewisten nicht nur in die anglikanische Hochkirche zu dringen vermochte, daß ihr nicht nur Gewerkschafter zur Verfügung stünden, sondern auch mehrfache Millionäre wie ein Mann namens Cripps, deren Reichtum sie gegen jeden Verdacht schützen sollte.

Die immer erregter werdende Stimme führte weiter aus, daß nicht nur die Bolschewisten eine 5. Kolonne in England unterhielten, sondern auch der Präsident der Vereinigten Staaten. Dieser habe zahlreichen Unterhaus-Abgeordneten empfohlen, für die Fortsetzung des Krieges bis zum äußersten zu stimmen, wofür sie dann im entscheidenden Augenblick mit einem starken amerikanischen Geleitzug sicher in Gottes eigenes Land und zu ihren dort angelegten Bankkonten gebracht werden würden.

Nur nebenbei erwähnte die offensichtlich ehrwürdige Stimme, daß es auch eine fünfte Kolonne der Dominien in England gebe, die es sich zum Ziel gesetzt habe, vor dem Untergang der grünen Insel alle Wertgegenstände abzutransportieren, die einst aus aller Welt im Mutterland zusammengetragen wurden.

Nur mit Tränen kämpfend, gestand die Stimme zum Schluß, daß die schlimmste 5. Kolonne, die in England am Werke sei, als deutschen Ursprungs bezeichnet werden müsse. An ihrer Spitze stehe, so erklärte die Stimme, kein anderer als Winston Churchill.

Diese Mitteilung wurde von den Protesten einer erregten, aber klaren weiblichen und einer nicht minder erregten, aber etwas stockenden männlichen Stimme unterbrochen. Aber die pastorale Stimme übertönte den Protest und brachte Beweise. Sie schilderte, daß Winston Churchill zwar unter großem Risiko, aber doch immer erfolgreich den Deutschen einen Trumpf nach dem anderen in die Hand spielte. Winston Churchill habe unter der Behauptung, das britische Weltreich retten zu wollen, den nur auf Großdeutschland sich erstreckenden Anspruch des nationalsozialistischen Reiches ausgeweitet auf den europäischen Kontinent. Er habe den Deutschen den italienischen und nun den japanischen Bundesgenossen zugetrieben. Er habe unter der Vorgabe, das deutsche Danzig vor den Deutschen retten zu müssen, dem Reich die Polen und die Norweger, die Franzosen, Serben und Griechen ausgeliefert und nebenbei den Japanern Ostasien zum gefälligen Gebrauch zur Verfügung gestellt. Die Stimme habe Beweise dafür, daß Winston Churchill für die Zeit nach dem Kriege die freie Wahl besitze, sich für Whisky, Nordhäuser Korn, Enzian oder Raki — lies: Reisschnaps — zu entscheiden.

Diese erste von mir belauschte Unterredung versickerte in tödlichem Schweigen. In den folgenden Tagen hörte ich zahlreiche weitere Unterredungen ab, aus denen die Existenz weiterer fünfter Kolonnen in England hervorging. Es waren solche der Chinesen, der Eskimos, der Buren, der Emigranten, der abgesetzten Könige und der Burmesen. Der Ministerpräsident der letzteren wurde daraufhin verhaftet.

Anfang Februar wurde Winston Churchill zur verantwortlichen Vernehmung durch das Königliche Paar vorgeladen. Die Unterhaltung wurde so erregt, daß ich das Mikrophon entbehren konnte und mich auf meine eigenen Ohren verließ. Winston Churchill stritt auf das entschiedenste ab, von den Deutschen oder von den Japanern bestochen worden zu sein. Er schwor, bei seinem Ruf nach Fortsetzung des englischen Krieges kindlich gläubig und ehrlich und keineswegs berechnend und hintergründig zu sein. Er versicherte, er werde an die Richtigkeit seiner Parolen glauben, auch wenn der letzte Engländer dies nicht mehr tue. Im Anschluß an diese Vernehmung ging er zum Gegenangriff über, behauptete, Beweise dafür zu haben, daß nicht er, sondern der König Mitglied der fünften Kolonne sei und daß er sich mit der Absicht trage, das Haus Windsor wieder in Haus Hannover umzutaufen. Hier schloß die Auseinandersetzung mit der beiderseitigen Versicherung, man wolle den anderen verhaften lassen.

Achtet auf Telegramme, wer wen verhaftet hat.

Es lebe die sechste der fünften Kolonnen!“

Hanton

Kladderadatsch

„Roose and Churchi“

Trompeten schmettern täträtä,
die Pauken wirbeln bumdera,
am Zaun die Gäste schrein: Juchhee,
die beiden großen Clowns sind da.
Sie reiten auf der Politik
wie Kinder auf dem Steckenpferd
und zeigen ihren neuen Trick:
Alles geht verkehrt. Alles geht verkehrt.

Mit ernsten Mienen reiten sie die Bahnen,
es bockt der Gaul, der Reiter merkt es kaum.
Sie sind so komisch, ohne es zu ahnen,
aus jedem Salto wird ein Purzelbaum.
Sie produzieren sich im Rampenlichte,
und jeder fühlt sich wie der liebe Gott,
die beiden größten Clowns der Weltgeschichte,
wie Sancho Pansa mit dem Don Quijote.

Ein Clown kommt selten nur allein.
Der größte Humbug wird vollbracht,
wenn dieser ausgeführt von zwein,
weil man ihn dann recht gründlich macht.
Zerbricht ein Clown dann sein Genick,
das läßt den andern ungestört.
Er führt zu Ende seinen Trick:
Alles geht verkehrt. Alles geht verkehrt.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0130

© Universitätsbibliothek Heidelberg

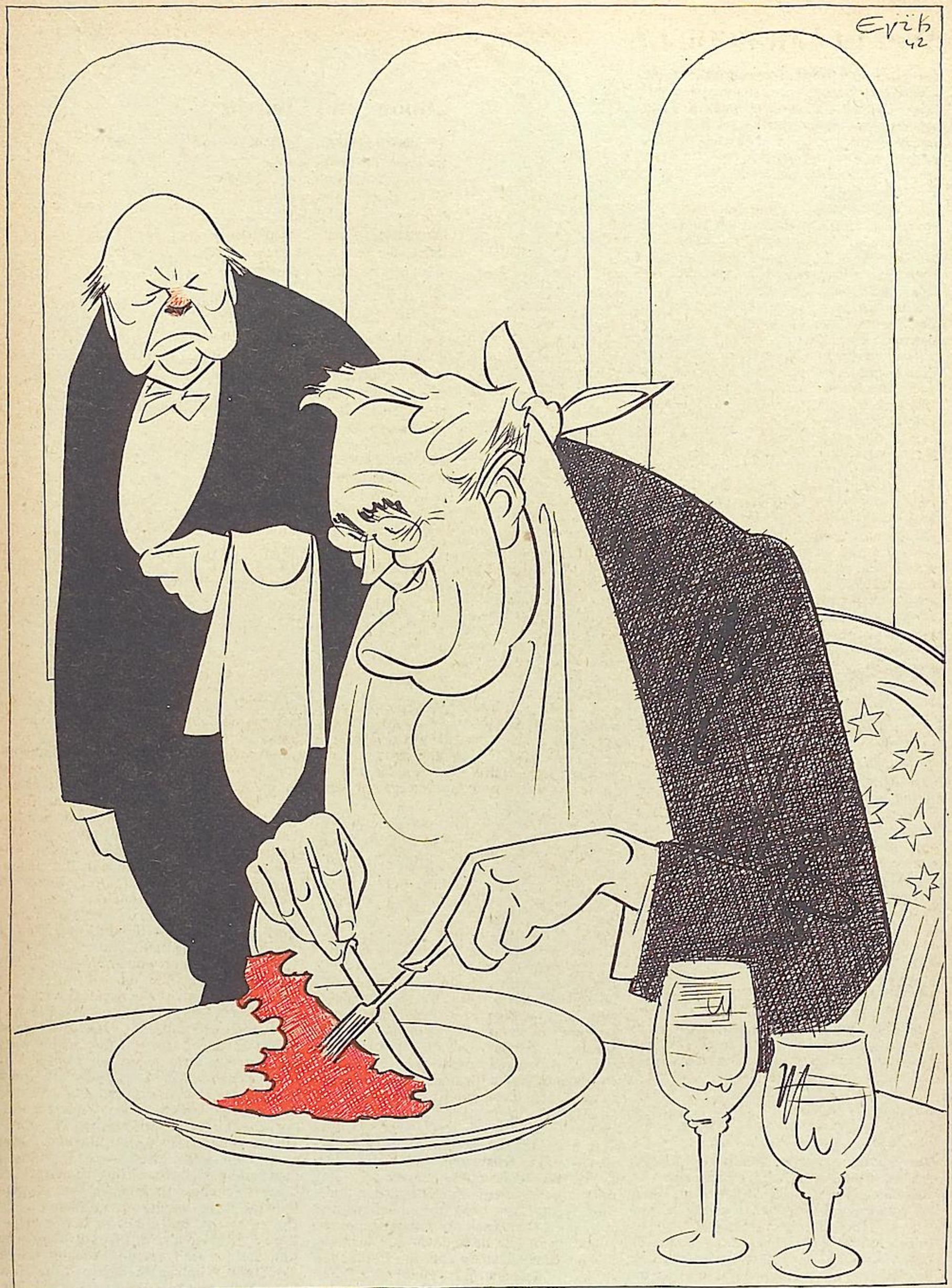
os — zu

e Unter-
Schwei-
hörte ich
ngen ab,
er fünf-
rvorging.
der Es-
ten, der
urmesen.
letzteren

on Chur-
nehmung
rgeladen.
regt, daß
konnte
ren ver-
auf das
eutschen
nen wor-
nem Ruf
en Krie-
lich und
tergrün-
r werde
en glau-
ngländer
hluß an
n Gegen-
reise da-
dern der
onne sei
nt trage,
aus Han-
die Aus-
rseitigen
anderen

ven ver-

ften Ko-
Hanton



DAS ENGLISCHE ROASTBEEF

DIE „WIEDERVEREINIGUNG“ ENGLANDS MIT USA.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0131

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DAS ENGLISCHE PFUND IN OSTASIEN

Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

Der Bischof von Bradford schreibt in der „Blackburn Times“: „Als Gott das Kriegsspiel von oben zu kontrollieren und zu überwachen hatte, war er kein unparteiischer Schiedsrichter, sondern er war der Mittelstürmer unserer Partei und half uns voran.“

*

Der auf Wake gefangengenommene Commander Cunnigham, Oberkommandierender der USA.-Truppen, erklärte in einem Interview mit Domei: „Der Krieg im Pazifik wird sich wohl noch etwas in die Länge ziehen. Persönlich möchte ich gern sobald als möglich nach Hause zu meiner Frau zurückkehren.“

*

Die öffentlichen Bedürfnisanstalten des Staates New York haben einen Kriegszuschlag auf die Benutzungsgebühren festgesetzt.

*

Die rumänische Zeitung „Curentul“, Bukarest, stellt fest: „Lang, der Erzbischof von Canterbury, wird in die Geschichte als Verherrlicher des organisierten Massenmordes eingehen.“

*

Zu den japanischen Luftangriffen auf Singapur meldete Reuter: „Der durch die Angriffe verursachte Schaden ist zwar ziemlich gering, jedoch ist die Säuberung der Straßen von den Trümmern außerordentlich schwierig.“

*

Der Britengeneral Jeffreys stellte fest: „Die weitgehende Unfähigkeit nordamerikanischer Admirale hat sich bereits im letzten Weltkrieg erwiesen.“

Churchills Aufopferung

Die „Times“ meint bestürzt, Indien ist der schönste Edelstein in der Krone des britischen Empires; er darf nicht aus der Krone herausgebrochen werden.

Vielleicht muß sich die „Times“ aber doch mit dem Verlust abfinden und Trost darin suchen, daß dafür Churchill jeden Tag einen in der Krone hat — allerdings keinen Edelstein. k. v.

Untersuchung.

Die Flottenkommission des amerikanischen Repräsentantenhauses lehnte die Vornahme einer Untersuchung über die Katastrophe von Pearl Harbour mit 14 gegen 6 Stimmen ab.

Man war der Ansicht, es würde dabei doch nichts Gescheites herauskommen. h. k.

ENGLISCHE KULTURTATEN

Kind, schau dich um!
Der Brit geht herum.
Bleibt im Frack der Diplomaten
doch ein ganzer Teufelsbraten.
Kind, schau dich um!

Neutral — Neutrum —
der Brit macht euch dumm.
Schleppt im Koffer der Kuriere
Bomben ein und Hetzpapiere.
Neutral — Neutrum —

Merkt euch darum:
der Brit bringt sich um.
Muß infame Mittel wählen,
weil ihm schon die Kräfte fehlen —
die Zeit ist um!

bux

Japans Entgegenkommen

Die USA.-Zeitung „Chicago Tribune“ ist mißtrauisch und stellt die Forderung, England laufend zu kontrollieren, ob es auch genügend Anstrengungen für die Sache der Demokratien macht.

Die „laufende“ Kontrolle der Engländer hatte dankenswerterweise Japan auf Malaya übernommen. k. v.

Garantierte Zugabe

Frau Roosevelt läßt verkünden, daß sie ihre sämtlichen japanseidenen Schlafröcke abgelegt habe, weil sie nicht täglich an das hinterhältige Japan erinnert werden wolle.

Wie wäre es mit einem Nachthemd aus sowjetischem Leinen? Es braucht ja nicht immer ein Pelz zu sein, in den Stalin anderen eine Laus setzt. k. v.

DER RECHTE MANN

Zahlreiche Jungmädchenklubs in den USA. haben ihre Mitglieder verpflichtet, künftig nur noch Unterwäsche aus amerikanischen Rohstoffen, und zwar hauptsächlich aus Baumwolle, die in den USA. noch vorhanden ist, zu tragen. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird mit hohen Geldstrafen zugunsten der Klubkasse geahndet.
Das bedingt natürlich eine Nachprüfung. Als Vorsitzender der Prüfungskommission ist ein allbewährter Fachmann, der Freund Roosevelts und Mädchenhändler Taborda, in Aussicht genommen. k. v.

Gute Ernte

Die „New York Times“ freut sich: „Der gemeinsame Oberbefehl der Alliierten im Pazifik hat schon Früchte getragen.“

Das stimmt, — nur haben die Japaner die Früchte geerntet. k. v.

Enthebung

Der Militärberater des Präsidenten Roosevelt, Konteradmiral Beardnell, wurde seines Postens enthoben.

Ist das ein Eingeständnis, daß Mr. Roosevelt militärisch doch nicht gut beraten war, als er „seinen“ Krieg erzwang? h. k.

Börsianerfreund Stalin

Ein Sonderberichterstatter der Londoner Finanzzeitschrift „Financial News“, der das „Glück“ hatte, zu Stalin vorgelassen zu werden, meint, Stalin habe auf ihn den Eindruck eines jovialen Börsianers gemacht.

Da hat der Mann nicht ganz unrecht, denn bekanntlich war Stalin in seiner Jugend so jovial, anderen Börsianern die Sorge um ihr Geld dadurch wesentlich zu erleichtern, daß er eine Bank ausraubte. k. v.

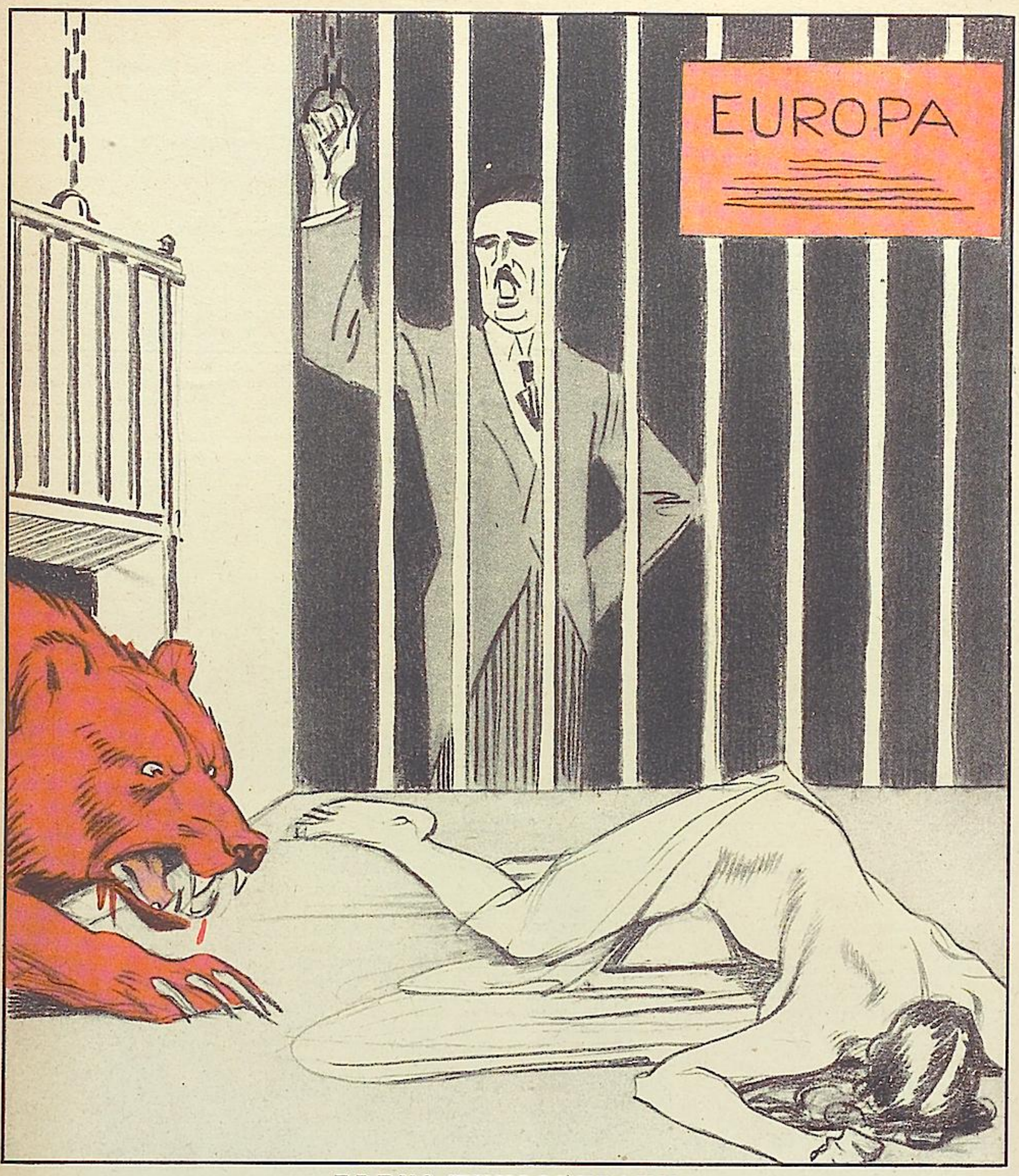
Verletzte US
Die „New Yo
datterten US.-
vor längerer Z
den Aktionsrad
zeugen bedeute
*Deutsche und j
nachgewiesenerm
Erfindungen sc
Man wird sie n
langen.*

Schon drin
Churchill sagt
Wer im Abgrund

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0132

© Universitätsbibliothek Heidelberg



EDENS WUNSCHTRAUM

Verletzte USA.-Patente

Die „New York Times“ tröstet die verdatterten US.-Amerikaner, man habe schon vor längerer Zeit Erfindungen gemacht, die den Aktionsradius von U-Booten und Flugzeugen bedeutend erhöhen.

Deutsche und japanische U-Boote haben aber nachgewiesenermaßen von diesen amerikanischen Erfindungen schon längst Gebrauch gemacht. Man wird sie nun wegen Patentverletzung belangen. k. v.

Schon drin

Churchill sagte, er kenne kein Hindernis.

Wer im Abgrund sitzt, kann gut so reden! p. b.

Weg zur Hölle

Der amerikanische Oberrabbiner erklärte, Amerikas Weg sei auch Judas Weg.

Da haben sich die Amerikaner gerade die richtigen Reisebegleiter ausgesucht! p. b.

IRONIE DES SCHICKSALS

„Der Sonne sind wir täglich näher!“,
so riefen Tatsachenverdreher
beim Feind mit Blicken — recht verwegnen.
Doch als jetzt aufging Japans Sonne,
versteckten sie sich in der Tonne
und schrien: „Herrgott, laß es regnen!“

Willi Paetsch

Berliner Gespräch

„In England is et von den ‚Fliegenden Löwen‘ merkwürdij stille jeworden.“

„Janz erklärlich! Er hat ja det Fliejen gänzlich injestellt, nachdem er eenmal — und n u r eenmal — jeflogen is.“

„Eenmal nur? — Woso denn?“

„Nu — aus Europa raus!“ l. s.

Stolzes Albion

In einer Botschaft an die Inder erklärt der Vizekönig Lord Linlithgow u. a.: „Die Sicherheit und die Ehre Indiens liegen in eurer Hand. In euren Händen ruht auch die Ehre eurer alten schönen Heimat.“

In den Händen, die England aber gefesselt hat . . a. s.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0133

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

CHANEY

Statthalter Roosevelts auf Churchills Eiland
soll dieser General aus USA. sein.
Wie lange noch, dann wird die Stunde da sein,
wo Englands Namen zieren wird ein „Weiland".

SPEARS

Dies ist Herrn W. C.s getreuer
Militärjüd Spears, sprich: Speyer.
Man hat ihn ins „gelobte Land"
letzthin als Gouverneur entsandt.
Doch wenn des Lands Besitzer toben,
und Spears bleibt nur mit Mühe „oben",
ich weiß nicht – wird er's dann noch loben?

GALLACHER

Der Mann hat früher, wie bekannt,
Herrn Churchill einen Schuft genannt.
Auf Väterchen Stalins Gebot
schwört er jetzt Treue bis zum Tod.
Doch hat mit Absicht er vergessen
zu sagen: bis zum Tode wessen?
Indes W. C. die Hoffnung hegt,
daß Pack sich schlägt und dann verträgt.

– eve –

Kladderadatsch

BRIEF AUS ENGLAND

Lieber Kladderadatsch,

schon häufig habe ich in den letzten Jahren versucht, einen Brief an Dich gelangen zu lassen, aber leider erfuhr ich stets durch den Ersten Lord der Admiralität, daß die Postsäcke, in denen sich auch meine Briefe an Dich befanden, als verloren angesehen werden müssen. Ich hatte mich wohl zu tief in die jeweils aktuellen britischen Probleme versenkt, und so sind denn meine Schreiben gleichfalls versenkt worden. Ich könnte ja nun heute noch einmal alles das wiederholen, was ich in meinen — inzwischen aufgeweichten — Berichten schon gesagt hatte. Ich würde damit nur dem Beispiel der Churchillschen Politik folgen, die ja immer mindestens einen Posttag zu spät kommt, aber ich ziehe es vor, Dir mit funkelnagelneuen Geschichten zu imponieren.

Nach dem Fall von Singapore sind es natürlich ausschließlich militärische Probleme, die unsere Oeffentlichkeit beschäftigen. Nicht, daß man sich über die Ursache unserer zahlreichen Niederlagen den Kopf zerbräche! Die sind ja ganz klar: Während Ihr Deutschen, wie Radio London häufig feststellen konnte, viel zu junge Generale habt, verfügt das Empire über Heerführer älteren Semesters, und die sind eben — wie das in der Natur der Sache liegt — über ihren eigenen Bart gestolpert. Überdies hat unser Winston Churchill die oppositionelle Presse bereits wieder beruhigt. „England", so hat er überzeugend argumentiert, „ist seit Jahrhunderten ein Volk von Kaufleuten gewesen. Das Ansehen eines Kaufmannes steigt mit der Höhe seines Umsatzes und der Zahl seiner Niederlagen. Hieraus folgt, daß all das Gezeter über die Ereignisse von Andalsnes bis Singapore ganz unsinnig ist. Wir haben die Zahl unserer Niederlagen vergrößert, das heißt: wir sind stärker und mächtiger als je zuvor. Wenn das nach außen nicht so in Erscheinung tritt, so deshalb, weil man kriegswichtige Dinge eben geheimhalten muß!" —

Das ist — wenn schon nicht wörtlich, so doch dem Sinne nach — der Gedankengang unseres Premierministers, dem zu folgen jeder Brite imstande ist, sofern er nur genügend Whisky im Leibe hat. — Daß sich trotz Winnies lichtvollen Darlegungen noch immer viele Engländer mit militärischen Fragen befassen, ist unter anderem auf eine bedauerliche Disziplinlosigkeit zurückzuführen. Unsere weiblichen Flak-Kanoniere — du wirst lachen, lieber Kladderadatsch, so etwas gibt es wirklich — haben nämlich schweres Geschütz aufgefahren, allerdings nicht zu militärischen Zwecken! Sie bombardieren vielmehr die Zeitungen mit Protesten dagegen, daß man sie dazu verpflichten will, schwarze Unterwäsche zu tragen! Nun kenne ich weder die militärischen Gründe, die dazu geführt haben, die militanten Damen in schwarze Schlüpfer zu stecken, noch die psychologischen oder modischen Gründe, die besagte Proteste veranlaßten. Ich kann mir darüber nur meine laienhaften Gedanken machen und stelle mir vor, daß die höhere Führung unserer Amazonen in allen Stücken — auch in den Unterwäsche-Stücken — den militärischen Charakter der weiblichen Formationen schwarz auf weiß haben will. Möglich wäre es auch, daß man höchsten Ortes von der Erwägung ausgegangen ist, daß bei strikter Durchführung der Unterkleiderordnung dem Feinde schwarz vor den Augen werden soll, wenn die weiblichen Flak-Kanoniere „volle Deckung" nehmen, indem sie den Rock über den Kopf ziehen. — Die Proteste stützen sich vielleicht darauf, daß man bei Nichtdurchführung der Anordnung Farbstoff sparen kann, weil ja bei Nacht ohnehin alle Katzen grau sind und bei Tage Uniform getragen wird. Denkbar wäre auch, daß die weiblichen Flak-Kanoniere befürchten, wenn sie erst einmal alle „angeschwärzt" worden sind, als schwarze Schafe für die militärischen Fehler Winston Churchills verantwortlich gemacht zu werden. Ausschlaggebend dürfte aber doch wohl die Überlegung gewesen sein, daß eine Uniformierung der weiblichen Reize einer Abrüstung gleichkäme und die Chancen der weiblichen Armee im Kampfe mit den Tommies stark vermindern würde. — Wie dem auch immer sein mag: fest steht jedenfalls, daß diese wichtige militärische Frage bis zur Stunde noch nicht zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst worden ist. Die Öffentlichkeit ist darüber verständlicherweise lebhaft beunruhigt, weil sie sich sagt: „Wenn man noch nicht einmal Autorität genug besitzt, die Farbe der Hemdchen und Höschen weiblicher Flak-Kanoniere einheitlich zu bestimmen, wie soll man da Singapore, Australien oder auch die britische Insel verteidigen können?!" — Zur rechten Zeit hat da der sehr ehrenwerte Lord Croft seine Stimme erhoben und hat urbi et orbi verkündet, die beste Waffe der Heimwehren sei die Heugabel. — Unverständig und rechthaberisch, wie die Opposition nun leider einmal ist, hat sie dagegen eingewendet, daß man Fliegerbomben mit Heugabeln nur unzureichend bekämpfen könne, und auch bei der Abwehr von Panzerkampfwagen seien Erfolge dieser neuartigen Waffe bisher nicht zu erzielen gewesen. Diese „Kritiker" verdrehen ganz augenscheinlich in böswilliger Weise den Sinn der weisen Worte unseres wackeren Lord Croft. Denn das muß doch jedes Kind merken: Vom Kampf der Heimwehren gegen die Nazis ist in der oben zitierten Verlautbarung nicht die Rede. Lord Croft sprach einzig und allein vom Kampf bei den Verpflegungs-Depots. Und jeder vernünftige Mensch muß ihm recht geben: Für Rindviecher, die sich einbilden, die Heimwehr könne im Ernstfalle auch nur das geringste ausrichten, ist die beste Waffe beim Lunch die Heugabel.

Damit Schluß für heute, lieber Kladderadatsch! Ein Mitglied der 5. Kolonne hat sich bereit erklärt, den Inhalt dieses Schreibens einem Briefpapagei beizubringen, durch den er sicher zu Deiner Kenntnis gelangen wird. Nächstens mehr von Deinem Jimmy.

F. d. R.: Rosi

Ein deutscher Soldat steht Wache

Du stehst, als sei das Angesicht der Welt,
der fremden, drohenden, auf dich gerichtet,
als trügst du auf den Schultern aufgeschichtet
die Last des Kriegs wie eines Königs Zelt.

Da nun am Horizont der neue Tag sich lichtet,
wird deine Stirne unterm grauen Helm erhellt,
und wie das Dunkel sich dem Tag vermählt,
wird das dein Wille, dem du dich verpflichtet.

Den Stolz des Glockenruhms vergang'ner Taten,
im eignen Siege neu und stark und jung,
trägst auf den Schultern du wie kühnen Mantelschwung,
ein Hüter der Paläste und der Katen.
Aus Nebeln leuchtet die Erinnerung:
„Gott segnet nicht den Krieg, doch den Soldaten!"

F. Ganzenmüller

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0134
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER BÄRENFÜHRER

SIR STAFFORD CRIPPS: *„Keine Angst, meine Herrschaften! Er ist ganz harmlos!“*

Kladderadatsch

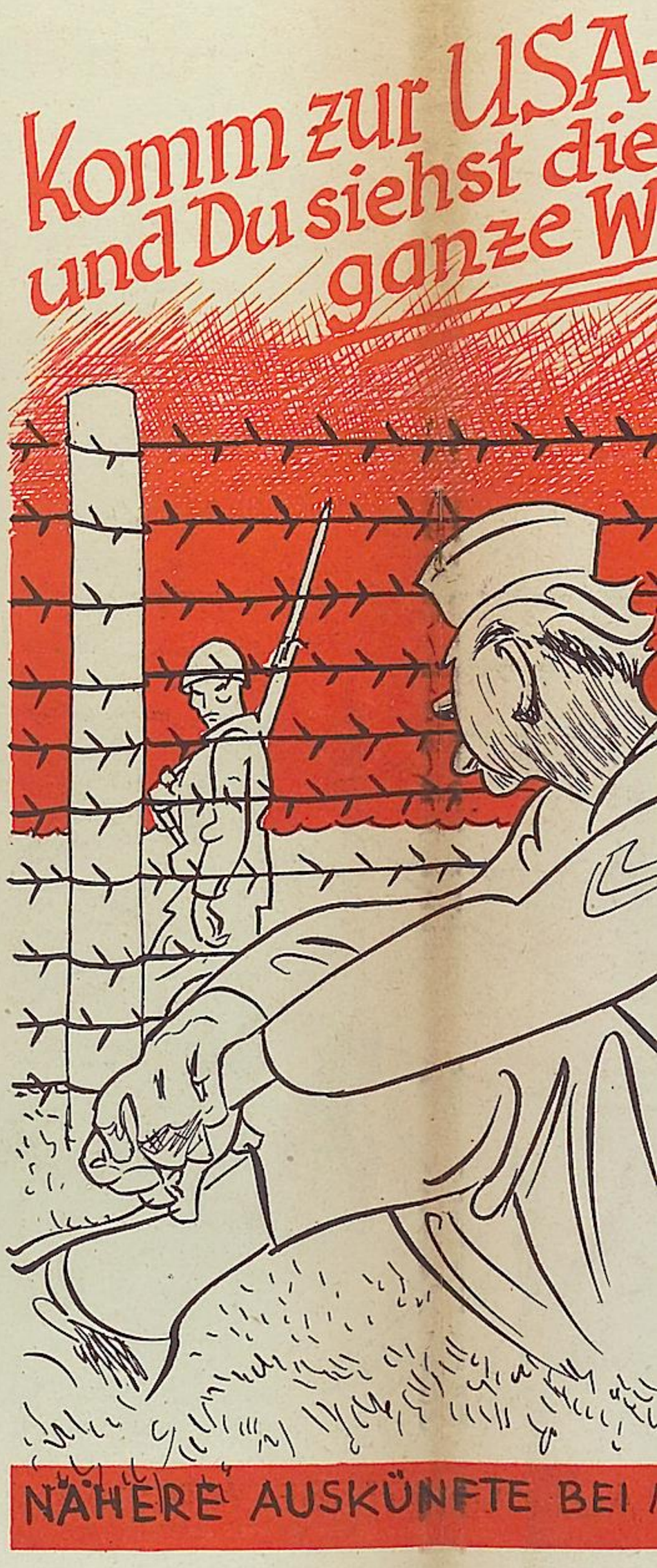
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0135

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

AMERIKANISCH
REKLAME



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0136
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ERIKANISCHE
REKLAME

zur USA-Navy siehst die ganze Welt!

USKÜNFTE BEI MR·KNOX

Sage mir, was Du rauchst, und ich sage Dir, wer Du bist! Auch unser Präsident raucht Camel-Zigaretten!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0137
© Universitätsbibliothek Heidelberg

LEIBNIZ

„Männer werden durch Taten!"

Friedrich der Große sagte: „Leibniz vereinigt in seiner Person eine ganze Akademie der Wissenschaften."

ICH DENKE DEINER

Von
Max Barthel

Ich denke deiner so heiß
wie noch nie,
gute Nacht.
So treu liebt keiner
wie ich, Marie,
gute Nacht!
Bald schläft im Walde
Busch und Baum,
auch uns kommt balde
der Schlaf, der Traum,
gute Nacht bis morgen früh,
Marie,
gute Nacht bis morgen früh.

Laut klingt ein Schuß
und sein Donner verhallt,
gute Nacht.
Hell glühn die Sterne
hoch überm Wald,
gute Nacht!
Und tief im Innern
singt das Blut,
laß dich erinnern,
ich bin dir gut!
Gute Nacht bis morgen früh,
Marie,
gute Nacht bis morgen früh!

Es gehn die Stunden,
der Wald der wird stumm,
gute Nacht.
Es gehn die Runden,
die Zeit ist um,
gute Nacht!
Leb wohl, du Süße,
bleibe mein,
viel tausend Grüße,
ich bleibe dein.
Gute Nacht bis morgen früh,
Marie,
gute Nacht bis morgen früh!

Kladderadatsch

Schwachsinn als Weltanschauung

Wenn ein unbefangener Europäer die Reden Franklin Delano oder Eleanor Roosevelts liest, ist er meist versucht, zu glauben, daß er es in diesen beiden mit ein paar ganz besonders abgefeimten Heuchlern und mit ganz besonders schwachsinnigen Analphabeten zu tun habe. Ohne im übrigen den Gangstercharakter der beiden Weißhäusler bestreiten und ihre geistige Mittellosigkeit leugnen zu wollen, muß man jedoch sagen, daß man den Roosevelts zuviel Ehre antut, wenn man sie für Leute hält, die in irgendeiner Beziehung über dem Durchschnitt dessen stehen, was man in puncto Schwachsinn sowohl wie auch in puncto Größenwahn, Überheblichkeit und Heuchelei von der sogenannten USA.-Intelligenz gewöhnt ist. Eine Blütenlese von amerikanischen Presseäußerungen aus den letzten Jahren mag das beweisen:

Die verbesserte Bibel

„Warwick ist unzweifelhaft zuerst erschaffen worden, wenn auch die Bibel diese Tatsache nicht erwähnt. Die übrige Welt war dann nur ein Abklatsch davon!"
(Advertiser, Warwick, New York)

Weltherrschaftsansprüche

„Für den Schöpfer der Welt war es von jeher das schwierigste Problem, ein Volk zu finden, mit dessen Unterstützung er alle anderen Völker segnen und zu sich emporziehen könnte. Diese Auslese aller Völker sind heute die Amerikaner. In seinem großen Mischkessel aller Rassen hat Gott seit Jahrtausenden alle Völker vermengt und daraus den Extrakt gewonnen: das erhabenste Volk des Erdballes, das zweite Israel, das ein Segen sein soll allen Völkern, nämlich das amerikanische Volk."
(Asheville Times, North Carolina)

Wissenschaft in Texas

„Der Historiker C. H. Fothergill von der Baylor-Universität mußte seinen Abschied nehmen, weil er Zweifel daran geäußert hatte, daß die Arche Noah mit ihren in der Bibel angegebenen Maßen imstande gewesen sein könne, alle Tiere aufzunehmen, die es damals auf Erden gab."
(Aus dem Bericht der Universität von Vaco, Texas)

Wissenschaft in Kentucky

„Dem Lehrplan der technischen Fakultät wurde ein Kursus für Kreuzworträtsel angegliedert, wie der Dekan F. Paul Anderson bekannt gab. Anderson hält das Lösen von Kreuzworträtseln für erzieherisch, wissenschaftlich, instruktiv und geistig anregend. Seine älteren Hörer werden von nun an während eines Teiles ihrer Studien dem Versuch obliegen, Kreuzworträtsel zu lösen."
(Aus dem Bericht der Universität Kentucky)

Ruhestörung durch Gebet

„Mrs. Ray Gordon erhob gegen ihren Mann Scheidungsklage wegen Grausamkeit und Quälerei. Er pflegte nämlich allnächtlich um 3 Uhr den Wecker klingeln zu lassen, um sein Morgengebet pünktlich verrichten zu können."
(Assiociated Press, San Francisco)

Humane Rechtsauffassung

„Wenn unsere Missionare die Wahrheit sagen, was nicht zu bezweifeln ist, dann können wir für unsere Rechtspflege aus dem dunkeln Erdteil Afrika einen wichtigen Fingerzeig erhalten. Dort gilt nämlich der Angeklagte als schuldig, solange er seine Unschuld nicht nachweisen kann. Kann er das nicht, gibt es nur eine einzige Strafe: der Kopf wird abgehauen, auf einen Pfahl gesteckt und öffentlich ausgestellt!"
(Baptist Record, Mississippi)

Religion so —

„Wir Geistliche sind hochmotorige Grundstücksmakler, die Parzellen im Himmel verkaufen!"
(Rev. Dr. James M. Johnson)

— oder so?

„Wenn ich nicht Geistlicher wäre, möchte ich Versicherungsagent sein. Ich halte das Versicherungsgeschäft für eine religiöse Angelegenheit."
(Rev. Dr. Clinton Wunder, in Life Associaton News)

Die neue Zivilisation

„Charlie Chaplin ist einer der größesten Soziologen und Nationalökonomen, ja, er ist mehr als das: er ist der größeste Psychologe dieses Zeitalters. Er ist für uns, was Horaz für die alte Zivilisation war!"
(Success Magazine, New York)

Das sind also einige typisch amerikanische Äußerungen, wahllos herausgegriffen aus einer Fülle ähnlichen Materials. Ob Rechtspflege oder Kunstbetrachtung, ob Wissenschaft oder Religion — überall treffen wir auf jenen zum System erhobenen Schwachsinn, als dessen Exponent der Präsident Roosevelt gelten kann. Nun, sie sind einander würdig, der Herr des Weißen Hauses und die geistige Elite seines Landes, die wir hier haben zu Wort kommen lassen!

– i. –

ACHILLES-VERSE

Sing a bißl, wein a bißl,
lach a bißl, sing a bißl:
SINGAPUR
liegt an der Johuren-Straßen
hat 'ne Festung sonder Maßen,
ist Great Britains größter Stolz
— klopf an Holz! —
wein a bißl, sing a bißl
SINGAPUR!

Churchill weiß es, Churchill will es,
denn er fühlt sich als Achilles:
SINGAPUR
riegelt ab den Indian-Ocean
„Japan gives us no emotion!"
Also sagt er, meint er, — Yes Sir!
— wer kann's besser? —
lach a bißl, sing a bißl:
SINGAPUR!

Englands Schiffe gingen schlafen,
überflüssig ist der Hafen
SINGAPUR.
Was der Brite kann, das kann er,
zeigt sich wo das Sonnenbanner,
türmen die Soldaten Christi
— o Sapristi —
sing a bißl, wein a bißl
SINGAPUR!

Zeigt der Tommy seine Hacken,
muß man ihn am Hacken packen:
SINGAPUR!
Auch die Straße der Johuren
ist für England ganz verluren,
— dieser Song ist gar nicht smart,
Mister Hart!
Lach a bißl, sing a bißl,
wein a bißl, sing a bißl:
SINGAPUR!

Helgo

CH

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0138
© Universitätsbibliothek Heidelberg

CHURCHILL: *„Man muß sehen, wohin man den Schwerpunkt verlegt, dann wird man schon siegen!“*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0139
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

JENNY JUGO

Unter den deutschen Filmdarstellerinnen lebt uns Jenny Jugo als erfreulicher Beweis dafür, daß man Humor, ja sogar Komik, durchaus vereinen kann mit Grazie und Scharm. Während nämlich die meisten Vertreterinnen des komischen Faches nicht unbedingt als die Musterexemplare des s c h ö n e n Geschlechts angesehen werden können (daher die Fachbezeichnung „komische Alte"!), erfreut uns Jenny Jugo besonders deshalb, weil ihr Äußeres mindestens ebenso angenehm ist wie ihre heitere Gemütsart.

Jenny Jugo beherrscht virtuos den ausgedehnten Bezirk weiblicher Lausbubenhaftigkeit, den sie uns immer wieder aus einer neuen, originellen Perspektive zeigt. Dabei vermeidet sie durchaus jene zuckrige Backfischherzigkeit, wie sie leider auch heute noch bei einer gewissen Art von „Literatur" anzutreffen ist, ohne deshalb in das entgegengesetzte Extrem der illusionslos-schnoddrigen Kaltschnauzigkeit zu verfallen, die der amerikanische Film als die Geisteshaltung des jungen Mädchens von heute ausgibt.

Aber Jenny Jugo kann mehr als hübsch aussehen und mit Geschmack amüsant sein: In Filmwerken wie „Pygmalion" und einigen andern gab sie sehr wirksam, echt und überzeugend, eine Charakter-Entwicklung, wie sie den mehr äußerlichen Mitteln des Films nur in seltenen Fällen gelingt. — Indessen wollen wir nicht in den Fehler verfallen, mit grauer Theorie zu belasten, was jung, bunt, lustig und lebendig im Tonfilm für uns und vor uns Gestalt wird. Wir wollen nicht analysieren, wo gerade die Synthese so reizend ist: das ganze scharmante „Ensemble" aus Schönheit. Scharm und Humor, das Jenny Jugo heißt. R. S.

Im Rampenlicht...

THEATER IN ALT-BERLIN

In Berlin lebte auch eine Zeitlang Zacharias Werner, der Dichter des „24. Februar". In seinem Dasein bestand eine erhebliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Während er nämlich theoretisch überaus fromm und moralisch war, nahm er es im Leben mit dieser letzten Eigenschaft gar nicht sehr genau, hatte dauernd Weibergeschichten, und alle seine Ehefrauen ließen sich nach kurzer Zeit von ihm scheiden. Seine letzte Gattin, die später den preußischen Staatsrat Kunth heiratete, war sehr hübsch und deshalb das Ziel manches begehrlichen Wunsches der „Freunde" ihres Mannes. Einer von ihnen benutzte die Gelegenheit eines feucht-fröhlichen Abends in Werners Wohnung, um sich der Frau mit der Bitte um einen Kuß zu nähern. „Nur aus Neugierde", sagte er, „bitte ich Sie darum. Ich möchte einmal ausprobieren, ob ein Kuß von Ihnen süßer schmeckt als einer von meiner Frau." — „Oh, die Mühe können Sie sich sparen", war die prompte Entgegnung, „da brauchen Sie nur meinen Mann zu fragen, denn der hat Ihrer lieben Frau schon so manchen Kuß gegeben."
Als Werner dann im Jahre 1808 Berlin für immer verlassen wollte, war er längst von seiner Frau geschieden. Um so erstaunter war die gemeinsame Freundin der beiden, die Schauspielerin Bethmann, als Werner mit fliegendem Mantel in ihr Zimmer gestürzt kam und begeistert ausrief: „Sie liebt mich noch! Sie liebt mich noch!"
Auf die Frage, woher ihm diese plötzliche Erkenntnis komme, erzählte er: „Selbstverständlich habe ich ihr noch einen Besuch gemacht, und als ich mich schließlich verabschieden wollte, begleitete sie mich bis zur Treppe und sagte dann: ‚Einen freundschaftlichen Rat will ich dir noch geben, Werner! Wasch dich und kämm dich, denn du siehst aus wie ein Schwein!'"

*

Iffland, der Liebling der Berliner, hatte als Direktor des Königlichen Schauspielhauses oft seine liebe Not mit den Künstlerinnen. Die Bethmann zum Beispiel, zu deren Glanzrollen in jungen Jahren die „Thekla" im Wallenstein gehört hatte, wollte diese Rolle unter keinen Umständen einer jüngeren Kollegin überlassen.
Vergeblich bot Iffland alle Künste der Überredung auf — die Bethmann gab nicht nach. Da vergaß der geplagte Mann seine sonst so unerschütterliche Höflichkeit und rief wütend: „Wenn Sie denn durchaus nicht Vernunft annehmen wollen, dann muß ich deutlicher werden. Sie können die Rolle nicht mehr spielen, weil sie viel zu dick sind."
„Zu dick?" lächelte sein Gegenüber, „Sie scherzen! Die Thekla m u ß sogar dick sein. Schiller selbst schreibt es vor, denn er läßt den Wallenstein ausrufen: ‚Meine starke Thekla!'"
Jetzt wußte Iffland wirklich nichts mehr zu erwidern. Er rang die Hände und seufzte: „Das Schauspielhaus ist für den Direktor ein wahres Zuchthaus, in dem man ihn für alle straft."
„Aber für keinen bessert", sagte die Bethmann und hatte damit das letzte Wort.

*

Eine Zeitlang war es Sitte, bevorzugte Mitglieder der königlichen Bühnen zu den Hofbällen einzuladen. Als der Theaterdiener wieder einmal solche Einladungen im Auftrage der Intendanz verteilte, fragte ihn ein Mime, dessen Können in keinem Verhältnis zu seiner Eitelkeit stand: „Ist nichts an mich?" — Und die Berliner Mundart des Theaterfaktotums erteilte ihm die richtige Antwort. Der Diener sagte nämlich: „Nein, an Ihnen ist nichts!"

*

Im Königlichen Schauspielhaus wurde das Drama „Franz v. Sickingen" von Ludwig Rellstab gegeben, wobei dieser — sonst selbst ein strenger Kritiker — das kritische Vermögen der Berliner zu spüren bekam. Die kleine Rolle des Landgrafen Philipp von Hessen, von einem unbekannten Anfänger gespielt, wurde dem Stück zum Verhängnis.
Der sterbende Sickingen nämlich scheidet mit den Worten aus der Welt: „Was ich gewollt und erstrebt, soll euch Philipp sagen."
Der Vorhang war kaum gefallen, als der Darsteller des Philipp stürmisch gerufen wurde.
In der Meinung, sein Spiel habe dem Publikum besonders gefallen, trat er glückstrahlend an die Rampe und verneigte sich.
Da ertönte aus dem Parkett mit des Basses Grundgewalt die Frage: „Na, bitte, w a s hat denn Sickingen gewollt?"
Im allgemeinen Gelächter ging das Stück unter.

s.

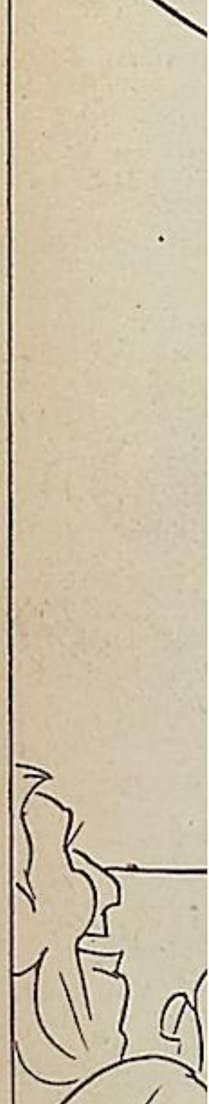
Die Unterschrift

Es ist nicht so einfach, als Fremder in ein Filmatelier zu gelangen. Ein junger Maler wollte unbedingt Zarah Leander für die Zeitungen zeichnen. Aber schon der Portier am Haupteingang wies ihn zurück, weil er weder Auftrag noch Ausweis hatte. Doch er kam eines Tages wieder, beladen mit einer riesengroßen schweren Kiste, in einem Monteurkittel, ging schnurstracks durch alle Sperren mit einem lauten:
„Vorsicht! Zurücktreten!"
Ging bis ins Atelier, setzte die schwere Kiste in der Dekoration nieder, sich selbst darauf und begann ungehindert Zarah Leander zu porträtieren. Der Trick mit der Kiste war gut, aber mit seiner Zeichenkunst war es wohl nicht weit her; denn als er das Blatt der Künstlerin mit der Bitte um ein Autogramm übergab, wurde es zwar unterschrieben, und er bedankte sich auch sehr, doch als er dann gelesen hatte, was unter seinem Machwerk stand, zog er kleinlaut mit seiner Kiste wieder ab.

Die Unterschrift lautete:

Fürchtet Euch nicht. Ich bin es wirklich.

Zarah Leander. Rast



„L
Statt des Ma

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0140
© Universitätsbibliothek Heidelberg

t...

fragte ihn
keinem Ver-
: „Ist nichts
er Mundart
hm die rich-
te nämlich:

wurde das
von Ludwig
er — sonst
das kritische
ren bekam.
fen Philipp
nten Anfän-
k zum Ver-

ch scheidet
Was ich ge-
lipp sagen."
en, als der
ch gerufen

dem Publi-
glückstrah-
te sich.
des Basses
bitte, was

das Stück
s.

Frankfurt
1942.

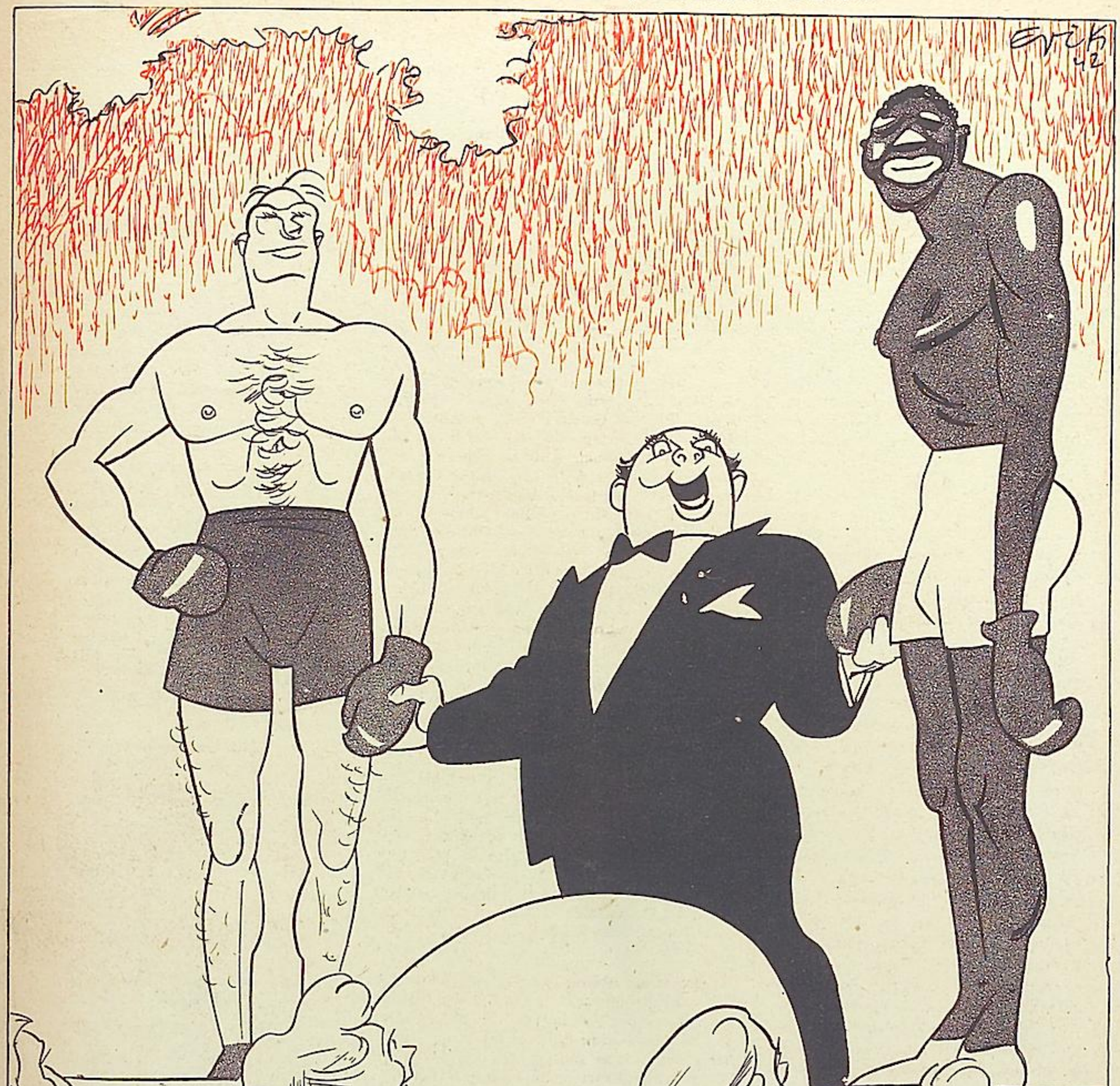
*n Filmatelier
edingt Zarah
er schon der
ück, weil er
er kam eines
Ben schweren
chnurstracks*

*Kiste in der
begann un-
. Der Trick
Zeichenkunst
as Blatt der
nm übergab,
dankte sich
, was unter
t mit seiner*

klich.

Rast

DAS „AMERIKANISCHE JAHRHUNDERT"



*„Ladies and Gentlemen! Im zweiten Akt der Oper ‚Siegfried' bieten wir Ihnen einen besonderen Genuß! –
Statt des Matches zwischen Siegfried und dem Drachen erleben Sie den großen Boxwettkampf zwischen Benson und Jackson!
Die Musik wurde um zehn Saxophone verstärkt!"*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0141

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Liliencron fährt an Rahlstedt vorbei

Als Detlef von Liliencron 60 Jahre alt geworden war, widmete ihm selbstverständlich auch die ihm nahestehende Hamburger „Literarische Gesellschaft" einen Abend. Liliencron, kein Freund öffentlicher Ehrungen, erschien und ließ das vorgesehene Programm über sich ergehen, enttäuschte dann aber die Herren vom Vorstand sehr, als er am Ende der offiziellen Veranstaltung auf die Frage, was er zu trinken wünsche, um — eine Flasche Selter bat. Das setzte die Hoffnung auf eine vergnügte Nachfeier arg herab. Noch größer war das Erstaunen, als der Dichter, nachdem er sein Selterwasser getrunken, um die Erlaubnis bat, sich „in Anbetracht des neuen Jahrzehnts, in das er getreten sei", verabschieden zu dürfen; er möchte „nach dieser Tage Qual" noch gern seinen Zug nach Rahlstedt erreichen. Allgemeines Bedauern. Einen seiner Getreuen, einen Altonaer, bat er, ihn bis zum Bahnhof zu begleiten.

Dort angelangt, eilte der Baron an den Fahrkartenschalter und — löste zwei Karten. Dem Getreuen blieb nichts anderes übrig, als gute Miene zu dem Liliencronschen Einfall zu machen. Nach 20 Minuten Fahrt, während der Dichter immer aufgeräumter wurde, hielt der Zug in Rahlstedt. „Rahlstedt, Herr Baron!" ermahnte der Getreue, „wir müssen aussteigen."

„Kein Mensch muß müssen!" lachte der und zeigte ihm die gelösten Fahrkarten. „Wir fahren nach Lübeck!"

„Nach Lübeck?" staunte der Getreue.

„Jawohl, mein Lieber, nach Lübeck; wollen uns zum Abschied von der Jugend einmal Lübeck bei Nacht besehen."

Als der Herr Baron am nächsten Morgen vergnügt, aber doch ein wenig übernächtigt zu Hause anlangte, meinte Frau Anna, der er von vornherein wenig Hoffnung gemacht hatte, noch am Abend aus Hamburg zurückkehren zu können, besorgt: „Wird dir's allmählich nicht des Guten zuviel?"

„Doch, doch", erwiderte der Dichter, „diese Feierei muß endlich einmal aufhören. Du weißt, daß ich sowieso kein Freund davon bin." c. w.

Wahrscheinlich

In der Nähe von Lissabon lebt eine Matrone, die 91 Lenze zählt und jetzt zum drittenmal Zähne bekommen hat.

Ungerechnet — die Haare darauf . . .

v. b.

„Es ist schon etwas Wahres daran, wenn man sagt: Gut rasiert – gut gelaunt."
„Das finde ich nicht. Dann müßten Sie ja immer eine fürchterliche Laune haben!" l. s.

Wohl möglich!

Die große Schauspielerin Sophie Schröder (1781 bis 1868), von der böse Zungen behaupten, sie habe ihren Ehepartner so oft wie ihre Rollen gewechselt, wurde einmal, als sie in München eben vor dem Theater dem Wagen entsteigen wollte, von einem jungen Manne stürmisch begrüßt, umarmt und angerufen:

„Mutter, Mutter, kennst du mich nicht mehr? Ich bin doch dein Sohn!"

Die Tragödin aber behielt vollkommene Ruhe, reckte sich ein wenig, schaute dem Fremdling prüfend ins Gesicht und stellte dann fest:

„Ach ja, wohl möglich, daß du einer davon bist!" g. n.

Problem!

Das Wiener Naturhistorische Museum erwarb dieser Tage die Henne eines Bauern in Kappeln. Das kuriose Federvieh legt nicht nur Eier, sondern kräht mit den Hähnen der Umgebung um die Wette.

Wie ist es aber bei dem Nachwuchs, ist sie nun Vater und Mutter in einer Person?

a. s.

Man hat in Amerika das dickste, das kleinste und das größte Girl gezeigt, jetzt bringt eine Schau auch das dünnste Girl.
Es ist so dünn, daß man die Knochen klappern hören kann. p. b.

Seltsame Büchertitel

Forer, das Lutherthum vor Luther! Da müßte wohl eine Kuh lachen. Dillingen, 1629, 7.

*

Prambhofens ungesalzenes und ungeschmalzenes, und doch wohlschmeckendes Kirchtagsüppel. Augsburg, 1710, 8.

*

Christophori, Speck auf Mausefelle der Rosenkreuzer. 1618, 8.

*

Abhandlung über Blattläuse, womit zum Redeact im Albertin. Gymnasium, — zum Andenken Dr. Luthers einladet, der Conrector Grimmer. 1818.

*

M. Saxens geistliche Martinsgans u. s. w. Lpz. 1682.

*

W. Sommers wohlaufgeopferter Dudelsack u. s. w. Strasb. 1619.

*

Der große Klunkermatz. Lpz. 1671, 8.

*

A. Formers, evangelische Hafenkäse. Ingolstadt, 1616. –n–

Der Schreck

Als ein New-Yorker Polizist ein junges Mädchen, das wegen eines Delikts gegen die öffentliche Ordnung angeklagt war, in der Wohnung verhaften sollte und klingelte, erschien das Mädchen im Evakostüm an der Tür und breitete die Arme aus, worauf der wackere Polizist die Flucht ergriff.

Ein merkwürdiger Polizist, er müßte es doch gewohnt sein, den nackten Tatsachen ins Auge zu blicken. p. b.

Das Klopfen

In einem Hotel übernachtete ein Fronturlauber. Müde, wie er war, schnarchte er sofort wie eine Kreissäge. Neben ihm wohnte eine Dame, die wegen des Schnarchens kein Auge zutun konnte. Um den Landser zu bitten, mit dem Sägen aufzuhören, klopfte sie immer wieder an die Verbindungstür der Zimmer. Obwohl das erfolglos war, schlief sie dann doch ein.

Am nächsten Morgen trafen sich die Zimmernachbarn beim Frühstück, und der Urlauber meinte: „Fräulein, ich habe Sie wohl klopfen hören, aber Sie müssen schon entschuldigen, ich war doch zu müde!" h. k.

Opfer der Eifersucht

In Stockholm wurde ein Hotelkoch verhaftet, weil er bei einer Hochzeitsfeier dem Essen ein starkwirkendes Abführmittel beigemischt hatte. Er erklärte, er habe sich rächen wollen, weil die junge Frau ihm einmal einen Korb gegeben hätte.

Die eine Hälfte der geladenen Gäste stand immer Schlange. p. b.

DAS GERÜCHT

Der Wolf und die Hyäne saßen
am gleichen Aas, von dem sie fraßen;
und der Duft der eklen Speise
umwittert in bekannter Weise
den wüsten Rachen der Bestien.
— — — — — —
Ein Geier, der vorüberstrich,
hockt sich dazu und freute sich.
Dann krächzt er laut in alle Winde,
daß er den Mist genießbar finde.
— — Schakale schleichen scheu herbei,
„Ob das Gekrächz authentisch sei?"
Ein dickes Schwein die Antwort grunzt:
„Na bitte, ist das blauer Dunst?!"
— — und zieht genießerisch die Gase
von dem Aase in die Nase.
Auf den herumgestreuten Brocken
klumpenweise Fliegen hocken,
da solchen eben köstlich dünkt,
was so enorm zum Himmel stinkt;
und keine Krume geht verloren.
— — — — — —
So ward das Gerücht geboren.

San.-Feldw. H. Heck

Kladderadatsch

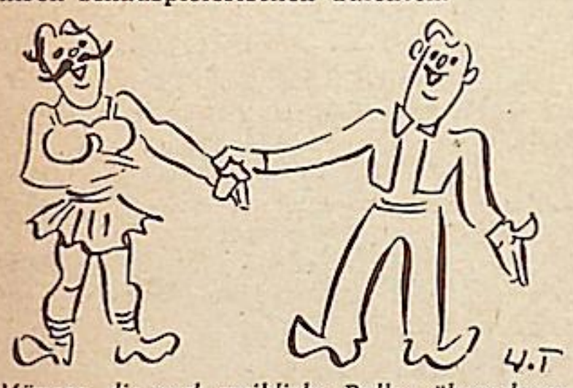
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0142
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt“ Nr. 286 findet sich folgende Heiratsanzeige: „Behördenangestellte, 34 J., evgl., dunkel, mittelgroß, mit Vermögen, möchte passend. Herrn, auch Witwer m. K. nicht ausgeschlossen, kennen lern. zw. Heirat, um sich geistiger u. seelischer Kraftquell fürs Leben zu sein.“

Da sieht man wieder, was sich manche Frauen von der Heirat versprechen.

Hamburg-Harburg. H. Gr. In einer Theaterkritik sagt das „Hamburger Tageblatt“ vom 8. Januar u. a.: „Sängerinnen und Sänger entzückten durch ihre Gesangskunst, und die Männer, weibliche sowie männliche, erfreuten die stattliche Besucherschar mit ihren schauspielerischen Talenten.“



Männer, die auch weibliche Rollen übernehmen können, sind in jedem Theaterbetrieb besonders geschätzt.

Köln. Dr. B. Über einen Besuch bei Wildschweinen sagt der „Westdeutsche Beobachter“ vom 4. Januar u. a.: „Ganz in der Nähe der Wildschweine roch es nach sauren, angebrannten Kaffeebohnen, im Grunde war dieser Geruch herrlich.“

Kaffeebohnen riechen jetzt immer und überall herrlich, auch wenn sie sauer und angebrannt sind.

Karlsruhe i. B. In der „Badischen Presse“ Nr. 7 heißt es über die englischen Luftangriffe gegen Deutschland u. a.: „Auch die ‚Washington Post‘ muß feststellen, daß die Weichlichkeit im englischen Luftkrieg gegen Deutschland anders aussieht als die Propaganda.

Gegenüber der großsprecherischen englischen Propaganda erschien die Wirklichkeit der englischen non-stop-Offensive allerdings reichlich weichlich.

General von der Marwitz
Weltkriegsbriefe

von General der Infanterie a.D. VON TSCHISCHWITZ

Die Briefe des bedeutenden Armeeführers im Weltkrieg sind ein unvergleichlicher Spiegel der kriegerischen Ereignisse von 1914–1918

Gebunden RM 12.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Verlag Reimar Hobbing

WINTERSCHNURRE

Ein rötlich bleich umhofter Mond
verspiegelt im Eis sich auf dem See.
Der in meinem fahlen Schatten wohnt,
der Kobold blinzelt vom weißen Schnee
zum schwarzen Mann im Mond.

Der lauert, als ob er auf Wolken pirscht,
die geistern in der wilden Jagd.
Mein mürrischer Sohlenkobold knirscht
zum Schleiertanze der Flockenmagd,
die ihn verwirrt und verwirscht.

Mein Seelenkobold aber hockt
schon schmunzelnd am Herd vor heißem Wein,
mit dem mein Weib mich heimwärts lockt:
das ist nicht gern mit dem Geist allein,
es freut sich, wenn gleich die Haustür glockt
und Nöke leibhaftig tritt ein.

Heinrich Noeren

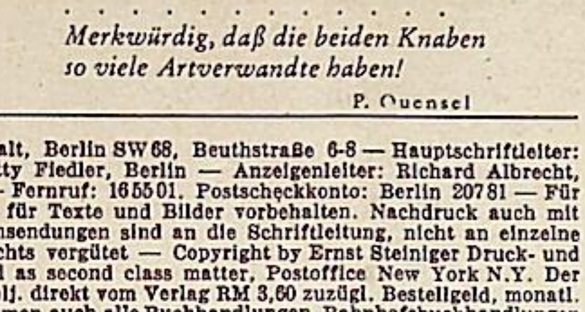
Stettin. Dr. G. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Nr. 127/28 ist zu lesen: „Wegen Verheiratung der jetzigen, Patent zu verkaufen. ‚Abnehmb. Wandlackierung Karlit‘. Großer Wiener Messe-Erfolg.“

Also wohl eine Hausgehilfin, die eine patentierte Wandlackierung verlangte? — Das ist doch die Höhe!

Feldpost. „Die Oldenburgische Staatszeitung“ vom 31. Dezember 1941 meldet aus Oldenbrok: „Auszeichnung. Die landwirtschaftliche Gehilfin K... B... in O... erhielt die Prämie von 40 RM im Milchleistungswettbewerb.“

Hoffentlich nehmen sich andere Mägde diese Gehilfin zum Vorbild und bringen auch soviel Milch wie sie.

Chemnitz. A. M. In der „Thüringer Gauzeitung“ vom 31. Dezember werden von einem Reparaturwerk „10 Spitzendreher, 10 Bordelelektriker und 10 Funkmechaniker gesucht; den Bewerbungen sind Lebenslauf und Zeugnisabschriften beizufügen“.



Letzteres erscheint sehr angezeigt, da es sich offenbar um Tätigkeiten handelt, die ganz besondere Fachkenntnisse voraussetzen.

IDEALE FORDERUNG

Zwei Maler kämpften, in Verneinung
der Langmut, tapfer für die Meinung:
Daß, wie die Einsicht längst ergeben,
von allen, die im Malrausch leben
— dies müsse man bestimmt erklären —,
achthundert überflüssig wären.

Und auch in einer zweiten Meinung
ergab sich unbedingte Einung:
Daß beide, wie ein jeder sehe,
da es sich ja von selbst verstehe,
zu den Berufnen und Erwählten,
doch nicht zu den achthundert zählten.

. . . . . .

Merkwürdig, daß die beiden Knaben
so viele Artverwandte haben!

P. Quensel

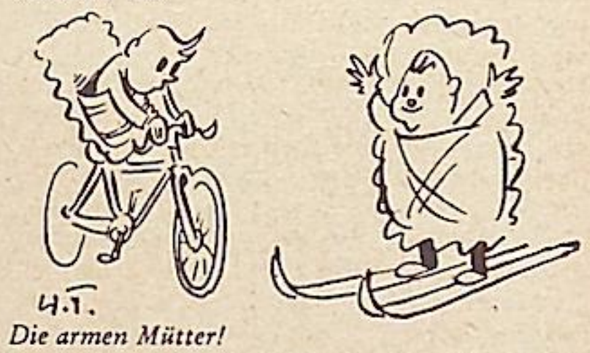
Wien. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 12 steht zu lesen: „Mangels jeder Bekanntschaft suche ich auf diesem Wege eine Dame, die gleich mir eine Ehe wünscht. Bin ehem. Adeliger, 53/186, öffentl. Angestellter, Pg., stud. Landwirt.“

Warum nennt sich dieser „ehemalige Adelige“ nicht „Baron a. D.“?

Billerbeck. C. K. Die „Westfälische Tageszeitung“ Nr. 2 enthält folgende Bekanntmachung: „Politische Leiter C.! Heute morgen 9.30 Uhr Antreten zur Beerdigung sämtlicher beruflich abkömmlicher politischer Leiter.“

Nanu! Was haben denn diese politischen Leiter verbrochen, daß sie zu ihrer eigenen Beerdigung anzutreten haben?!

Densberg. K. Fr. Das „Kasseler Sonntagsblatt“ Nr. 1 schreibt: „In Dänemark kommt jeder zweite und in Holland jeder dritte Einwohner mit einem ‚Fahrrad auf die Welt‘. In Norwegen trifft das mit Schneeschuhen zu.“



Die armen Mütter!

Lask-Wartheland. A. M. In der „Litzmannstädter Zeitung“ Nr. 317 lesen wir: „Flaschen mit Schraubenverschluß, 100 bis 200 gr Inhalt, für mein Werk Hannover, jede Menge, gesucht. Angebote R. M., G., Postbach 36.“

Flaschen am Bach? — Kein gutes Zeichen!

Göttingen. P. St. Der „Hannoversche Kurier“ Nr. 8 schreibt über eine angebliche Entlastungsoffensive für Malaya von Burma aus: „Im übrigen vermerkt die amerikanische Presse die Verstärkungen der japanischen Luftangriffe auf Rangoon und andere Mittelpunkte Burmas. Burma sei in den ersten drei Nächten dieser Woche bei strahlendem Sonnenschein fortgesetzt von den Japanern angegriffen worden.“

Der „strahlende Sonnenschein“ ist natürlich die japanische Flagge, die ja bekanntlich eine aufgehende Sonne zeigt.

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf: 165501. Postscheckkonto: Berlin 20781 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis viertelj. direkt vom Verlag RM 3,60 zuzügl. Bestellgeld, monatl. durch die Post RM 1,20 zuzügl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshandler entgegen. Abbestellungen nur mit monatl. Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

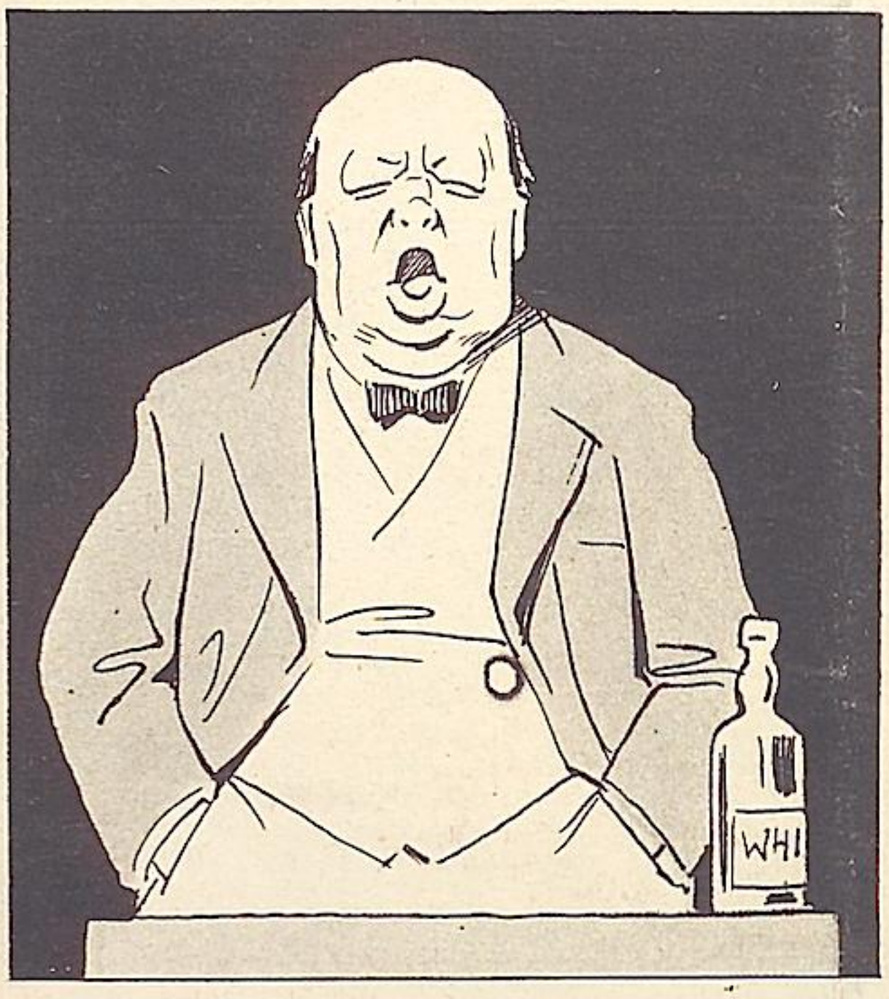
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0143

© Universitätsbibliothek Heidelberg

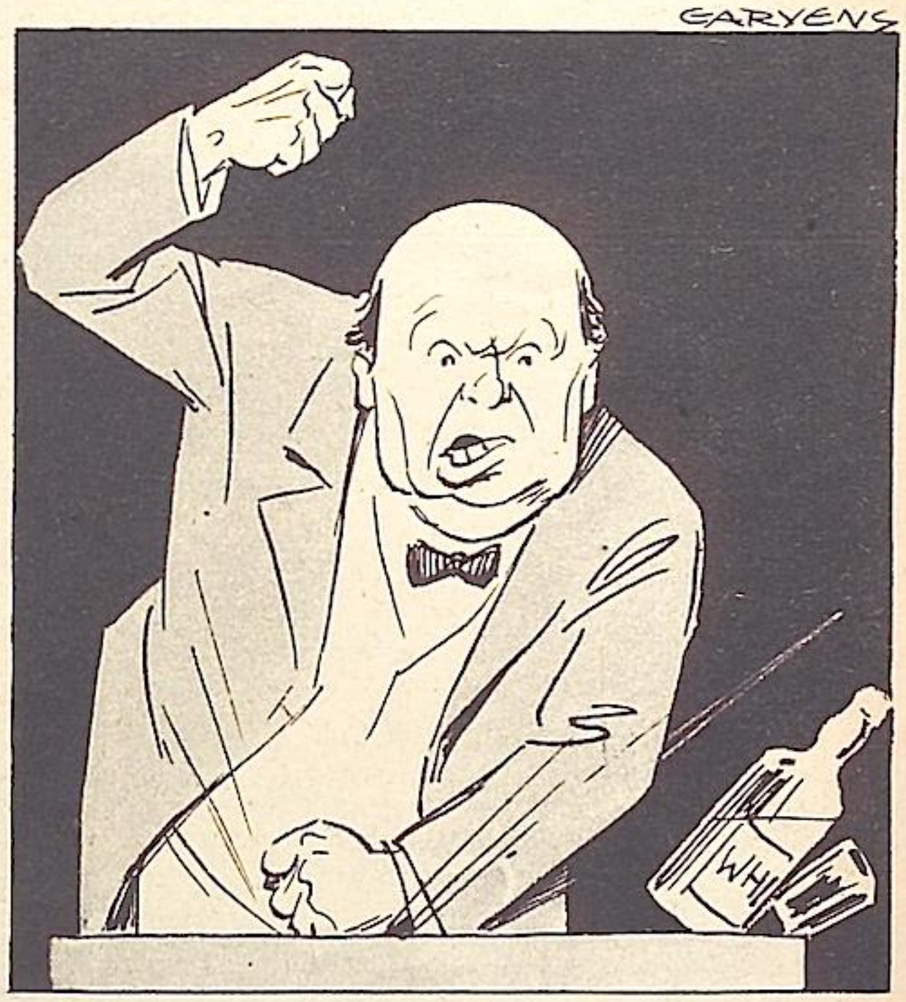
G 5442 2.

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT



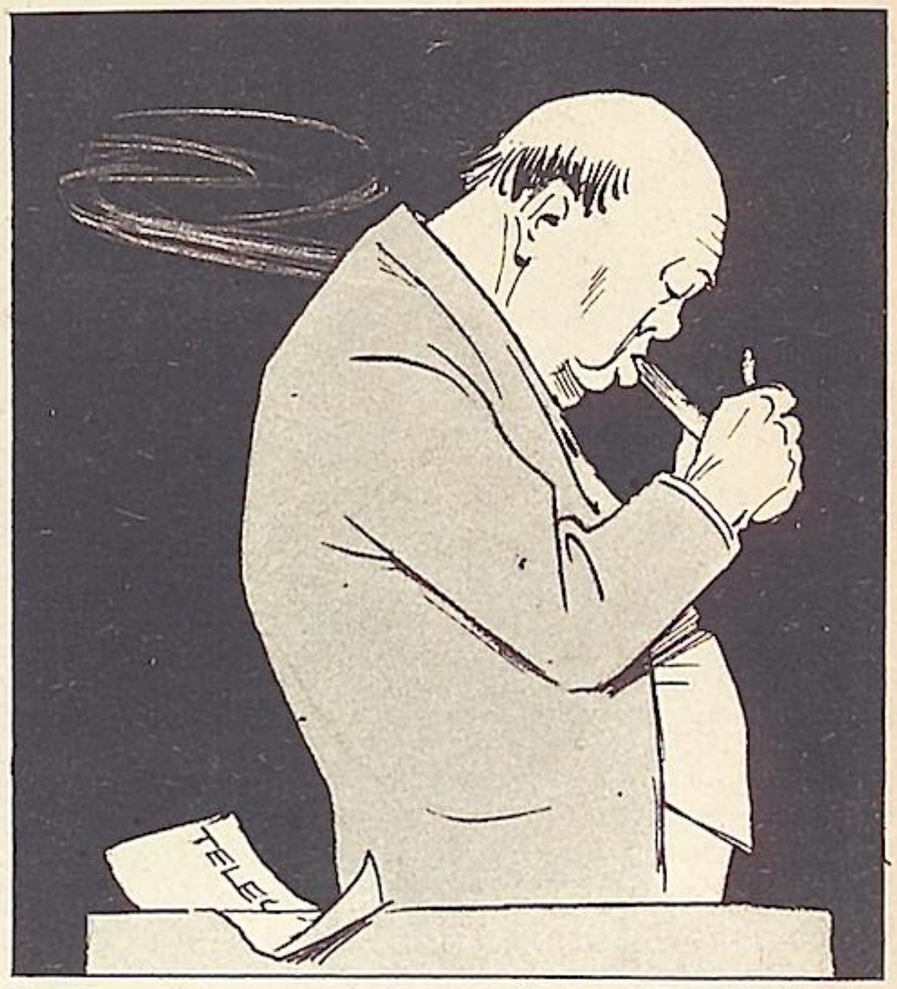
„Singapur, das Gibraltar des Ostens!“

GARYENS



„Wir werden die Festung bis zum letzten Atemzug verteidigen!“

„Die japanischen Siegesmeldungen – alles aufgelegter Schwindel!“



„Singapur gefallen? Na, wenn schon, ein Platz ohne strategische Bedeutung!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0144

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 10 · 95. JAHRGANG · BERLIN, 8. MÄRZ 1942

Heidelberg

ER PROPHEZEIT WIEDER SCHLECHT WETTER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0145

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vorwärts mit Churchill!

Churchill stellte am 24. Februar 1942 fest, man könne sehr deutlich sehen, daß Englands Lage nicht nur in den letzten beiden Jahren, sondern auch in den allerletzten Monaten sehr viel günstiger geworden sei.

Unser ULK-Berichterstatter nahm diese interessante Äußerung des „großen" britischen Ministerpräsidenten zum Anlaß, ihn um ein Interview zu bitten, das er mit großer Höflichkeit bereitwilligst sofort gewährte. Hier ist es:

Frage: Können Sie, Herr Ministerpräsident, Einzelheiten zu dieser äußerst interessanten Wertung der Lage geben?

Antwort: Nichts einfacher als das! Vor einem Jahr kaufte ich ein halbes Hundert alter, aber immerhin noch brauchbarer USA.-Zerstörer. Als Preis zahlte ich die britischen Stützpunkte an der nord-, mittel- und südamerikanischen Ostküste. Damals wurde mir von kurzsichtigen Engländern der Vorwurf gemacht, ich hätte zu teuer eingekauft, zumal nicht zu bestreiten ist, daß ein großer Teil dieser Zerstörer inzwischen versenkt wurde. Ich konnte damals darauf hinweisen, daß der Preis immer das Ergebnis des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage ist und daß es den Grundsätzen zweier Demokratien widerspräche, Preise autoritär festzusetzen. Die sukzessive Versenkung der gekauften Zerstörer beruht auf einem ganz natürlichen Vorgang, nämlich dem nun einmal üblichen Verschleiß während des Krieges. Heute sieht jedes Kind, daß ich damals noch sehr billig eingekauft habe. Mister Roosevelt hat mich vertraulich wissen lassen, daß er einem Rückkauf der Zerstörer nicht abgeneigt wäre, da deren Fehlen vor der amerikanischen Küste ihm zusätzlich 600 000 BRT. Schiffsraums gekostet habe. Mister Roosevelt schlug mir vor, den noch vorhandenen Rest der Zerstörer gegen Rückerstattung des gesamten damaligen Kaufpreises zurückzunehmen. Ich glaube allerdings, daß der damit angebotene Preis sich bei einigem Abwarten noch steigert, und werde deshalb mit dem Rückverkauf warten, bis Mister Roosevelt mir außer den Stützpunkten noch das Weiße Haus anbietet. Sie sehen, daß wir uns dem Zustand nähern, den man als Inbegriff des höchsten menschlichen Glücks bezeichnen kann, nämlich dem Zustand, in welchem wir Engländer die Preise diktieren können.

Frage: Rein äußerlich betrachtet ist es natürlich schwer, Herr Ministerpräsident, die Meilensteine Ihrer Erfolge in den letzten zwei Jahren zu erkennen. Die Welt spricht viel von britischen Rückzügen. Können Sie mir sagen, wie Sie diese Rückzüge werten, so daß Sie zu Ihrer positiven Beurteilung der Lage kommen?

Antwort: Sehen Sie, das ist mein Geheimnis. Ich will es Ihnen verraten, wenn Sie mir versprechen, es für sich zu behalten. Wir Engländer haben 1939 durch Polen, 1940 durch Norwegen und Frankreich, 1941 durch den Südosten den Versuch gemacht, durch das Mittel einer Vorwärtsbewegung nach Berlin zu kommen. Ich muß zugeben, daß uns dies nicht gelang. Meine Theorie ist folgende: Wenn Sie auf der Erdkugel nicht auf dem Weg geradeaus zu einem gewünschten Punkt gelangen können, oder weil Sie diesen direkten Weg angesichts unnötig großer Widerstände nicht zu gehen wünschen, dann kommen Sie beinahe mühelos dahin, wohin Sie wollen, durch eine entschlossene Kehrtwendung. Sie brauchen nur linksum kehrt zu machen, sich genügend lange zurückzuziehen — und Sie werden auf diesem anderen Wege keinen Punkt der Erde unerreichbar finden.

*

Nach dieser in der Tat grundstürzenden Offenbarung politisch-strategischen Denkens zog sich Ihr Korrespondent aus dem Amtsbereich dieses einzigartigen Mannes zurück, dem von nun an wohl alles zuzutrauen ist, was unter bisher für normal erachteten Sterblichen als widersinnig, blasphemisch und jeder Logik entbehrend erachtet wurde.

Hanton

Kladderadatsch

Englisches Matrosenlied

Wir fahren in die Nacht hinein,
durch graue Nebelschleier.
Das wird die letzte Fahrt wohl sein,
der Teufel steht am Steuer.
Zickzack der Kurs und keine Sicht.
Es heult der Sturm, es scheint kein Licht.
Die Rettungsboote klargemacht.
Old England: Gute Nacht.

Wir fahren in die Nacht hinein,
durch Donner, Blitz und Regen.
Am Leuchtturm glimmt ein roter Schein,
dem treiben wir entgegen.
Jetzt gibt es für uns kein Zurück,
vom Leuchtturm winkt der Bolschewik.
Es ist vorbei mit unsrer Macht.
Old England: Gute Nacht.

Wir fahren in die Nacht hinein,
dem Satan in den Rachen.
Wir ziehn die letzten Segel ein,
weil Mast und Planken krachen.
Der Kahn ist leck. Wir sinken schon.
Fahr wohl, du stolzes Albion.
Das Werk von Churchill ist vollbracht.
Old England: Gute Nacht.

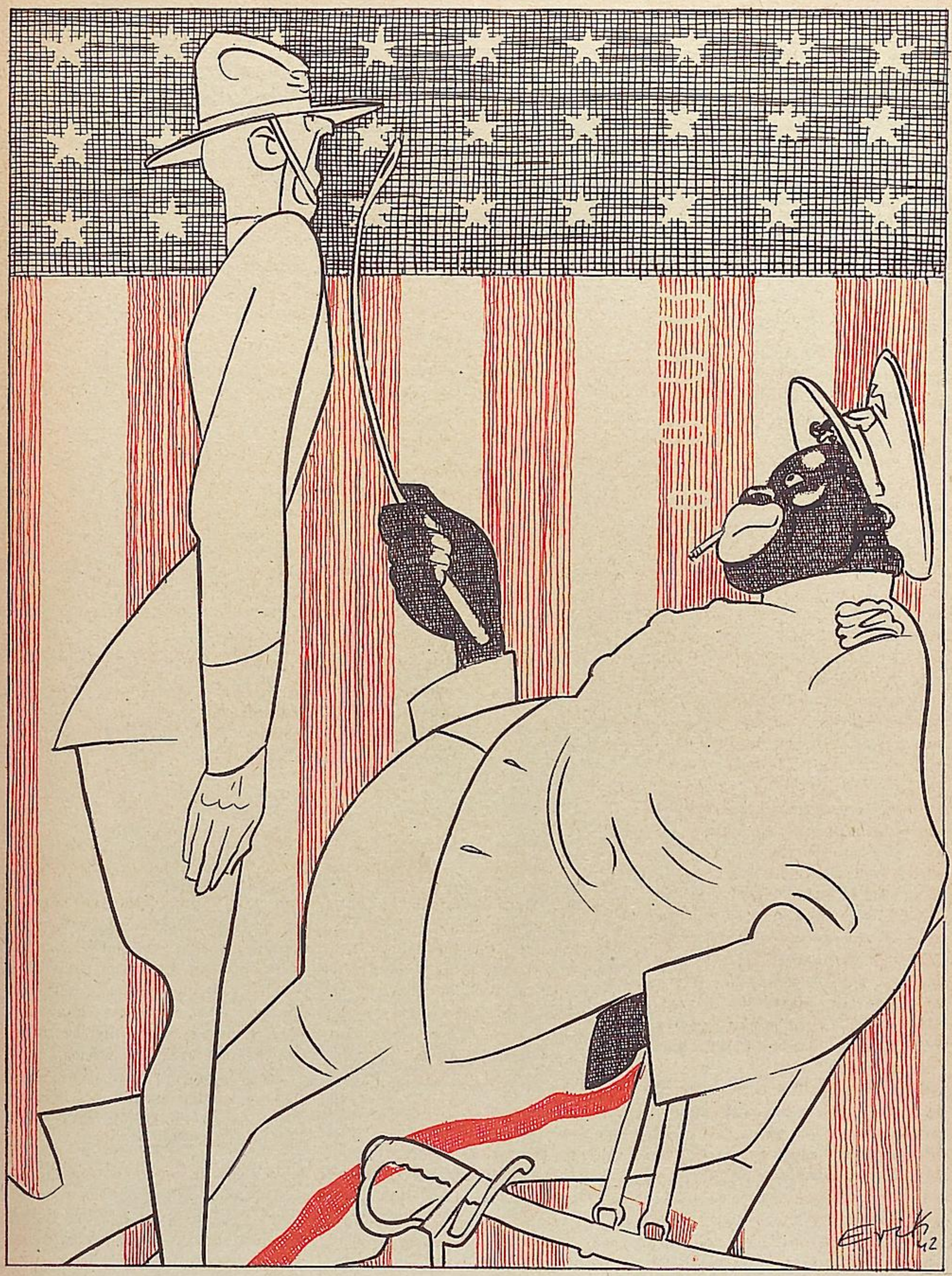
Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0146
© Universitätsbibliothek Heidelberg

können,
Weg an-
rstände
n kom-
in, wo-
tschlos-
auchen
n, sich
nen —
nderen
e uner-

türzen-
rategi-
Korre-
dieses
, dem
uen ist,
rachte-
g, blas-
ehrend
Hanton

DAS „AMERIKANISCHE JAHRHUNDERT“



In Roosevelts USA.-Armee befehligt ein Neger-General weiße Offiziere

THANK YOU, FRANKLIN!

„Mein Großvater wurde gelyncht – mein Vater wurde gelyncht – wie wär's nun, wenn ich so zehntausend von euch ins Feuer schickte, he?!“

Kladderadatsch

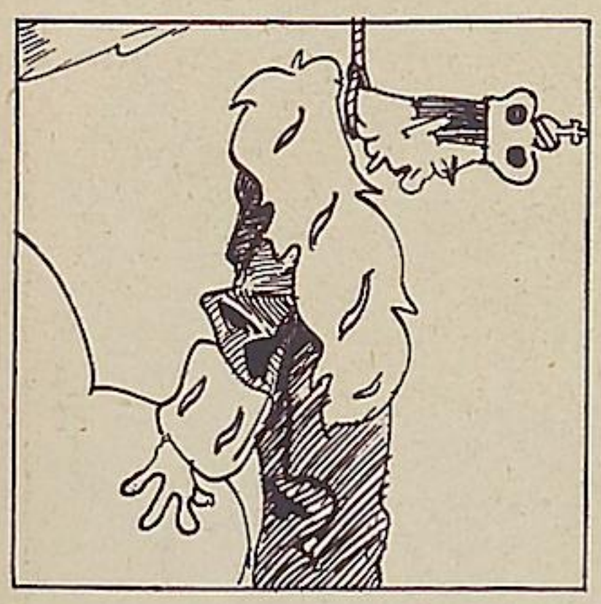
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0147

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

CRIPPS – LORDSIEGELBEWAHRER



Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

Der Abgeordnete Atay veröffentlicht in der Zeitung „Ulus" u. a., es stehe fest, daß die Engländer ihre Herrschaft in Afrika nur behaupten könnten, wenn in Afrika keine Feindtruppen mehr vorhanden wären.

*

Den Schnelligkeitsrekord im Aufbrechen und Essen von Haselnüssen hält in den USA. der Farmer Klickey. Er knackte und verzehrte 91 Nüsse in einer Stunde.

*

Während man bisher in London stets alle Anklagen über Malaya entrüstet zurückwies und versicherte, Seiner Majestät Verwaltung wäre Vorbild für die Völker und Wohltat für die Untertanen, nennt man jetzt nach der Niederlage die Beamten des Gouverneurs der Strait Settlements verlaust, verrottet, verstaubt und bürokratisch.

*

Die italienische „Agenzia Stefani" stellt befriedigt fest: ‚Das Churchill vom Unterhaus ausgedrückte Vertrauen wurde in Italien mit dem Gefühl einer Erleichterung aufgenommen, da damit die Fortsetzung einer Strategie und einer Politik gesichert ist, die seit Jahren wesentlich zur Verwirklichung der Kriegs- und Friedensziele der Dreierpaktmächte beiträgt."

*

Die Londoner „Times" klagt, in Großbritannien gibt es leider Gottes Menschen, denen der Stand von Gummi- und Zinnaktien viel wichtiger ist als der Stand der Kampfhandlungen auf allen Kriegsschauplätzen.

*

Abgeordneter Shinwell, London, sagte: „Wir wohnen im Augenblick einer großartigen Schaustellung bei: der Auflösung des britischen Empire. Die Männer, die dafür verantwortlich sind, halten sich weiter an der Macht, und es gibt keine Garantie dafür, daß es nicht noch schlimmer kommt."

Whisky-Journaille

Zu den ausgedehnten Auslandgastspielen der Berliner Philharmoniker schreibt die englische Zeitung „Daily Sketch": „Das berühmte Berliner Philharmonische Orchester ist soeben zu einer Art von Spionageorganisation verwandelt worden."

„Daily Sketch"? „Daily Quatsch" sollte sie heißen. bux

Begrenzter Kreis

Marineminister Alexander richtete an Roosevelt eine Botschaft, in der er erklärte: „Herr Präsident, Hunderttausende von Menschen können froh sein, daß Sie geboren sind!"

Von den anderen Millionen schweigt Alexander. p. b.

ENGLISCHE KULTURTATEN

Zur Wahrung britischer Kultur
hält England eine Mörderbande,
von der gibt's eine Kreatur
programmgemäß in jedem Lande.

Bald Patriot, Minister bald
spielt sie zum Zweck des Bluffens
und schießt dann aus dem Hinterhalt —
in Holland war's van Kleffens.

Doch der erwies sich offenbar
nicht grade als ein Treffer:
im Spiegel der Geschichte war
der Kleffens nur ein Kläffer.

bux

Kung schih fah tse!

Die Tschungking-Regierung hat in ihrem Gebiet die Feier des diesjährigen Neujahrsfestes der Chinesen verboten. An dem Tag rufen sich die Chinesen auf den Straßen „Kung schih fah tse" zu, das heißt „Glückliches neues Jahr!"

Wer leidet da an Vorahnungen? bux

Technisch unmöglich

Der „Manchester Guardian", Manchester, tut erstaunt: „Die USA.-Flotte hat im Pazifik vergeblich nach der japanischen Flotte gesucht."

Ganz klar: Der USA.-Admiral Hart fuhr neuerdings im U-Boot zu seinem Stützpunkt. Da hat er die japanische Flotte auf dem Meeresgrunde gesucht . . . k. v.

LE COCU MAGNIFIQUE

Der großartige Hahnrei

(aus „Le Soir", Brüssel)

Kandare!

Anfang Februar lehnte Churchill im Unterhaus die Ernennung eines Produktionsministers ab. Mitte Februar setzte er einen Produktionsminister ein. Mit der Begründung: „Im Hinblick auf die nötige Zusammenarbeit mit Mister Donald Nelson in den USA."

Roosevelt wird seinem jungen Mann in London schon die Seitensprünge austreiben. bux

Sie hatten es eiliger

Der britische Botschafter in Ankara, Knatchbull Hugessen, erklärte türkischen Pressevertretern, der Balkan sei nur vorübergehend von England aufgegeben worden.

Vorübergehend? Bekanntlich hatten es die Engländer viel eiliger und haben ihn „laufend" aufgegeben. k. v.

USA.-Leistungssteigerung

Nach einer Reutermeldung ist der Generaldirektor der British Broadcasting Company Ogilvy zurückgetreten. Sein bisheriger Stellvertreter Cecil Graves und ein Robert Foot haben das Amt als gleichberechtigte Generaldirektoren übernommen.

Der Grund für diese Personenverdoppelung ist natürlich der: Zwei Mann können mehr lügen als einer! l. s.

Im hamburgischen Stile . . .

An der Nordafrika-Front soll neuerdings ein besonderes Kriegsgeschrei in hamburgischem Stile aufgekommen sein. Die Engländer rufen herausfordernd nach den deutschen Linien: „Rommel, Rommel, Rommel!" Aber die Deutschen erwidern kaltlächelnd über die Achsel mit dem suggestiven Namen des britischen Oberkommandierenden: „Auchinleck!" l. s.

Alles beim alt
Die Radiostati
seligen Anged
eigener Mitteil
nisches Nachri
lich von Juden
Unter uns: Hat s

Geändertes Sp
Früher sagten
my castle."
Heute können si
can castle!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0148
© Universitätsbibliothek Heidelberg

WENDELL WILKIE: *„Getrost, Präsident, am Ende wird doch die gerechte Sache siegen!“*
ROOSEVELT: *„Na, dann werden wir eben Berufung einlegen!“*

Alles beim alten!
Die Radiostation des „Völkerbundes“ (unseligen Angedenkens) sendet jetzt nach eigener Mitteilung ausschließlich amerikanisches Nachrichtenmaterial, das bekanntlich von Juden hergestellt wird.
Unter uns: Hat sie das nicht schon immer getan?
bux

Geändertes Sprichwort
Früher sagten die Engländer: „My home is my castle.“
Heute können sie sagen: „My home is a american castle!“
p. b.

MÄRZ

Fröhlicher Frühling,
der Winter weint traurige Tränen,
hast du dem grimmigen Greis
die steinerne Stirne geküßt?

Sonnige Seele,
du brachtest sein Herz zum Zerfließen,
daß es, vereist wie es war,
schwimmt in der friedlichen Flut.
Johannes Noack

Berliner Gespräch
„Haste schon jelesen, Maxe? Der USA.-Admiral Kimmel, der ‚Held von Hawai‘, soll seinen Abschied jenommen haben.“
„Det wird Roosevelt'n mächtig ärjern. Der W. C. säuft seinen Whisky weiter, Roosevelt aber muß nu — ohne Kimmel auskommen!“
l. s.

Allerdings kein Wertstück
Die „Times“ jammert: „Mit Singapur haben wir viel verloren, aber nicht alles.“
Nein, nicht alles, man besitzt nach wie vor die britische Arroganz.
k. v.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0149
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

ADMIRAL KING

Dies ist denn doch ein tolles Ding:
auch USA. hat seinen King.
Als Admiral im Kriegesrat
wirkt er als dritter Mann beim Skat,
denn seine andern Kameraden,
die gingen – dank Manila – baden.

GENERALSTABSCHEF MARSHALL

Im Plutokratenrat ist er
Experte für das Yankee-Heer.
Jedoch sein Name nicht beweist,
daß er auch ist das, was er heißt.

ARNOLD

Herr Roosevelt träumt von einer
Luftmacht,
die ganz Europa bald zur Gruft macht.
Herr Arnold, welchen man hier sieht,
soll sorgen, daß dies auch geschieht.
Doch das geht über seine Kräfte,
denn Roosevelt macht stets
„Luftgeschäfte".

– ic. –

Kladderadatsch

KANTINEN-POLITIK

In der richtigen Erkenntnis, daß der größte Teil der britischen Armee sich im bisherigen Verlauf des Krieges vorwiegend in der Kantine aufgehalten hat, sahen sich einige Semigranten aus Schuschniggs Wien veranlaßt, die Kampfkraft der englischen Truppen durch Schenkung einer Kantine wesentlich zu stärken. „Wenn schon", so haben die Spender vermutlich gedacht, „die Tanker versenkt und die Tanks kampfunfähig gemacht werden, so sollen doch wenigstens die Tommies ‚tanken' können, und zwar geistige Getränke!" Vielleicht werden die findigen Hebräer auch von dort aus Kriegsberichte liefern und der staunenden Mitwelt verkünden, daß sie mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Helden aus Churchillien den „Feind" vernichteten und ganze „Batterien" im Handumdrehen zur Strecke brachten. Dabei werden sie dann ausnahmsweise nicht gelogen haben, denn der „Feind" war der Alkohol und die Batterien waren Flaschenbatterien. Sie könnten sogar von wüsten Knallereien berichten, freilich ohne zu erwähnen, daß von knallenden Sektkorken die Rede ist, und könnten schließlich sogar behaupten, daß die Truppen (vermittels des Ventilators) die Luftherrschaft über den von ihnen besetzten Raum ausüben. Wie man sieht, ist — vom jüdischen Standpunkt aus betrachtet — die erwähnte Schenkung gar nicht so albern, wie man beim ersten Durchlesen dieser Meldung aus London denken möchte. Reuter kann sich die Unterstützung dieser großartigen Idee getrost eine Stange Geld kosten lassen, denn was kümmert ihn jetzt noch Singapur oder die Atlantik-Schlacht! Der Krieg, über den er berichtet, findet im Kantinen-Saal statt, und seine Redaktionsjüden halten eisern die vorderste Stellung an der Bar. Und wie bequem läßt sich da das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden! Durch die Stiftung der Kantine kann man gleichzeitig auch Winston Churchill ehren, der sich bekanntlich unvergängliche Verdienste erworben hat um die Spriteinfuhr in seinen Magen. W. C. hat denn auch tatsächlich gespürt, daß man ihm mit dem Geschenk eine persönliche Freude machen wollte, und hat — offenbar schon während der allgemeinen Fidelitas — eine Dankrede vom Stapel gelassen, die auf schwere Kämpfe auf dem Barhocker schließen läßt. Den einzigen lichten Moment hat er dazu benutzt, uns die edlen Spender vorzustellen, und zwar mit der zutreffenden Bemerkung, wenn sie noch in Deutschland wären, trügen sie jetzt einen gelben Stern. Im übrigen hat er versprochen, Wien zu befreien. Leider sind wir nicht imstande, diesem Versprechen zu trauen, denn seine Durchführung würde ja unserem innigsten Wunsch entsprechen, nicht bloß Wien, sondern ganz Europa für immer von Churchill und seinen Komplizen befreit zu sehen. Da jedoch die Erfahrung lehrt, daß ein alter Komödiant niemals freiwillig vom Schauplatz abtritt, müssen wir den Umbau Europas von uns aus vollenden.

Vorläufig hat die schon völlig bankrotte Direktion des Empire-Theaters noch einen neuen Komiker verpflichtet, Sir Stafford Cripps. Er tritt an die Stelle einiger älterer Mitglieder, deren langatmige Deklamationen keinen Eindruck mehr bei der Öffentlichkeit hinterließen. Nun — das kann uns ganz gleichgültig sein! Ob wir die Briten beim Cripps oder beim Beaverbrook kriegen, ist gehupft wie gesprungen! Für Churchill hat der wackere Herr Cripps insofern viele Vorteile, als er seine öffentliche Tätigkeit als Präside eines Schaumbläser-Clubs begonnen hat, dessen Mitglieder sich zusammenfanden, um wettbewerbsmäßig den Bierschaum von den Gläsern zu blasen. Hierdurch für den Dienst als britischer Diplomat hinreichend geschult, fühlte sich Cripps mit unwiderstehlicher Gewalt zu anderem Schaum hingezogen, nämlich zum Abschaum der Menschheit. Den fand er in Moskau, und es ist aus seinem Entwicklungsgang durchaus zu begreifen, daß er Bolschewist wurde. Nachdem er sich mit Bierschaum und mit Abschaum intensiv beschäftigt hatte, erwachte in ihm der Ehrgeiz, Selbsterzeuger, nämlich Schaumschläger, zu werden, und für einen solchen ist ja das britische Kabinett um so mehr der geeignete Betätigungsort, als die Seifenblasen, die Herr Churchill bisher aus eigener Kraft und mit Hilfe Roosevelts zu erzeugen bemüht war, ausnahmslos geplatzt sind. Kurzum: der Mann ist aus dem Holz geschnitzt, aus dem man im geistig degenerierten England Minister macht. Überhaupt spielt ja in den Überlegungen der vereinigten London-Washingtoner Gangster das Holz eine entscheidende Rolle. Das geht unter anderem auch aus einer amerikanischen Nachricht hervor, wonach ein Hauptmann der USA-Truppen ein abgeschossenes japanisches Flugzeug gefunden haben will, das — man höre und staune — lediglich aus dünnen Holzbrettchen bestand.

Weit entfernt, einen amerikanischen Offizier der Lüge bezichtigen zu wollen, haben wir uns bemüht, die Sache aufzuklären, und haben folgende Lösungen gefunden: Da die amerikanischen Truppen gar nicht dazu gekommen sind, der japanischen Luftwaffe ernstlichen Widerstand zu leisten, zumal ein großer Teil von ihnen gerade feucht-fröhlichen Landurlaub feierte, dürfte es ihnen höchstens gelungen sein, ein japanisches Kinderspielzeug — wahrscheinlich ein Segelflieger-Modell — „kampfunfähig" zu machen. Dies aus Sperrholz gefertigte Modell hat der tapfere Krieger gefunden. Da die Amerikaner nach ihren bisherigen Erfahrungen ihrem Gegner die unwahrscheinlichsten Leistungen zutrauen — und sie haben die Qualität dieser Leistungen ja am eigenen Leibe gespürt —, erklären sie sich vielleicht ihre großen Mißerfolge durch folgendes Wunder: die Japaner fanden auf Manila große Vorräte an Kisten mit Manila-Zigarren vor, setzten sich — da der Flieger ja ohnehin seine Maschine „Kiste" nennt — hinein, flogen davon und warfen die Zigarren ab, die sich dann als Fliegerbomben entpuppten. Am wahrscheinlichsten ist es jedoch, daß die amerikanischen Zeitungen einem Witzbold auf den Leim gegangen sind, der den alten USA-Kalauer zeitgemäß abgewandelt hat, daß ein Mann, der eine alte Konservenbüchse an die Ford-Werke schickte, einen neuen Wagen und die Anfrage erhielt: „Wie ist denn eine solche Deformierung unseres Fabrikates möglich gewesen?" Mit ihrem Zweckoptimismus, der auf hölzerne Feindflugzeuge hofft, sind die Yankees jedenfalls auf dem Holzweg!

Rod.

MEDIZINISCH BETRACHTET

Das bedrohliche Näherrücken der Japaner an Australien ist dem australischen Ministerpräsidenten Curtin anscheinend so auf die Nerven gegangen, daß er einer schweren Magenverstimmung wegen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Die Göttin der Geschichte schmollte
mit einem kleinen Präsidenten.
Der konnte nicht mehr, wie er wollte,
und wurde schnurstracks zum Patienten.

Doch quält man seinen Arzt mit Fragen,
dann sagt der sicher treu und bieder:
„Wenn die Japaner noch mehr wagen,
dann kommt der Druck, dann — kann er wieder!"

Willi Paetsch

wenn ic

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0150

© Universitätsbibliothek Heidelberg

RAFFINIERTE STRATEGIE

„Hohes Parlament!

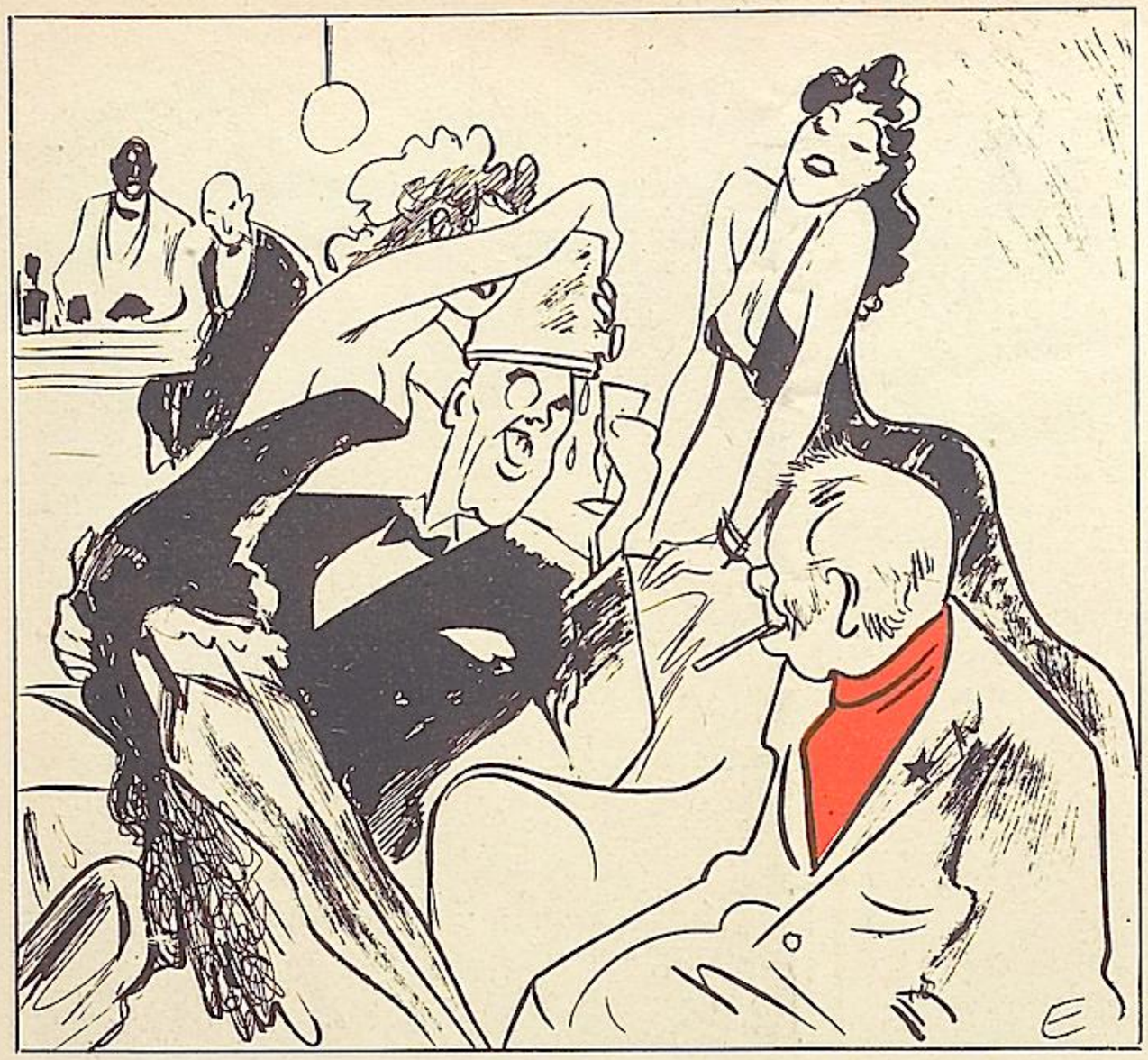
Es würde ein Verrat militärischer Geheimnisse sein und dem Feinde ungeheure Vorteile bringen, wenn ich Ihnen sagen würde, warum ich es zulasse, daß Miß Britannia öfter in diesem Kostüm vor Ihnen erscheint!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

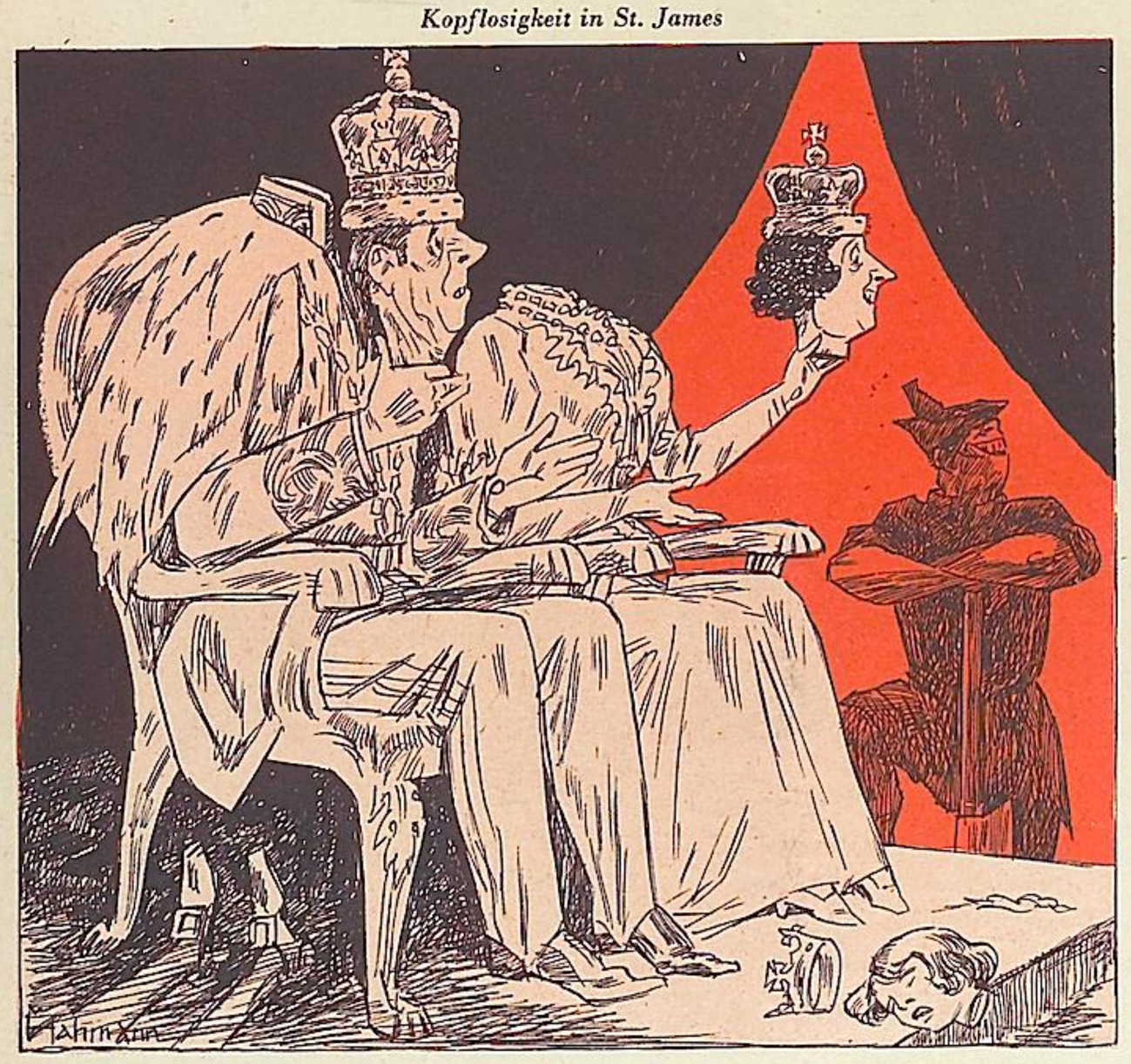
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0151

© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Nicht wahr – äh – Mister Genosse – äh – alle besseren Leute würden Sie nicht liquidieren?"
„Keine Angst, Mylord, nur die Intelligenzler . . ."

Kopflosigkeit in St. James



Kladderadatsch

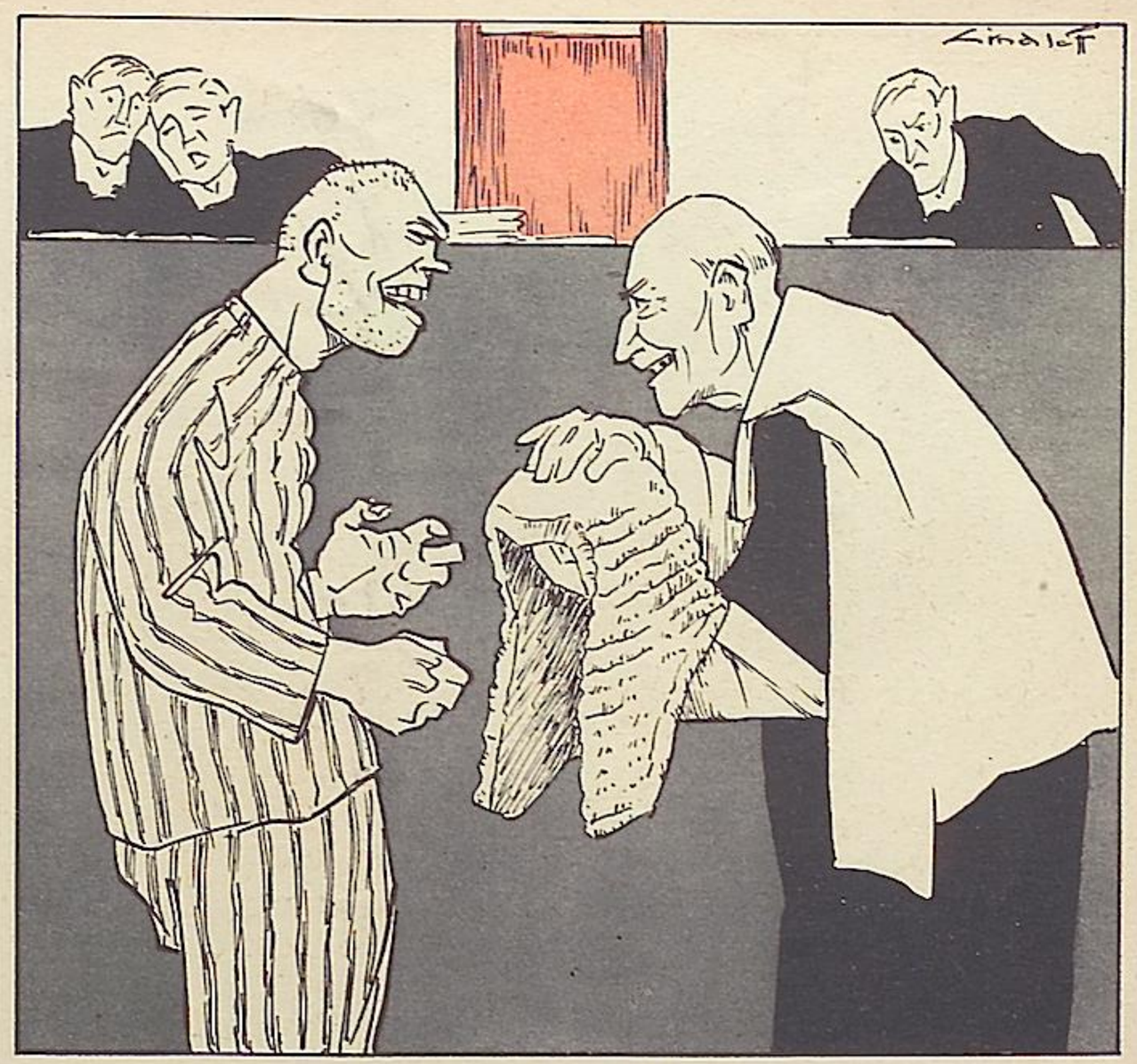
BOLSCHEWISIER IN ENGLAND

Westminster wird Kino

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0152
© Universitätsbibliothek Heidelberg

SCHEWISIERUNG
IN ENGLAND

Westminster wird Kino



Vertauschte Rollen bei der Strafjustiz

Halali!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0153
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BENJAMIN FRANKLIN

(1706-1790)

1789 vor dem amerikanischen Kongreß:

„Es gibt eine größere Gefahr für die Vereinigten Staaten von Amerika, das sind die Juden. Wenn man sie nicht durch die Verfassung aus den Vereinigten Staaten ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge ins Land hereingeströmt sein, daß sie uns beherrschen und fressen werden, unsere Regierungsform ändern, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unseren Besitz, unsere Freiheit hingegeben haben."

RHEINFRÜHLING

Von
Ernst Wachler

Atmest du mich wieder,
holder Frühling, an?
Ist der Quell der Lieder
wieder aufgetan?

Wölbt sich reine Bläue
über Berg und Strom?
Fließt das Licht aufs neue
durch den Himmelsdom?

Ach, es war verschlossen
mir die bange Brust,
drin sich als Genossen
paarten Leid und Lust.

Doch die Bäche tauten,
und die Fessel sprang —
und ein Quell von Lauten
aus der Seele drang!

EINE GLATTE SACHE

Niemand kann seinem Schicksal entgehen. Auch ich nicht, denn ich treffe von Zeit zu Zeit meinen Nachbar auf der Straße. Er gehört nicht etwa zu der Gattung „gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen", sondern zu der Sorte Menschen, die man lieber gehen als kommen sieht. Aus unerklärlichen Gründen verfolgt mich besagter Zeitgenosse — er heißt Atze Schnarchhaken — mit seinem unerschütterlichen Wohlwollen und „erfreut" mich jeweils im unpassendsten Augenblick mit längeren Ansprachen.

Neulich — ich wollte schnell noch vor Ladenschluß Zigaretten erstehen — warf er wieder einmal eine scharfe Pupille auf mich, strömte auf mich zu, umzingelte mich von allen Seiten und sagte dann: „Endlich treff ick hier mang die häßlichen Grottenolme eenen Menschen! — Wat jlooben Se woll, det mir passiert is?" — „Ich hatte noch keine Zeit", erwiderte ich, „mich Betrachtungen über Ihr Schicksal hinzugeben. Allerdings habe ich nicht den Eindruck, als ob Sie heute das Große Los gewonnen hätten!" — „Een gescheitertet Kind sind Se", meinte er anerkennend, „Se ham det, wat mein seliger Jroßvater det seelische Röntgenooge nannte. Nee, Se ham senkrecht: ick habe nich det Große Los jewonnen, sondern ick bin entrüstet! Mir schwillt die Rachenmandel, mir bebt det Zäpfchen, mir wächst vor Wut Moos uff de Jlatze! Aus der Haut könnte ick fahrn!" — „Bleiben Sie drin!", warnte ich, „Sie wissen nicht, ob die nächste Haut besser ist!" — „Ham Se ooch wieder recht!", grunzte er, „Friedensware is et bestimmt nich mehr! Vielleicht kriegt man se ooch bloß noch uff Punkte! Aber nichtsdestotrotz is es, um uff de Hartjummibäume zu klettern! Stellen Se sich vor: letzten Sonntach so um Uhre elfen, wie ick jrade de Mottenpost lese, klingelt's an meine blankgeputzte Wohnungstür, und wer steht draußen? Der Blockwart! ‚Volkgenosse', sagt er, ‚es hat jeschneit'. — ‚Und um mir diese jradezu sensationelle Mitteilung zu machen', flöte ick, ‚klingeln Se mitten in der Nacht kurz vorm sojenannten Mittachbrot bei mir und wecken mich aus'm ersten Schlaf? Sie scheinen ja een Jemüt zu haben wie'n Kettenhund, der jrade een' Jerichtsvollzieher jebissen hat. Aber Se hätten sich nich zu bemühen zu jebrauchen, denn ick habe een jut erhaltenes Barometer.' ‚Lassen Sie mich doch mal ausreden', sagt er druff, ‚ich wollte Ihnen nämlich sagen, daß es geschneit hat, und daß sich alle Hausbewohner an der Schneebeseitigung vor unserem Grundstück beteilijen. Auch für Sie ist noch eine Schippe frei!' — Nu stiejen mir selbstmurmelnd die uffjebrühten Spitzbohnen in die Nase und ick jab ihm zur Antwort: ‚Wat denn, wat denn?: Ick soll Schnee schippen? Det können Se een' erzählen, der sich mit'n Zuckerhut in'n Kohlenkeller locken läßt! Det können Se mit een' machen, der sich seine jußeiserne Krawatte mit'n Sauerstoffjebläse uffschneidet! Sind Se Blockwart oder Eisblockwart, wie? Wofür bezahl ick denn meine Steuern? Doch nich etwa, damit de Straßenkehrer den Einstundentag inführen? Ick habe ja jarnischt jejen Eisbeene, aber Sauerkohl und Erbsenbrei muß dazu verabreicht werden! In meine schiefjelatschten Stiebeln hinjejen kann ick Eisbeene nich vertragen. Wat kann ick denn dafür, det Petrus Weiße Woche macht?' — ‚Aber Herr Schnarchhaken', sagte der Blockwart und wurde offiziell, ‚werden Sie doch nicht gleich so ausfallend! Schließlich beteiligen sich ja alle Hausbewohner an der Arbeit!' — ‚Jroßartig!', jrinste ick wie'n Honigkuchenpferd, ‚wenn sowieso schon alle dabei sind, denn können Se uff mir ja janz bequem verzichten! Außerdem seh ick jar nich ein, inwiesofern ick für det Fortkommen von Schnee sorjen soll. Für mein Fortkommen hat ooch keener jesorgt! Und weiter: Wenn ick, und ick hätte eene Leidenschaft fürn Wintersport, denn wäre ick als Maxi Herber uff de Welt jekommen und hüllte meine Waden in seidene Trikots. Aber det kam ja bei mir jar nich in Frage, denn ick war Kassierer, und wenn ick aus ne Dreie eene Achte jemacht hätte, wie det bei'n Kunstlauf Mode ist, denn hätte ick keene Seide spinnen können, sondern wäre hinter schwedische Jardinen jekommen. Verstehnse? Ick bin nu eenmal keen Eskimo, und wenn ick een Jieper uff Jefrorenes habe, denn jeh ick konditern. Aber von wejen am Sonntach in meine neuen Klamotten andern Leuten den Dreck wegschippen — det is bei mir nich drin! Vor unser Jrundstück den Schnee beseitijen — unser Jrundstück, mir kichert! Ick bin an den ollen, baufälligen Mietzins-Tempel allenfalls mit fuffzig Eier für Schönheitsreparaturen beteiligt. Übrigens Schönheitsreparaturen! Wenn Se die Wohnruine schon unser Jrundstück nennen, wird Se det ja interessieren: mir is een Engel uff'n Kopp jefallen! Den Schaden muß der Wirt ersetzen! Wie ick neulich über meinem Fenster een'n Nagel einschlagen will, wo ick die Jalousien dran festbinden kann, und ick kloppe so'n bißken — wat soll ick Ihnen sagen — löst sich doch so'n Stuckengel von de Fassade und fällt mir uff'n Ballon. Zwo Meter fuffzig Flügelbreite hatte det Biest! Hier sehn Se noch die Beule! Und vor det jemeinjefährliche Jebäude, vor diese Menschenfalle soll ick Schnee schippen? Nee, Herr Jartennachbar, den Zahn lassen Se sich man ziehen!' — Und wissen Se, wat der Blockwart jeantwortet hat? ‚Ich kann Sie ja nicht zwingen!', hat er jesagt, ‚es macht sich eben doch bemerkbar, daß Ihnen etwas auf den Kopf gefallen ist!' — Aber, der konnte reden, wat er wollte — jeschippt hab ick nich!" Schnarchhaken sah mich triumphierend an und erwartete mein Lob. Aber ich tat ihm den Gefallen nicht, auf seine Erzählung einzugehen, sondern wendete mich wortlos dem Zigarettenladen zu. Auch Schnarchhaken ging von dannen, und ich sah noch, wie er vor seiner Haustür ausglitt und der Länge nach hinfiel: „Sone Schweinerei!", schrie er. „Da is doch der Schnee nich wegjeschippt!" — „Nur keine Aufregung!", rief ich ihm zu, „Sie können sich als Auto vermieten. Sie haben eine großartige Straßenlage!"

.– eve –

DER BESCHÄMTE

Der Hosenbandorden,
der Mäusespeck,
ist verliehen worden
— Tschiangkaischek.

Mit wenigen Faxen
ward ihm erklärt,
für die Angelsachsen
hätt' er sich bewährt.

Und war's dem Chinesen
bisher noch nicht klar,
für wen er als „Besen"
in Tätigkeit war.

Das Band muß ihm gelten
als Fingerzeig!
— — — Die Briten sind selten
gentlemanlike.

Willi Paetsch

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0154

© Universitätsbibliothek Heidelberg

sind, denn
m verzich-
in, inwieso-
von Schnee
n hat ooch
nn ick, und
rn Winter-
Herber uff
ine Waden
ja bei mir
Kassierer,
Achte je-
lauf Mode
innen kön-
lische Jar-
ick bin nu
n ick een
eh ick kon-
nntach in
Leuten den

TE

selten

li Paetsch

mir nich
Schnee be-
r kichert!
Mietzins-
Eier für
Übrigens
die Wohn-
nen, wird
een Engel
muß der
er meinem
ill, wo ick
n, und ick
nen sagen
on de Fas-
wo Meter
est! Hier
et jemein-
schenfalle
rr Jarten-
sich man
er Block-
e ja nicht
sich eben
s auf den
onnte re-
ick nich!"
erend an
n tat ihm
lung ein-
wortlos
Schnarch-
sah noch,
und der
einerei!",
nich weg-
regung!",
als Auto
ige Stra-

.–eve–

AUSTRALIENS KLAGE

„Laß mich im Frühling nicht allein . . .!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0155

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

HANS JUNKERMANN

Der „Kladderadatsch" schließt sich heute der langen Reihe aller derer an, die sich zu diesem Schauspieler beglückwünschen. Das kann er getrost tun, denn Hans Junkermann und der „Kladderadatsch" sind gewissermaßen Fachkollegen: Sie beide haben seit Jahrzehnten belachen lassen und selbst belächelt den — heute historisch gewordenen — Nichts-als-Kavalier. den etwas angetrottelten „feinen Mann", der so fein ist, daß er zu nichts weiter im Leben kommt, als eben dazu, fein zu sein.

Unterschiede in der Darstellungsart sind natürlich immer vorhanden gewesen: Der „Kladderadatsch" hatte immer satirische Absichten, er karikierte, er überbetonte das Bild dieser seltsamen Exemplare aus unseres Herrgotts Tiergarten. Junkermann zeichnete sie. Er stellte sie ganz echt dar und gab die Komik um ihrer selbst willen. Er tat das mit den besten schauspielerischen Mitteln: unaufdringlich, lärmlos und doch mit einem unerhörten Reichtum an Nuancen. So wurde durch ihn vor dreißig Jahren das — inzwischen verschwundene — Trianon Theater trotz minderwertiger literarischer Spielvorlagen ein Kunstinstitut.

Heute verkörpert er im Film mit viel Grazie und Liebenswürdigkeit bejahrte Exzellenzen, galante Papas und ähnliche Randfiguren einer problemlosen Lustspielwelt. Diesen Typen gibt er aus Eigenem immer menschliche Züge, psychologische Glaubwürdigkeit und die reife Kultur der Mühelosigkeit.

Die Berliner Direktoren lassen sich viel entgehen, seit sie Hans Junkermann so selten für das Fach ein setzen, für das es heute so wenige Vertreter gibt, für Leute, die wirklich elegant sein müssen und nicht wie Fortbildungsschüler mit Glatze und geborgtem Frack wirken dürfen. Wie elegant Junkermann sein kann, erhellt daraus, daß er ein finanziell wenig ertragreiches Theater geleitet hat, ohne deshalb an Liebenswürdigkeit zu verlieren. Er feierte dieser Tage sein fünfzigjähriges Bühnenjubiläum. Wir rufen ihm ein herzliches: „Möge — — —!" zu. R. S.

Im Rampenlicht...

ALEXANDER GIRARDI

Alexander Girardi war der Liebling seiner Vaterstadt Wien, aber seine beispiellose Volkstümlichkeit gründete sich auf seine menschenbildnerischen Leistungen im Bereich der Lokalpresse. Deshalb hat er sich auch selbst in der Sphäre der schriftdeutschen „hohen" Dramatik nie so recht wohl gefühlt. Zwei Jahre vor seinem Tode wurde er jedoch an das Burgtheater engagiert. Als er gefragt wurde, wie er sich denn nun als Mitglied des berühmten Hauses fühle, antwortete er: 's is halt a noble Aufbahrung!"

*

Eines Tages wurde Girardi in Ischl zum Kaiser Franz Joseph in die Privataudienz befohlen. Er war nicht wenig verlegen, denn gerade in den vorhergegangenen Tagen hatte ganz Wien sich das Maul darüber zerrissen, daß Helene Odilon, Girardis Gattin, ein Techtelmechtel mit einem Angehörigen der Hochfinanz angefangen und daß der eifersüchtige Ehemann diesen um ein Haar erschossen hatte. Franz Joseph richtete ein paar nichtssagende Worte an Girardi, und dann stockte das Gespräch. Girardi suchte krampfhaft nach einem Thema, zupfte nervös an seinen Handschuhen und sagte schließlich: „Sagen's, Majestät, sind Majestät eigentlich Radfahrer?"

*

Das Theater der Stadt Graz, wo Girardi in seiner Jugend Schlosserlehrling gewesen war, ließ es sich nicht nehmen, den gefeierten Künstler zu einem Gastspiel einzuladen, sehr zum Leidwesen des Lokalkomikers, der gegen den berühmten Gast nicht ankonnte. Als wieder einmal eine seiner besten Pointen nicht zünden wollte, packte den Komiker die Wut. Er trat an die Rampe und wiederholte den Witz. Aber das Publikum lachte auch diesmal nicht, und der gekränkte Künstler sagte seinen Satz zum drittenmal mit dem gleichen negativen Erfolg. Jetzt trat Girardi aus seiner bisher beobachteten Reserve. Er scharrte mit dem Fuß, als ob er einen Käfer zerträte und sagte mit Grabesstimme: „Nun is er tott!"

*

Vierundzwanzig Stunden vor seinem Tode wurde Girardi das Bein amputiert. Als der Arzt sich erkundigte, wie es dem Patienten gehe, sagte er: „I bin das g'wohnt, bei der Schlosserei bin i ja aufg'wachsen!"

ADELE...

Adele Sandrock hatte gehört, daß der alte Reißer „Die fremde Frau" wieder in den Spielplan aufgenommen werden sollte, und wollte gern die Titelrolle spielen. Zu ihrer größten Enttäuschung spielte ihr aber eine Fachkollegin die Rolle „vor der Nase weg" und hatte obendrein noch einen großen Erfolg. Die Presse lobte besonders ihr stummes Spiel im letzten Akt. „Was sagen Sie zu dem großen Erfolg der X.?" fragten boshafte Kolleginnen. „Ich hab ja immer gesagt", antwortete Adele, „die X. ist am besten, wenn sie den Mund hält!"

RICHARD ALEXANDER

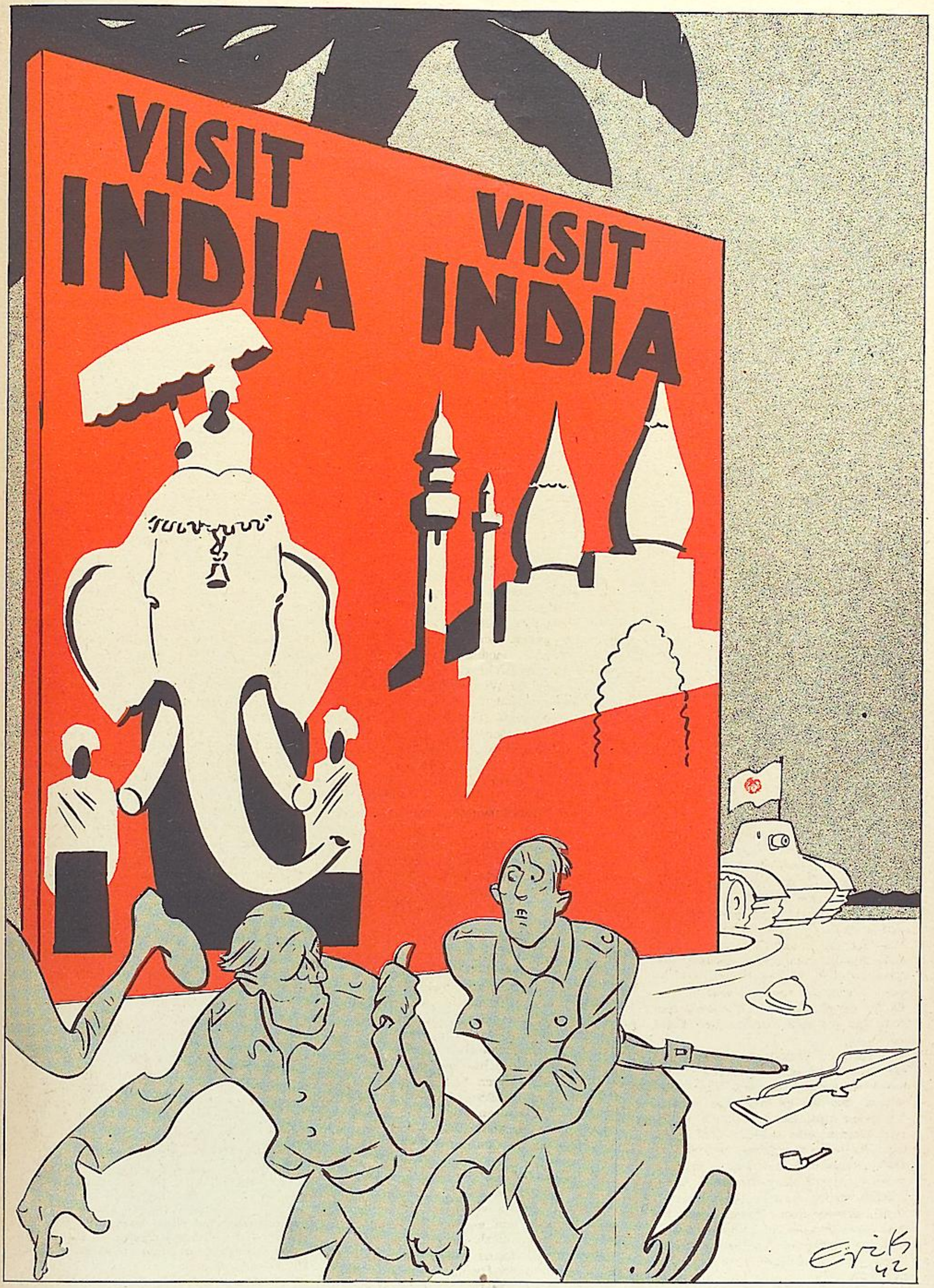
Richard Alexander, der eleganteste Bonvivant des Berlin vor dem Weltkrieg und zugleich auch sein eigener Direktor, liebte die gute Laune auch jenseits des Rampenlichtes. Eines Tages rief er kurz vor der Vorstellung seinen Dramaturgen an: „Hören Sie mal, lieber Doktor, ich erfahre soeben, daß der Herzog von Koburg heute unsere Vorstellung besuchen will. Ziehen Sie sich sofort den Frack an, erwarten Sie Seine Hoheit vor dem Theater, entschuldigen Sie mich damit, daß ich als Hauptdarsteller leider nicht in der Lage sei, ihn persönlich zu empfangen, führen Sie ihn dann in die Loge und halten Sie sich zu seiner Verfügung!" — Der Dramaturg nimmt eine Droschke, fährt nach Hause, zieht sich in Windeseile um, rast ins Theater zurück, baut sich vor dem Eingang auf und wartet. Rauhe Novemberwinde umbrausen sein Haupt, es beginnt zu regnen — kein Herzog läßt sich blicken. Dem Dramaturgen fröstelt, aber er harrt aus. Die letzten Klingelzeichen ertönen — der hohe Herr ist noch immer nicht da. Nach weiterem halbstündigen Warten im Foyer gibt der „Empfangsherr" schließlich auf, eilt hinter die Kulissen und erstattet Meldung. „Ach, Sie Unglücksmensch", ruft Alexander, „Sie haben tatsächlich auf den Herzog gewartet? Die ganze Sache war doch Unsinn! Der Intendant vom Münchener Hoftheater war bei mir zu Besuch, und dem wollte ich ein bißchen imponieren!"

*

Eine nette Geschichte erzählte Alexander selbst gern im Freundeskreis: „Ich hatte als Direktor des Residenztheaters das Glück, einen Vorlacher zu finden. Tadellos angezogen erschien er acht Jahre lang jeden Abend im Theater, gab seine Garderobe ab wie jeder andere Besucher, tat völlig fremd, suchte seinen Platz, begann ein Gespräch mit seinen Sitznachbarn, denen er erzählte, wie reizend er das Theater fände, genoß dann mit anscheinend unendlichem Behagen den Dialog, begann bei der ersten Pointe herzlich zu lachen, rief wohl auch einmal halblaut ‚Reizend!' und wirkte mit seiner guten Laune so ansteckend auf das Publikum, wie man es sich nur wünschen kann. — Eines Tages läßt sich dieser Mann nun bei mir melden, ganz in Schwarz und mit Leichenbittermiene. Ich frage ihn besorgt, ob irgendein Unglück geschehen ist. Er nickt: ‚Ein großes Unglück, Herr Direktor! Ich kann nicht mehr über Sie lachen! Acht Jahre lang habe ich es gekonnt, acht Jahre lang habe ich Sie Abend für Abend gesehen. Sie werden mir bis an mein Lebensende im Traum erscheinen — aber lachen kann ich nicht mehr über Sie! Ich werde mich jetzt an ein Theater engagieren lassen, wo ich weinen muß, vielleicht schaffe ich mir dadurch einen Ausgleich!' Es tat mir leid", schloß Alexander seine Erzählung, „den Mann ziehen lassen zu müssen, aber ich konnte ihn verstehen!" – kcv –

Die amerikanischen Kinos veranstalten für junge Männer Gratis-Werbevorstellungen, in denen Filme gezeigt werden, die zum Eintritt in das Heer oder die Marine anreizen sollen.
Um dem besonderen Nachdruck zu verleihen, bekommt jeder junge Mann eine eigene Platzanweiserin, die ihm die Erklärungen zu den Filmen ins Ohr flüstert, während sie sich ihm auf den Schoß setzt. p. b.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0156
© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Damnit, Jonny – diese Plakate hätten wir aber noch abmachen sollen!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0157
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Gemischte Geschichten

Während der Manöver in Schlesien verlangte der alte Wrangel von seinem Adjutanten Wiederholung einer ihm bereits früher aufgegebenen Notiz. Der Adjutant erklärte, es handle sich um den Sattel eines Kavalleriepferdes. Wrangel ist empört über die unkommißmäßige Antwort und gibt dem Adjutanten in Gegenwart anderer Offiziere eine „dicke Zigarre", mit dem Hinweis, daß es beim Regiment keinen „Sattel", sondern nur einen „Bock" gäbe. Die Belehrung war so deutlich, daß der Adjutant sie nicht vergessen konnte. Als einige Tage später aus dem Kavalleriebiwak das Signal zum „Satteln" ertönte, fragte Wrangel, der nicht genau gehört hatte: „Wat wird denn da jeblasen?" Da ritt den jungen Adjutanten der Teufel, und er antwortete keck: „Es wird zum ‚Bocken' geblasen, Exzellenz!" — Wrangel hebt ein wenig den Kopf und sagt ernst: „Der Witz is nich janz schlecht, mein Sohn, dafor kriegste ooch bloß drei Dage!"

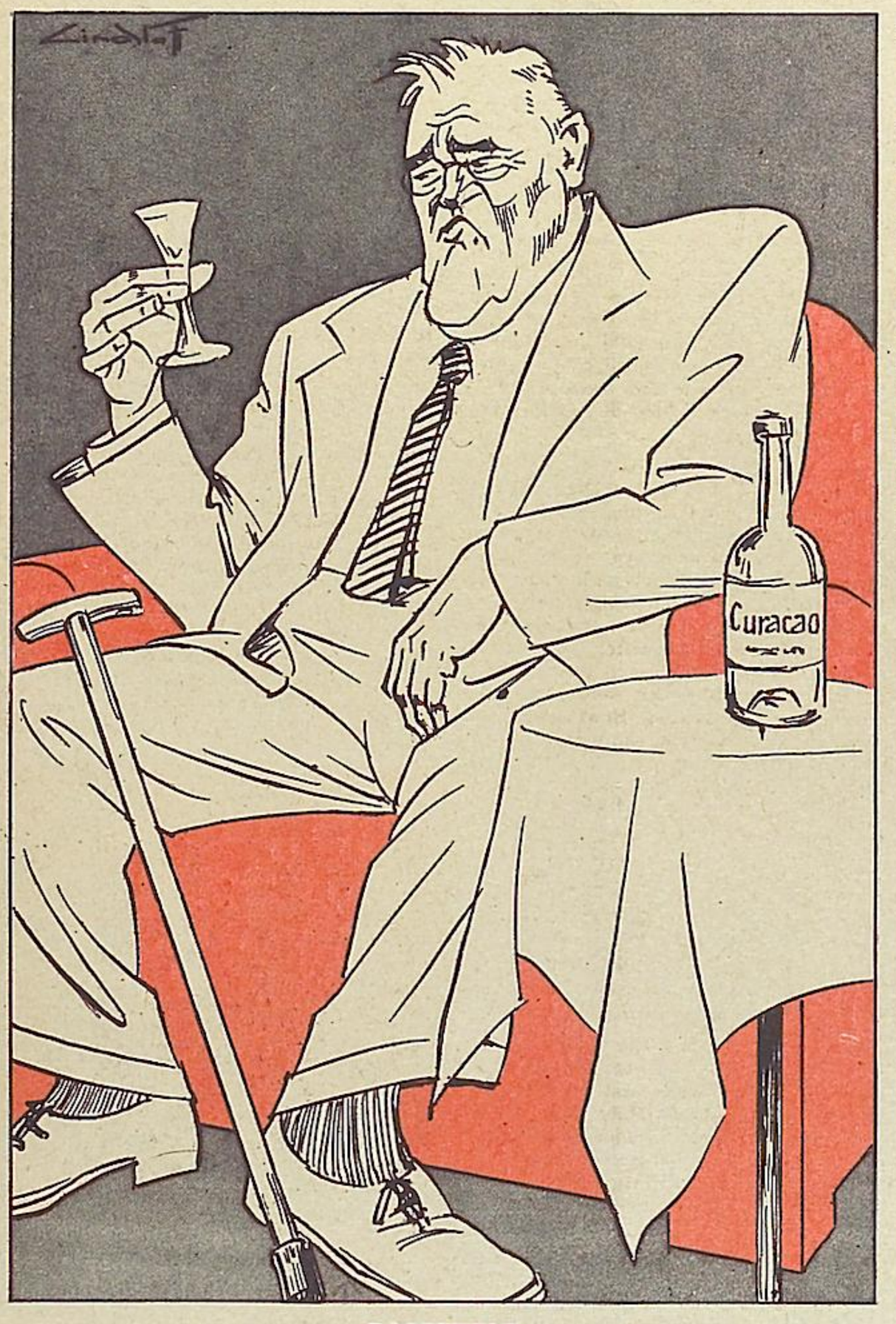
Nk.

Der Taler

Bei einer Regimentsbesichtigung war der alte Wrangel mit dem Drill seiner Schwadronen unzufrieden. Er winkte, um den einzelnen zu prüfen, einen Dragoner vor die Front, und der machte seine Sache so ausgezeichnet, daß Wrangel begeistert in die Tasche griff und dem Soldaten einen blanken Taler gab. „Das war scheen, mein Sohn! Hier hast en Dahler! Nu mach's nochmal, damit die andern sehn, wie's jemacht wird." Der Dragoner salutierte nochmals. Da schrie Wrangel: „Det wa schlecht. Jieb mich mal jleich den Dahler wieda!"

Nk.

Wegen der Beschießung von Curaçao werden in Mittelamerika Befürchtungen für den Panamakanal geäußert.



ROOSEVELT:
„Wenn sich der Curaçao weiter so verschlechtert, habe ich bald den Kanal voll!"

Karussell der Liebe

In einer New-Yorker Schau erscheint ein Karussell auf der Bühne, dessen Holzpferdchen mit nackten Mädchen besetzt sind, die Luftballons ins Publikum werfen. Wer einen Ballon erwischt, hat eine Freifahrt auf dem Karussell.
Ob er sich dazu ebenfalls ausziehen muß, ist nicht in Erfahrung zu bringen. p. b.

Nasenweisheit

In einem Dorf im Protektorat biß ein Landarbeiter aus Eifersucht seiner Braut die Nase ab. Fünf Monate Kerker, die er dafür erhielt, werden ihm wohl genügen, diesen Leckerbissen zu verdauen. Und hinterher wird er sich nicht wundern dürfen, wenn seine einstige Braut ihn nicht mehr riechen kann — —

v. b.

Gemütlich

In Potsdam gondelt ein Radfahrer beharrlich auf den Schienen vor einer Straßenbahn her. Das wütende Klingeln stört ihn gar nicht. Endlich öffnet der Wagenführer das Fenster und brüllt: „Kannst woll nich von den Schienen runter, oller Holzkopp?" — — Der Radler aber wendet nur sein Köpfchen und philosophiert: „Ick kann schon runta, wenn ick will, aber du kannst nich...!"

Nk.

IM SCHNEESTURM

Der Schneesturm wirbelte,
wüster Geselle,
zu Wülsten und Haufen
den Schnee vor die Schwelle:
der stäubte vom Dach,
doch, behaglich behaust,
hab ich mich ergötzt,
wie das pfeift und saust.

Als knallend die Läden
ans Fensterbrett schlugen,
das Holzhaus knackte
in all seinen Fugen,
vertilgte ich
„trunkene Jüngferlein":
drei Eischaumkuchen
in Tunke aus Wein.

Ich sah mit dem Sturm
um die Wette kämpfen
die anderen Menschen,
ihr Mütchen dämpfen
und zog in stiller Klause
Humor
beim Wein
dem Märtyrermute vor.

Von fernher hörte
durchs Schneegeflocke
ich Schlittengeläute
wie Kuhgeglocke
und träumte,
daß es schon Sommer wär
und Winter nur
eine Teufelsmär.

Heinrich Noeren

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0158
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Elsterberg. Der „Vogtländische Anzeiger“ Nr. 8 zitiert die englische Zeitung „Daily Mail“ über die Kämpfe auf der Malayenhalbinsel. Es heißt da u. a.: „In diesem furchtbaren Kampfgebiet sind die britischen weißen und farbigen Truppen mit Moskowitomasken ausgerüstet, die unter dem Tropenhelm das ganze Gesicht verhüllen, um einigermaßen gegen die Malariaträger geschützt zu sein.“

Die Moskowitomasken sind wohl aus Moskau importiert, helfen aber, wie es scheint, nicht viel.

Wolfenbüttel. S. In der „Neuen Illustrierten Zeitung“ Nr. 1 heißt es in dem Roman „Die Insel des grünen Gottes“ u. a.: „Am Heck des Schisses, hinter einem großen Sonnenschirm, sitzt dieser Dr. Lang, raucht aus der kleinen hellen Pfeife und plaudert mit Fräulein Thurwieser.“

Da sieht man, wozu so ein großer Sonnenschirm oft gut ist. Und erst eine kleine Pfeife!

Elbing. Dr. E. Die „Elbinger Zeitung“ Nr. 8 läßt den italienischen Wehrmachtbericht vom 9. Januar melden: „Bei der von Sturmkampfmitteln der Kriegsmarine im Hafen von Alexandrien durchgeführten im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Auktion wurde, wie aus nachträglichen genauen Feststellungen hervorgeht, außer dem ‚Valiant‘ ein zweites Schlachtschiff vom Barham-Typ beschädigt.“

Bei dieser Auktion scheint es ja recht stürmisch zugegangen zu sein! Das ist kein Wunder, denn die Engländer sind bis jetzt nur von den Amerikanern Auktionen gewöhnt.

Rendsburg. Fr. W. In der „Walsroder Zeitung“ Nr. 275 gibt H... K... bekannt: „Wegen meines Nieren- u. Blasenleidens und des Fehlens einer geeigneten Hilfe stelle ich das Dosenverschließen vorübergehend ein.“

Zum Büchsenöffnen würde der Kranke wohl Helfer genug finden.

MONDFRAU UND SILBERVASE

EIN ALTCHINESISCHER FRAUENROMAN

Deutsch von Franz Kuhn

Ein farbenprächtiges Sittengemälde aus einer der denkwürdigsten Epochen des alten China

Gebunden RM 8.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Dom-Verlag

Karlsruhe i. B. J. Str. Über die Frage: „wer bekommt Winterurlaub?“ sagt der „Führer“ Nr. 347: „Um die Beantwortung der Frage zu erleichtern, wer nach den Anordnungen des Staatssekretärs für Fremdenverkehr über den Winterreiseverkehr berechtigt ist, eine Erholungsreise zu unternehmen, werden die in Betracht kommenden Gruppen in Erinnerung gebracht: Urlauber der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, der OT. usw. Sie erbringen den Berechtigungsnachweis durch den Urlausschein.“

Sie haben recht: es wird „Entlausungsschein“ heißen müssen. Von einer Urlaus haben wir noch nie gehört.

Erfurt. I. Sch. Die „Thüringer Allgemeine Zeitung“ Nr. 298 spricht von der „Einmüdigkeit der jungen Völker“.

Das junge Volk der Japaner zeigt sich aber gerade gegenwärtig gar nicht müde.

Einer hat keine Marken

Um der feinen Welt mich anzupassen,
wollt ich meine Wäsche stärken lassen.

Aber ach, was mußte ich bemerken?
Schwäche ward aus meinem Wunsch nach Stärken;
denn mir fehlten, als der Krämer frug,
vorschriftsmäß'ge Marken zum Bezug.

Nunmehr halt ich mich, seis wie es sei,
an Charakterstärke, die ist markenfrei!

Kurt Arnold Findeisen

Hohenbrück. R. Im „Stettiner General-Anzeiger“ Nr. 10 sucht ein älteres Ehepaar ein Mädchen, das „über gute und schmackhafte Kochkenntnisse“ verfügt.

Da die Kochkenntnisse doch meist schriftlich niedergelegt werden, müssen die Bewerberinnen eben probekochen.

Wien. Im „Neuen Tagblatt“ Nr. 19 lesen wir: „Geschied. Frau, Ende 30, anhangl., groß, schlank, brünett, jung in Wesen u. Erschein., von apartem, aber nicht bizarrem, sond. klassisch hübsch. Typ, wirkl. repräs. Dame best. Herkunft, von auch innerlicher Vornehmheit, trotzdem temperamentv. u. regsamen, fortschr. Geistes, erwünscht nur äquival. Ehepartn., lebensfroh (kein Abstinenzler, kein Nichtraucher), tatkr., ritterlichen Charakters, heiter, weltgewandt, situiert, nord. Typ (groß, blond oder grau, helläugig), zw. 45 u. 50, mit blendend schönen Zähnen erträumt.“

Nicht bloß die blendend schönen Zähne, auch alles andere wird sie wohl erträumen müssen!

Bielefeld. Dr. D. In den „Westfälischen Neuesten Nachrichten“ vom 27. November lesen wir unter „Mietgesuche“: „Briefwechsel mit sportl. interess. Mädel sucht junger Herr. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen.“

Es ist ganz unglaublich, auf welchen dunkeln, verschlungenen Pfaden mancher junge Herr heutzutage zu einer Frau zu kommen sucht.

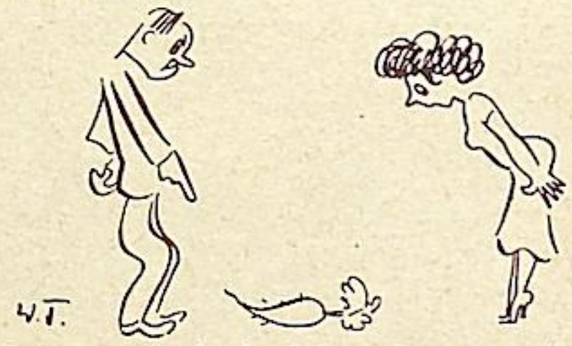
Kohlhasenbrück. W. R. Unter „Familienanzeigen“ meldet der „Brandenburger Anzeiger“ Nr. 5 aus Bernd: „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein! Dieses zeigen hocherfreut an: L. K., geb. S., und E. K.“

Wenn das die Geburtsanzeige von Drillingsbuben sein soll, so wollen wir nicht zögern, unsere herzlichen Glückwünsche auszusprechen: mögen die drei Burschen wachsen und gedeihen und einmal mehr Glück in der Liebe haben als die drei Burschen in dem Uhlandschen Gedicht!

Brück. E. Die „Beelitzer Zeitung“ Nr. 279 überschreibt die Rede des Reichsaußenministers mit der Überschrift: „Der Kontingent ist blockadefest.“

Ist blockadefest jetzt immer
unser ganzer Kontinent,
zeigt sich neuer Hoffnung Schimmer
auch jedwedem Kontingent.

Nürnberg. In der „Frankfurter Zeitung“ Nr. 19/20 sucht ein Studienassessor eine Frau, die „Sinn für vegetarische Lebensweise hat“.



Dem ist es wahrscheinlich auch nur um die Fleischkarte seiner Künftigen zu tun; interessierte Mädchen werden sich also wenigstens während der Brautzeit vegetarisch ernähren müssen.

Wien. D. v. L. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 1. Dezember wird in einer Kritik der Festaufführung von „Don Giovanni“ u. a. gesagt: „Knappertsbuschs Zuneigung zur breit ausladenden Melodie tat dennoch dem Briogeist der Mozartschen Klangballette keinen Abbruch. Die musikalische Dramatik des Werkes erfuhr durch ihn starke Betonung. Der in dieser Inszenierung zur Geltung kommenden Dämonie des Geschehens wurde so vom Orchester aus ihr akustisches Chorelat geboten.“

Lobet die Akustik alle,
die auch einer Dämonie
wie im Giovanni-Falle
erst das Korrelat verlieh!

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf: 165501. Postscheckkonto: Berlin 20781 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis viertelj. direkt vom Verlag RM 3,60 zuzügl. Bestellgeld, monatl. durch die Post RM 1,20 zuzügl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatl. Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0159

© Universitätsbibliothek Heidelberg

G 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

CAFE ARMSTRONG

„Ober, wo bleibt meine Bestellung?"
„Kollege kommt gleich!"

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Ziehank
vorm. E. Hiller
Ak. Buchhandlung
Universitätsstraße 19

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0160

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 11 · 95. JAHRGANG · BERLIN, 15. MÄRZ 1942

Akad. Lesehalle Heidelberg

AMERIKA, DAS LAND DER UNBEGRENZTEN UNMÖGLICHKEITEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0161
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Geschätzte Verluste

Am 28. Februar 1942 kam als erster zusammenfassender us.-amerikanischer Wehrmachtbericht eine Meldung, die folgendermaßen begann: „Auf Grund von Untersuchungen hat der USA.-Kriegsminister die Ermächtigung zu folgenden Veröffentlichungen über die geschätzten Verluste gegeben, die unsere Armee der japanischen Marine und Luftwaffe zugefügt hat. Seit dem 7. Dezember bis Ende Februar hat die amerikanische Armee-Luftwaffe wahrscheinlich mindestens 19 japanische Schiffe versenkt und 31 weitere schwer beschädigt."

Mister Roosevelt erfand eine neue Form des Krieges, nämlich den Schießkrieg, dessen Merkmal darin besteht, daß einer sich totschießen lassen muß von einem anderen, der durch seine Rechte als Neutraler vor dem Totgeschossenwerden bewahrt bleibt. Diese Erfindung mißglückte, weil das Gewehr dieses Schießkriegs in einer besonderen Weise nicht nach hinten, sondern von hinten losging.

Mister Roosevelt erfand dann, als die Pleite da war, eine neue Art von Kriegführung, die bis jetzt darin bestand, sich das an den Feind Verlorene vom Freund zurückerstatten zu lassen. Australien und Kanada wiegen die Philippinen zunächst noch auf. Man muß die Weiterentwicklung der Gewichtsverhältnisse abwarten.

Jetzt erfand Mister Roosevelt eine neue Form für den amtlichen Wehrmachtbericht. Die europäische Kontinentalprägung eines solchen Berichtes lautet: „Unsere U-Boote versenkten . . . Tonnen, sie beschädigten . . . Tonnen, zum Teil so schwer, daß mit ihrem Totalverlust zu rechnen ist." Es ist begreiflich, daß diese Form eines amtlichen Wehrmachtberichts von den Freunden und Beratern Franklin D. Roosevelts als „geradezu schmerzhaft phantasielos" und als „barbarisch" abgelehnt wird. Hier sagen Soldaten nüchtern die Wahrheit — so brutal, wie eben Soldaten sind. Roosevelt ist kein Soldat. Er ist unter der Nase besser zu Fuß als mit den Beinen. Er huldigt zwar nicht dem Grundsatz, laßt Blumen sprechen, aber er meint wohl, manchmal müsse man mauscheln. So kam es zu der revolutionierenden Neuerung in der Kriegsgeschichte, dem Bericht über die „auf Grund von genauen Untersuchungen geschätzten Verluste, die mindestens wahrscheinlich dem Feinde zugefügt wurden".

Wir machen den Vorschlag, nicht stur an alten Formen festzuhalten, sondern den neuen Stil sich ruhig einmal praktisch bewähren zu lassen.

Dann würde das so aussehen:

Die Japaner haben Singapur eingenommen. Es ist mindestens wahrscheinlich, daß die für das nächste Jahr geplante us.-amerikanisch-englische Offensive Singapur zurückerobern wird.

Oder:

Die Japaner sind in Rangun eingedrungen, wie sie behaupten. Auf Grund von Untersuchungen ist es mindestens wahrscheinlich, daß diese Meldung falsch ist, da Rangun zerstört wurde, also nicht mehr existiert und deshalb auch nicht erobert werden konnte.

Oder:

Deutsche Unterseeboote haben im Laufe eines Monats mehr als eine halbe Million Tonnen Schiffsraum, darunter viele wertvolle Tanker, vor der nord- und mittelamerikanischen Küste versenkt. Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern sicher, daß die deutschen U-Boote für ihre Fahrten Öl verbrauchten, das nun den Deutschen für ihre weiteren Operationen fehlt. Es ist dies ein wesentlicher Schritt zum Sieg.

Oder:

Auf Grund von genauen Untersuchungen hat sich ergeben, daß die Deutschen, Italiener und Japaner die Öffentlichkeit seit Kriegsbeginn über ihre Operationen täuschten. Sie haben weder Polen noch Norwegen, weder Frankreich noch Jugoslawien und Griechenland erobert, auf den Hawai-Inseln ist die amerikanische Flotte in alter Stärke versammelt, und die Japaner haben nicht Ostasien samt den Sunda-Inseln und vielen Stützpunkten, sondern die Amerikaner haben Japan erobert. Und wenn der Augenschein gegen diese Tatsachen sprechen sollte, so ist es doch der Wunschtraum Roosevelts und Churchills. Und wer seine Wünsche verwirklicht sehen will, muß zunächst an sie glauben.

Um die suggestive Kraft des Wünschens zu stärken, schlagen wir folgendes vor: Königin Wilhelmine unterläßt alle Aufrufe an das Volk, das sie im Stich ließ, und gibt einfach bekannt, daß sie ihr gesamtes Vermögen in holländisch-indischen Aktienwerten angelegt hat. Winston Churchill legt sein ganzes Geld in bolschewistischen Odessa-Werten an. Die Erben Chamberlains kaufen polnische Staatsanleihen und Roosevelts hoffnungsvoller Sohn gibt seine blühende, nur für Erwachsene bestimmte Kleinkino-Industrie auf und kauft für den Erlös malayische Zinnaktien englischer Gesellschaften. Dann wäre den jetzt so betrübten Vorbesitzern dieser Werte immerhin schon etwas geholfen und wir könnten einen Kriegsbericht erwarten, der folgendermaßen lautet: Der amerikanische Kriegsmarineminister gibt bekannt, daß er eine Schlacht gegen die Japaner verloren hat. In den Gewässern um Java versanken sechs Kreuzer. Marineminister Knox ist entschlossen, die Scharte auszuwetzen und hat sein gesamtes, sehr beträchtliches Vermögen in javanischen Zuckerpapieren angelegt. Die USA.-Kriegsmarine wird ihre Ehre daeinsetzen, ihren Chef vor Verlusten zu bewahren und plant im Herbst eine Offensive mit dem Ziel der Rückeroberung Javas.

Hanton

Unbegrenzte Unmöglichkeiten

Wie haben sie unlängst gepfahlt und geprotzt
als unangreifbar von allen Seiten,
sie schwelgten im Land, das der Wirklichkeit trotzt,
der unbegrenzten Unmöglichkeiten.
Das wurde ganz anders in sehr kurzer Frist,
heut jammern die Herren kläglich:
Wie ist es nur möglich, daß das möglich ist?
Das ist ganz unmöglich, kaum möglich.

Es wackelt die Börse, es sinkt Kahn um Kahn,
gar finster dräuen die Zeiten.
Von beiden Seiten vom Ozean nahn
unmöglichste Möglichkeiten.
Sehr enge begrenzt scheint die Möglichkeit nun,
die Herren bedauern unsäglich:
Wir werden, wenns möglich, das Möglichste tun.
Jetzt ist es uns einfach unmöglich.

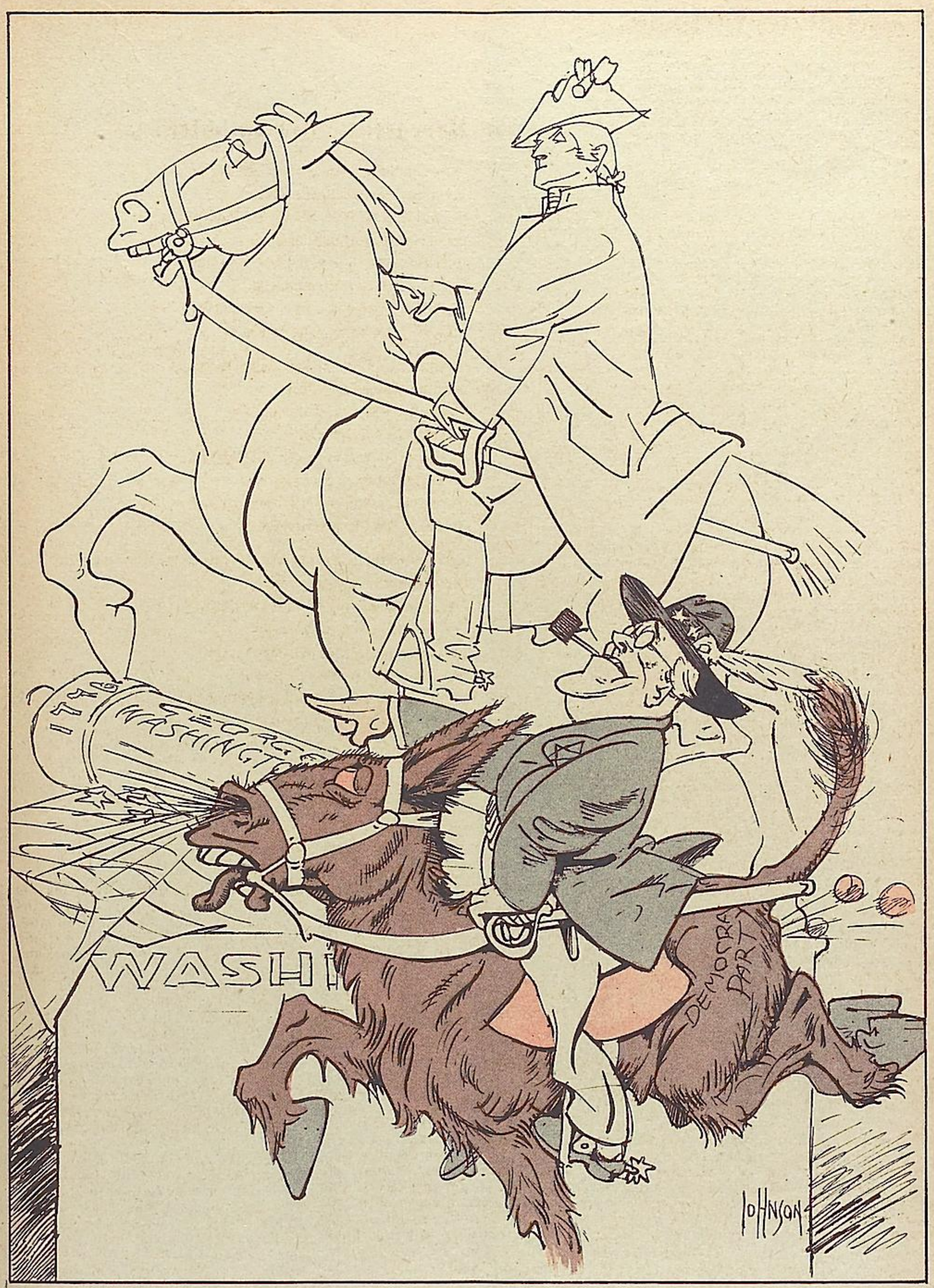
Herr Finkelstein wettert und schimpft und fleht,
doch Roosevelt bleibt unbeweglich,
denn daß es ihm selbst mal ans Leder geht,
das hielt dieser Herr für unmöglich.
Entscheidend im Kriege ist immer die Tat,
das sehn an den Fronten wir täglich.
Hier ist der Beweis: Für den deutschen Soldat
ist nichts auf der Erde unmöglich.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0162

© Universitätsbibliothek Heidelberg



DER ESEL, DER EIN SCHLACHTROSS SEIN WOLLTE!

Kladderadatsch

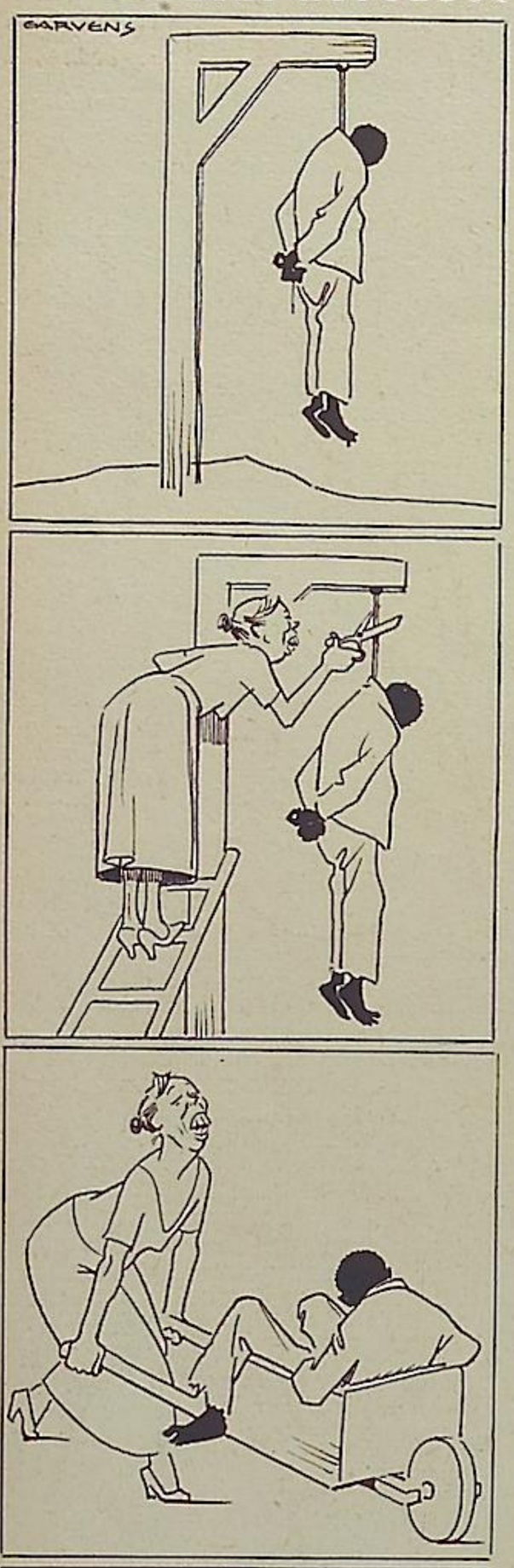
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0163

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

IHR LETZTES AUFGEBOT



Kladderadatsch

CHRONIK

USA. — Das Land der „Unbegrenzten Unmöglichkeiten“

Das Thema dieses Heftes des „Kladderadatsch“ ist weder die Folge eines Denk- noch eines Druckfehlers. Es ist uns durch Mr. Roosevelt persönlich gegeben. Er allein ist der Schöpfer dieses Begriffes, der den alten jüdischen vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ bei weitem übertrifft und zugleich alle Rekorde in sich schließt, die jemals auf der Erde oder einem anderen Planeten möglich sind. Die Politik der unbegrenzten Unmöglichkeiten gipfelte in Mister Roosevelts Note an Japan, von der er glaubte, sie werde das Kaiserreich mit der fast dreitausendjährigen Kultur einschüchtern, — eine Note, von der auch der allerdümmste seiner Untertanen in dem von ihm selbst als „Völkergemisch“ bezeichneten Volke von USA. wissen mußte, daß sie ein „spit in the face“ war und den Krieg bedeutete. Mister Roosevelt hielt es gar nicht für nötig, seinem Völkergemisch von dieser seiner Note Kenntnis zu geben, weil er in seiner Würde als Häuptling des Gehirntrustes am Kamin nur für sich den höchsten Winnetougeist in Anspruch nimmt, der ihn beauftragt, nur noch in unbegrenzten Unmöglichkeiten zu handeln. Der Erfolg war ja denn auch verblüffend. Wie im folgenden dargestellt wird.

Aus Gottes eigenem Land

„Im Staate Alabama ist eine beängstigende Seuche ausgebrochen, die Zauberei. Sie wird von zahlreichen jungen Männern ausgeübt. Der betreffende junge Mann, der hexen möchte, fängt einen Frosch, stopft ihn in eine durchlöcherte Schachtel und diese in einen Ameisenhaufen. Kehrt er nach einigen Wochen zurück, so findet er ein Skelett, da die Ameisen das Fleisch des Frosches abgenagt haben. Er sucht nun einen bestimmten mit einem Häkchen versehenen Knochen und stopft ihn in seine Tasche, um das Mädchen seiner Sehnsucht zu finden. Bei passender Gelegenheit hakt er den Knochen des Frosches in das Kleid der Betreffenden und das Mädchen verfällt in Liebesraserei!“

Wenn Roosevelt das Zaubermittel gekannt hätte, wäre ihm viel Mühe und Geld erspart geblieben. Miß Amerika wäre in eine so rasende Liebe zur Judokratie verfallen, daß sie heute schon „ganz weg“ wäre. Nun, was noch nicht ist, kann ja noch werden. r. s.

Vorschuß

Amerikanische Blätter berichten von den Erfolgen der amerikanischen Flotte.

Des Meeres und der Lüge Wellen. p. b.

KULTUR IM WEISSEN HAUSE

Roosevelt sagt seiner Frau:
„Wurden — du hast doch studiert! —
Singen, Malen, Häuserbau
aus Europa importiert?“

Sagt die Frau zu Roosevelt:
„Ja. Das war dir nicht bekannt?
Jurop war für unsere Welt
nur ein Lieferant.

Lieferanten sind nur Mob
für die Hintertreppe, Mann,
und man achtet nur den Snob,
der nichts liefern kann . . .“

bux

Das gute Herz

Natürlich in den USA., in Illinois, hat sich ein Arzt gefunden, der den Militärdienstpflichtigen durch Einspritzungen ein Herzleiden verschafft.

Das machte der gute Mann natürlich nur deshalb, weil er selbst ein gutes Herz hat. k. v.

Überflüssig

In den Vereinigten Staaten betreiben kirchliche Kreise die Wiedereinführung der Prohibition.

Sie meinen, es werde auch ohne Alkohol schon genug Katzenjammer in USA. geben. h. k.

Dienstlich

Auf einer New-Yorker Hauptstraße wurde von einem Polizisten ein Auto angehalten, in dem sich drei nahezu unbekleidete, dafür aber heftig angetrunkene Mädchen befanden. Der Polizist fuhr das Auto diensteifrig persönlich zur nächsten Wache, erntete dort aber kein Lob für seine Bemühungen, sondern einen gräßlichen Anpfiff.

Die Mädchen wurden sofort mit einer Entschuldigung wieder auf freien Fuß gesetzt, es handelte sich nämlich um Angestellte der Rekrutenwerbestelle. p. b.

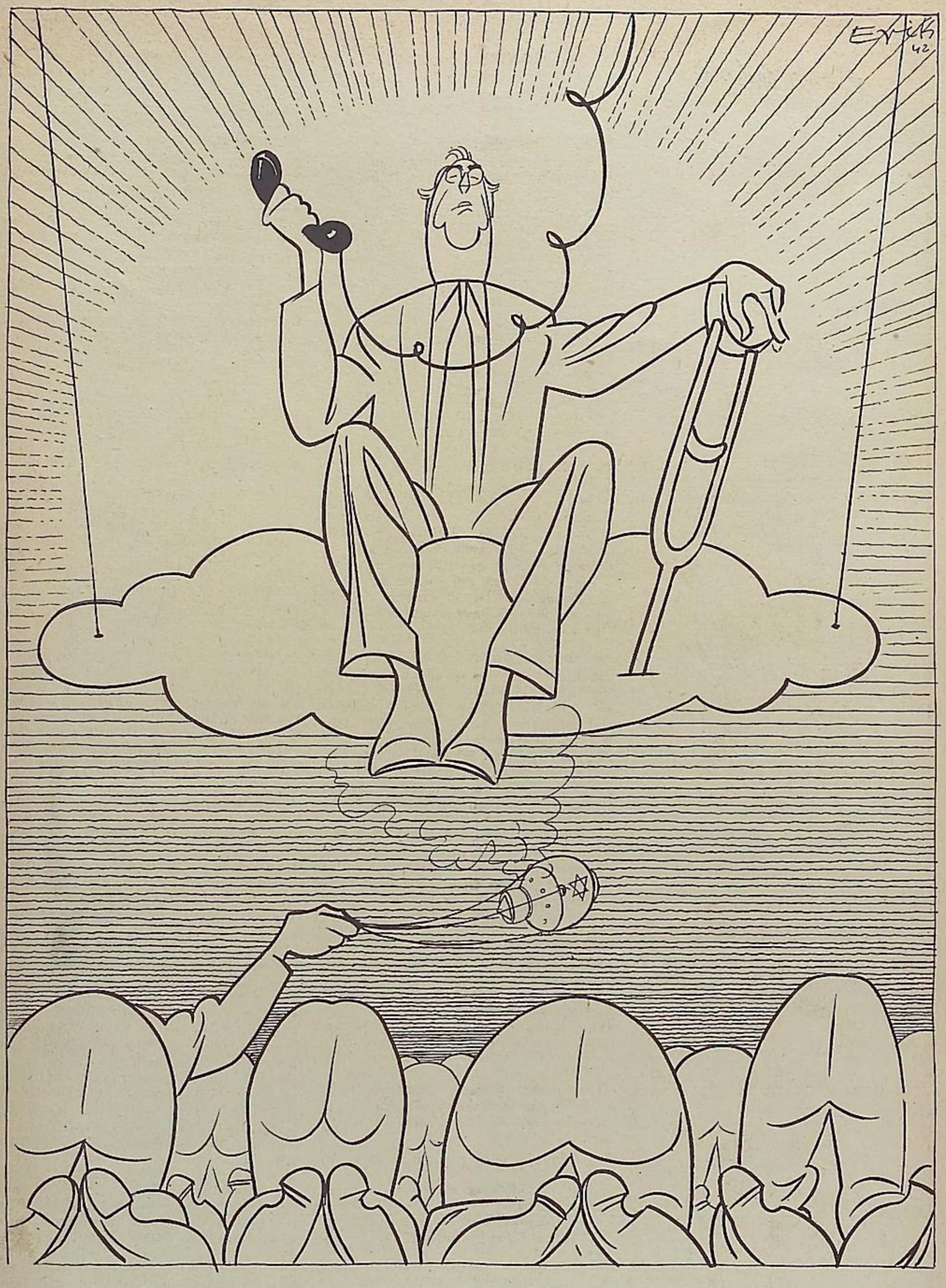
Da liegt's!

Der jüdische Dollarplutokrat Otto Kahn (New York) äußerte 1930 vor einem englischen Journalisten: „Amerika ist erst fünfzig Jahre alt. Allerdings gab es schon vor hundert Jahren eine Verfassung, ein Volk und so etwas wie die Vorahnung einer Nation. Aber einen amerikanischen Charakter gab es vor fünfzig Jahren noch nicht. Auch keine amerikanische Zivilisation. Wir müssen ein ungeheures Land kultivieren, Millionen Menschen die Elementarbegriffe des Bürgertums beibringen.“

Erinnern wir uns: vor fünfzig Jahren — das wäre 1880 gewesen. Vor 1880 waren alle großen Präsidenten: Washington, Jefferson, Monroe und Lincoln. Vor 1880 liegen die Unabhängigkeitskriege, die Sezession und die Karl-Schurz-Reform. Vor 1880 schrieben Poe, Whitman, Longfellow, Cooper, Mark Twain. Emerson. Vor 1880 lebten in den USA. nur — 230 000 Juden. Nach 1880 vermehrten sich die Juden auf 4,5 Millionen. Seit 1880 haben die Juden Wallstreet und endlich auch Washington unter ihre Fuchtel bekommen. Das nennt Jud Kahn: Land kultivieren, Bürgertugend beibringen. Das nennt er „amerikanischen Charakter“.

Der Repräsentant des Amerikaners vor 1880 war Lincoln. Der Repräsentant des Amerikanismus nach 1880 ist Franklin Delano Roosevelt. So ist die Sache. bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0164
© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Eben hat der liebe Gott mit mir gesprochen! Er dankt ab – ich könne es besser! – –“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0165

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

SHAKESPEARE

Der Dichter Shakespeare dreht sich um
im Grabe,
weil seinen Namen trägt ein tumber
Knabe,
der ernstlich glaubt, die Inder werden
Waffen
zu ihrer Unterstützung selber schaffen.
Stellt es sich dann heraus: so kriegt man
kein Gewehr,
dann bleibt zum „Schießen" ja noch
immer er.

VANSITTARD

Dies ist der Secret-service-Lord.
Sein Amtsbereich ist Meuchelmord.
Tät ihm das Schicksal seinen Willen,
dann ließ er alle Deutschen killen.
Doch wissen wir, daß er erlebt:
„Wer andern eine Grube gräbt---"

LAYTON

In der Nullen langer Reihe
ist Herr Layton eine neue.
Im Amte für die Produktion
steht er nunmehr in Brot und Lohn.
Vielleicht steht schon ein andrer morgen
an seinem Platz. Na, seine Sorgen!

– rosi –

Kladderadatsch

DIE SIEGER

Der Satz „res venit ad triarios", der sich in den Kriegsberichten des Julius Caesar findet und etwa heißt „die alte Garde mußte eingreifen", lautet auf US-amerikanisch: „Hollywood muß ran!" — Mangels irgendwelcher Erfolge auf den Kriegsschauplätzen greift man zurück auf die „Helden" der tönenden Leinwand, die gewerbsmäßigen „Sieger in allen Lebenslagen", die imstande sind, wenn schon nicht eine feindliche Stellung, so doch die Herzen der kinobesuchenden Girls und Boys im Sturme zu nehmen. Man spekuliert dabei offenbar auf die Gewohnheit des amerikanischen Filmpublikums, mit dem Namen eines Stars ohne weiteres die Vorstellung von einem Happy-end zu verbinden. „Wenn Hollywood", so soll die Masse denken, „sich mit dem Krieg befaßt, wird er naturgemäß gut ausgehen." — So liest denn seit einiger Zeit Mister Babbitt mit angenehmem Gruseln, daß in den Bungalows der Filmstars nicht nur Rollen studiert werden, sondern daß dort kriegsentscheidende Erfindungen entstehen. Da ist beispielsweise ein kleiner, dicker Komiker namens Wallace Beery. In ihm scheint ein wütender Neid entbrannt zu sein auf einen gleichfalls kleinen, gleichfalls dicken und gleichfalls komischen Herrn, der neulich bei seinem Besuch im Weißen Haus so großen Erfolg hatte. Jedenfalls haben nun W. B. und W. C. die Rollen getauscht: während W. C. ein Karnevalshütchen aufsetzte, auf den Stuhl sprang und „Juhu!" schrie, setzte W. B. das traditionelle Cowboy-Hütchen ab und sich auf den Hosenboden, um eine Granate zu erfinden, die durch Spaltung von Sauerstoff und Stickstoff imstande ist, den bösen Feind, auch wenn er noch viele Kilometer weit vom Schuß ist, ratzekahl zu vernichten. Ob Wallace Beery seine neue Waffe schon erprobt hat, und ob vielleicht die Katastrophe von Pearl Harbour auf eine falsch gezielte Komikergranate zurückzuführen ist, steht dahin. Sicher ist, daß im Lande der unbegrenzten Unmöglichkeiten wieder einmal etwas erfunden wurde — wenn schon nicht die Granate, so doch immerhin die Nachricht.

Mehr defensiven Charakter trägt eine Erfindung des ehemaligen Schwimm-Weltmeisters Jonny Weißmüller, der es nach seinem Ausscheiden aus der Welt des Sports wegen seiner besonders langen Arme zum anerkannt besten Affendarsteller gebracht hatte. Herr Weißmüller hat nämlich eine Methode erfunden, aus jedem amerikanischen Rekruten in fünfzehn Minuten einen Schwimm-Champion zu machen. Die Meldung besagt nicht, ob er den Rekruten Einzelunterricht geben will, aber diese Frage erscheint auch belanglos gegenüber der Tatsache, daß die deutsche Wehrmacht in Dünkirchen und die japanische Luftwaffe bei Manila in weit kürzerer Zeit den Tommies und den Yankees das Schwimmen beigebracht haben. Immerhin können Jonnys Landsleute — der Schwimmeister stammt aus dem Lande der Känguruhs — nunmehr die Hoffnung hegen, daß ihre Soldaten ohne Beanspruchung von Schiffsraum mittels der Weißmüllerschen Methode von Nordafrika nach Hause befördert werden können. Vorläufig freilich müssen sie sich mit einem Trockenkursus im Sandmeer der Libyschen Wüste begnügen. Der Weißmüllerschen Großtat gegenüber erscheint die nur bedingt kriegswichtige Erfindung Adolphe Meujous aus mehreren Gründen als zweischneidige Sache.

Er hat nämlich einen Rasierapparat erfunden, mit dem man ganze Kompanien auf einmal entbarten kann. Dem Erfinder mag dabei vorgeschwebt haben, daß die Tätigkeit Roosevelts irgendwie ergänzt und unterstützt werden müsse. Roosevelt hat das ganze amerikanische Volk gründlich eingeseift und sich dadurch — ebenso wie früher durch seine Politik des „New deal" — als Schaumschläger von Format erwiesen, und der angejahrte Filmbeau ist nun auf den entwaffnend primitiven Gedanken gekommen, daß dem Einseifen das allgemeine, gleiche und direkte Rasiermesser folgen müsse. Er hat dabei aber gänzlich übersehen, daß der Gedanke „Der Bart ist ab", der wohl jetzt schon bei den intelligenteren Yankees aufgetaucht sein mag, als Ausdruck der Volksmeinung Herrn Roosevelt und seinen Komplizen gar nicht angenehm sein kann. Ob vielleicht Meujou zur Fünften Kolonne gehört? —

Während die männlichen Filmstars aus Hollywood sich zum Zwecke ihrer „Erfindungen" offenbar umschulen ließen, ist die Dame Joan Crawford bei ihrem bisherigen Beruf geblieben. Sie hat nämlich einen Flammenwerfer erfunden. Während sie bisher nur auf der Leinwand flammende Blicke auf den Partner warf und dadurch die Herzen der Babbitts im Parkett in Brand setzte, war sie anscheinend auf die Idee gekommen, diese entflammende Tätigkeit zu mechanisieren und zu technisieren. Jedoch scheint sie sich bisher ganz allein für das Ergebnis dieses Versuches erwärmt zu haben, denn das einzige Objekt, das ihr Kriegsgerät bisher entflammen konnte, war ihr eigenes Haus. Die USA.-Presse berichtet spaltenlang über den kriegerischen Geist von Hollywood. Der amerikanische Rekrut jedoch, den der eidbrüchige Schurke Roosevelt den Belangen der Judokratie opfern will, dürfte mehr Interesse daran haben, daß die Filmstars eine Methode erfinden, den Tod für die Geldsäcke von Wallstreet durch ein Double sterben zu lassen. Rosi.

Beschränkte Unmöglichkeiten

Aus dem „Land der unbeschränkten Möglichkeiten" ist ein „Rummelplatz beschränkter Unmöglichkeiten" geworden. Einige Beispiele:

In allen USA-Tageszeitungen findet man die Inserate von Unternehmen, die die Herstellung von „peaceful smile" zu angemessenen Preisen anpreisen. „Peaceful smile" — das ist das „milde Lächeln" der Verstorbenen. Ist jemand gestorben, so genügt ein telephonischer Anruf, und ein Vertreter dieser Unternehmen erscheint und richtet mit Wachseinspritzungen, Schminke und so weiter den Toten so her, daß er den Hinterbliebenen ein „peaceful smile" darbietet.

*

Die Frauenverbände in den USA, deren Zahl Legion ist, sind besonders stolz auf die männlichen Schönheitskonkurrenzen. Da spazieren vor ausschließlich weiblichem Publikum Männer in Badeanzügen über einen Laufsteg, lassen sich befühlen, abmessen und preiskrönen ...

Schutzherrin dieser Frauenverbände ist Eleanor Roosevelt.

*

In Los Angeles kann man die Zeitschrift „Der rechtschaffene Kreuzritter" kaufen, die von dem „weiblichen Christus" Aimée Semple McPherson herausgegeben wird. Darin liest man zum Beispiel:

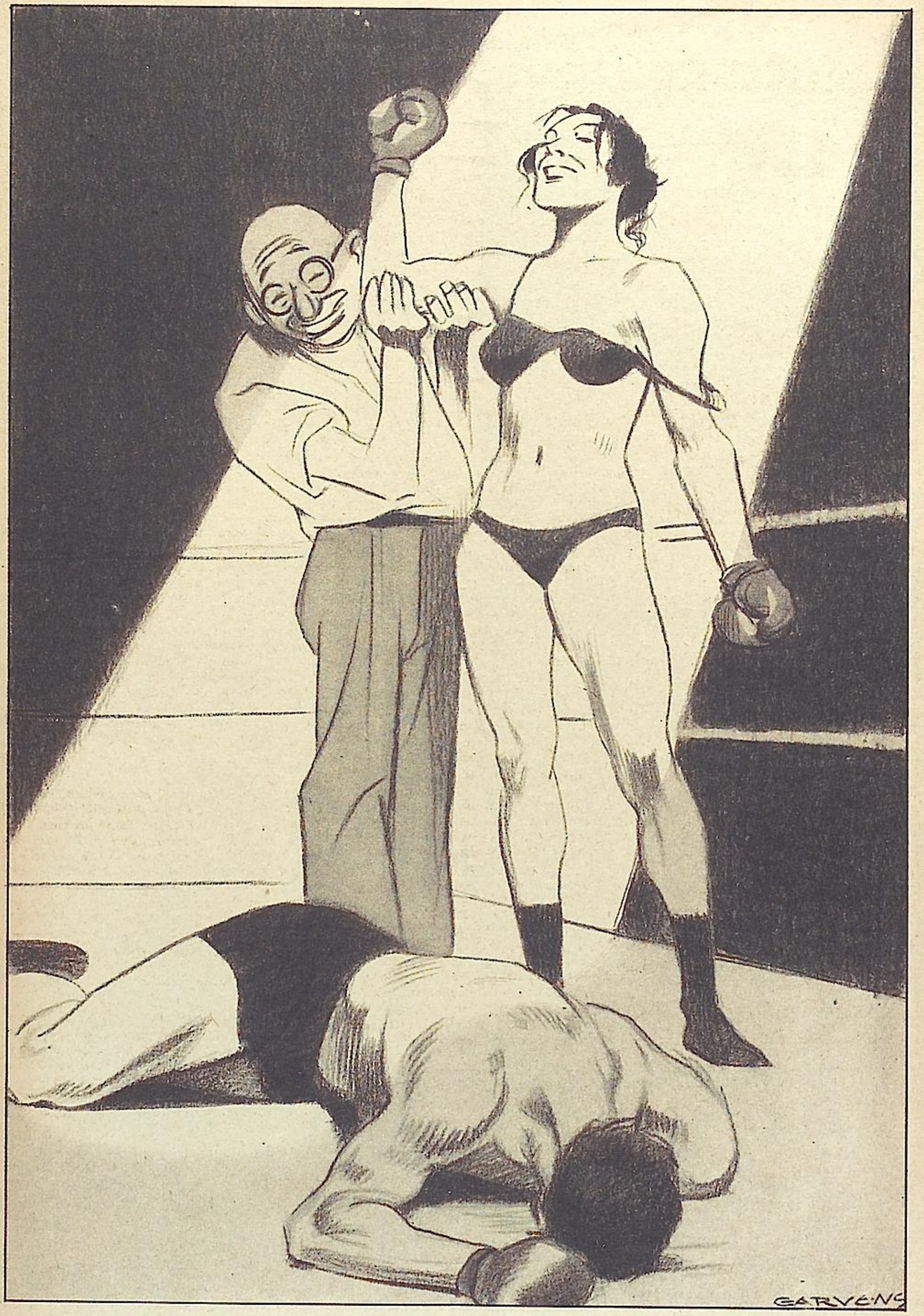
„Laß dich von Christus untersuchen! Ist er doch der große Spezialist, der alle Schönheitsgeheimnisse erraten kann. Er führt dich in seinen großen Untersuchungsraum und bestrahlt dich mit seiner starken Höhensonne. Ist er nicht ein Prachtkerl?"

Diese komische „Heilige" genießt die besondere Wertschätzung ihres Gouverneurs. bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0166

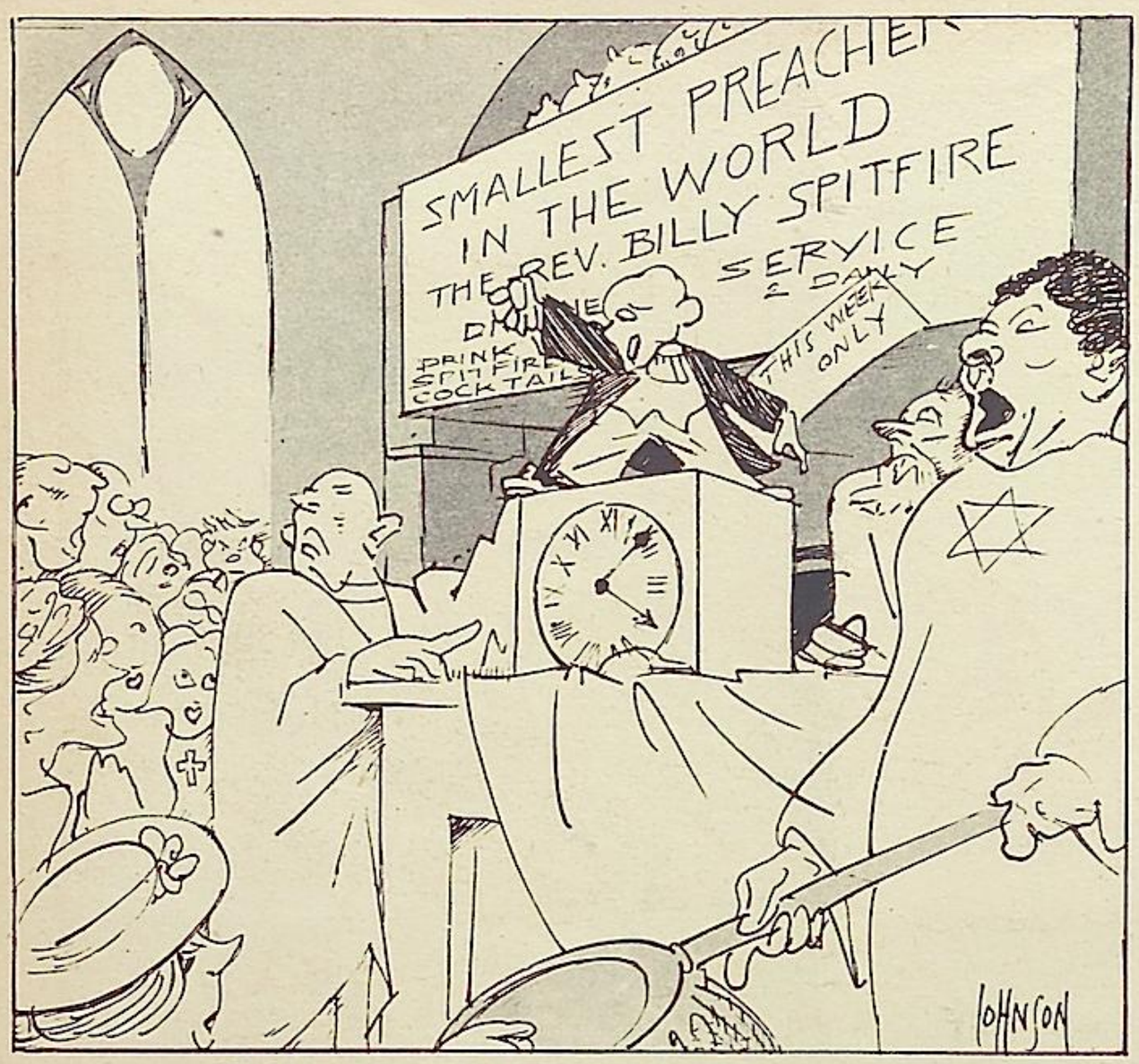
© Universitätsbibliothek Heidelberg



AMERIKANISCHES K. O.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0167
© Universitätsbibliothek Heidelberg

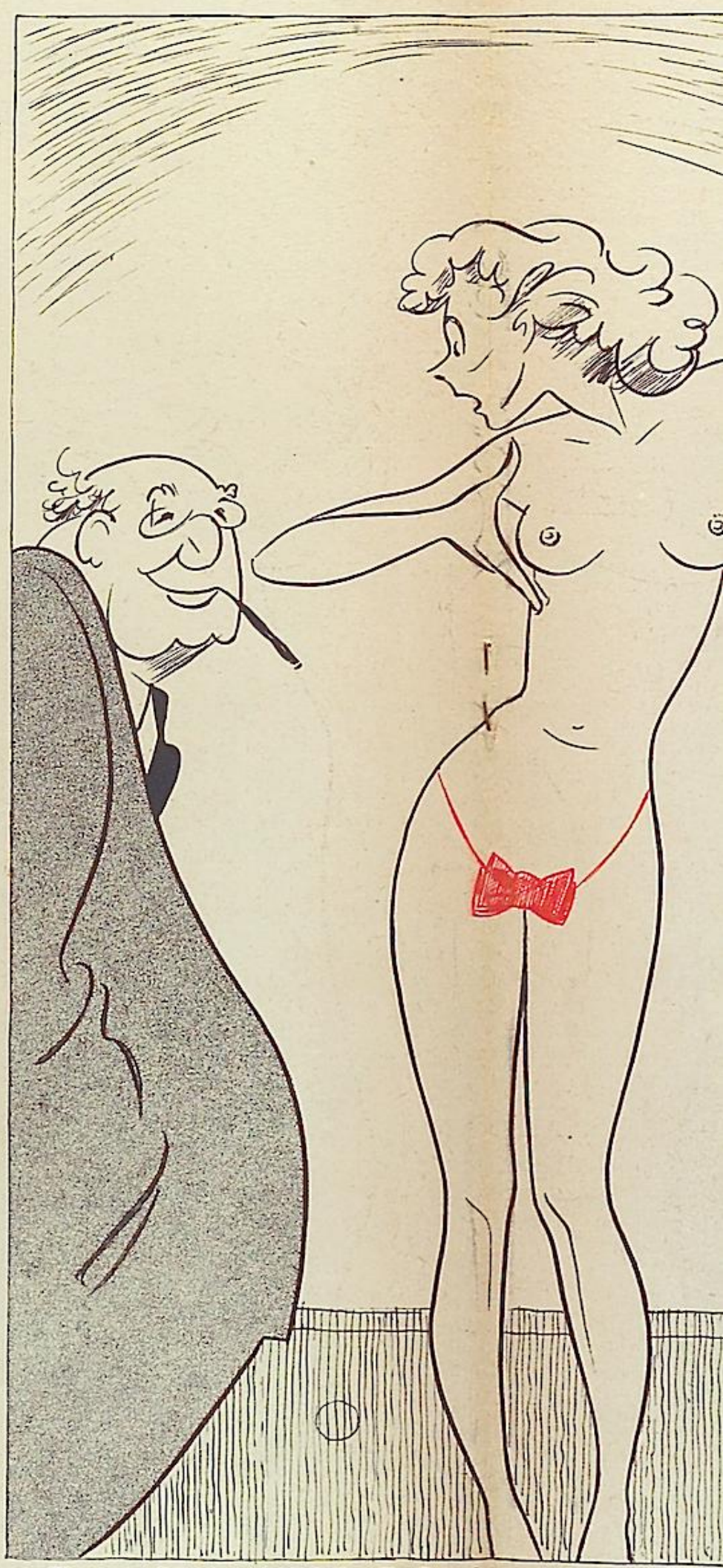


Der kleinste Prediger der Welt hält die längste Kriegspredigt

Die größte Vorurteilslosigkeit zwischen Völkern und Rassen herrscht in Gottes eigenem Land!

Kladderadatsch

REKORD! REKO



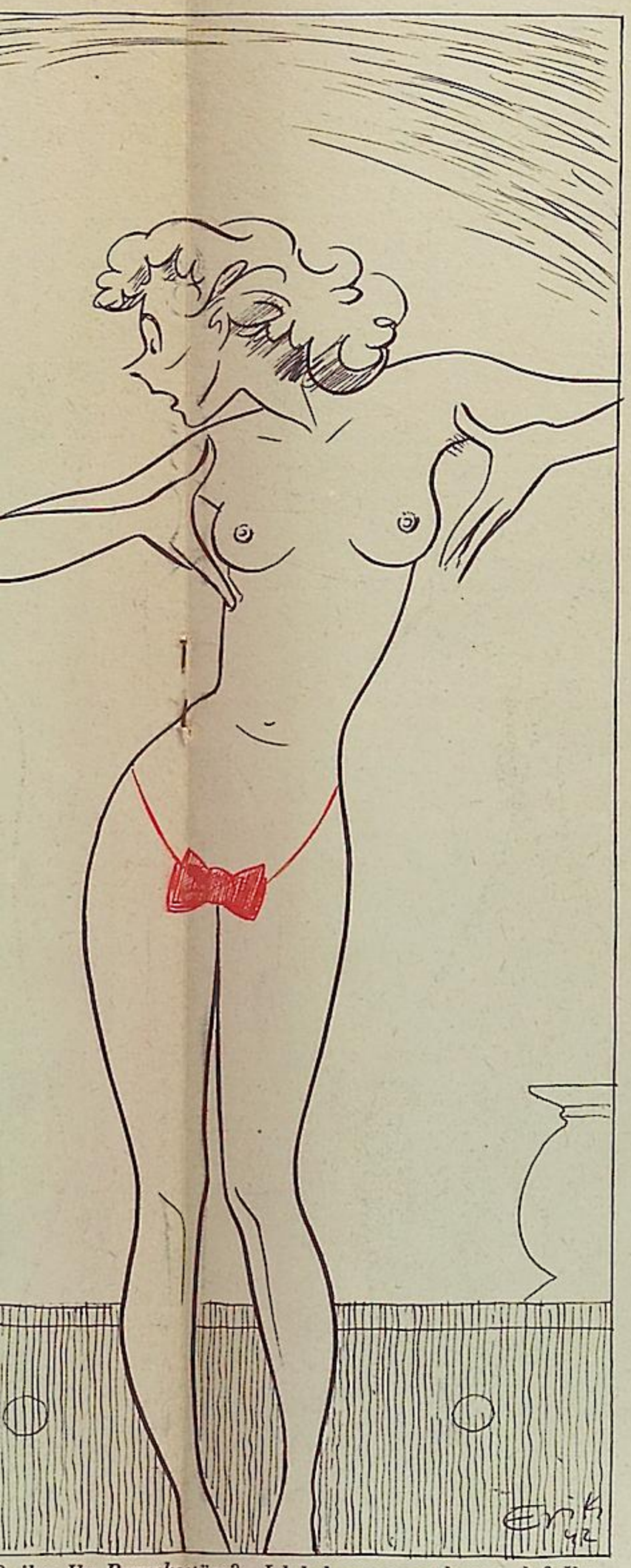
„Was regen Se sich auf, Miß, iber Ihr Revuekostüm? – Ich hab mer sag
Amerikaner alles im Stande seid for Rekorde! – –“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

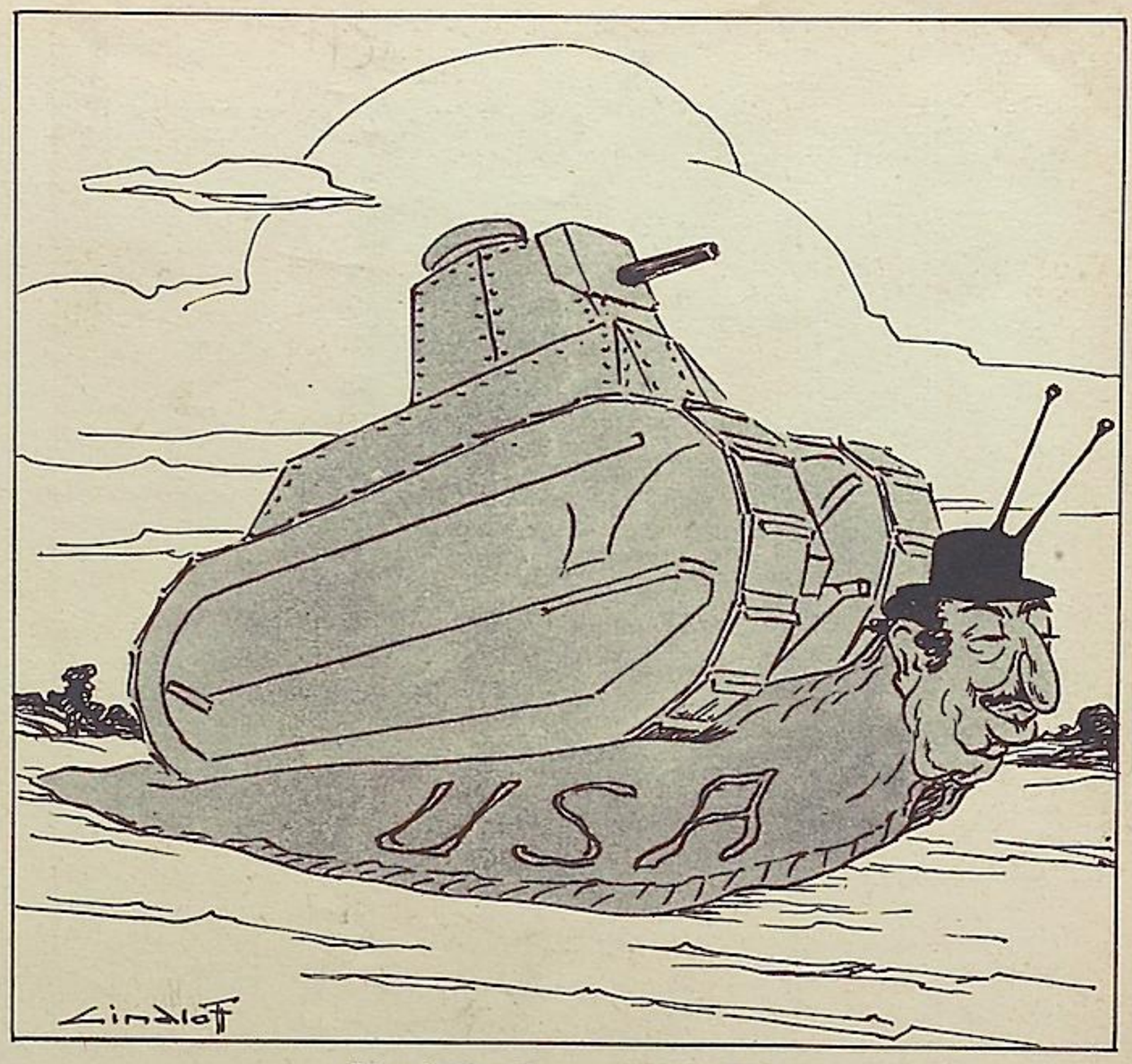
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0168

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ORD! REKORD!



3, iber Ihr Revuekostüm? – Ich hab mer sagen lassen, daß Ihr ner alles im Stande seid for Rekorde! – –“



Die schnellste Rüstungshilfe der Welt

Kimmel, der Admiral mit dem tiefsten Schlaf der Welt

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0169
© Universitätsbibliothek Heidelberg

JAMES MONROE

1817-1825
Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika

„Unsere Politik Europa gegenüber bleibt: jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines seiner Staaten zu vermeiden, die jeweilige de-facto-Regierung als die für uns legitime anzusehen, freundliche Beziehungen zu ihr zu pflegen und die Beziehungen durch eine freimütige, feste und mannhafte Politik dauernd zu gestalten, in allen Fällen die berechtigten Ansprüche jeder Macht zu befriedigen, aber Kränkungen von keiner zu dulden."

(Am 2. December 1823)

MÄRZABEND IN BERLIN

Von Heinrich Noeren

Der Mond wie ein silbernes Horn,
sein Getön
vertrieb alle Wolken, da hat
lenzblauer Himmel wieder
so schön
verzaubert die alte Stadt.

Und Backsteinbauten
röteten sich
aufleuchtend im Abendschein:
der spiegelt in Fenstern sich
wunderlich,
die Spree fließt silberrein.

Im Westen sind Wölkchen
in Sonnenbrunst
wie rosa Watte getaucht,
im Osten hoch über
dem Arbeitsdunst
märzveilchenfarben umhaucht.

Und rauchen auch Schlote noch
Ruß und Schmutz
weithin übers große Berlin,
o Wunder, wenn plötzlich
im Himmelsschutz
so sauber und schön es erschien!

DAS INSERAT

Die Kenner lachten zwar, als sie das Inserat lasen: „Sie werden hiermit gewarnt, unsere Tochter, Dorothy Harper, mit in Ihr Auto zu nehmen. Wenn Sie sich nicht darum kümmern, werden Sie es mit der Schärfe des Gesetzes zu tun bekommen. Mr. und Mrs. William Harper." Aber wenn wir Ihnen erzählen, wie es zu dieser Warnung kam, werden Sie die alten Harpers verstehen. Denn das Auto, um das es sich hier handelt, war nicht ein „sturmfreier Wagen" im landläufigen Sinne, sondern — Aber wir wollen der Reihe nach erzählen. Wenn man ein Dutzend amerikanischer Abenteuerromane gelesen hat, wandelt einen unfehlbar die Scham darüber an, daß man weder im meuternden Walfänger die Antarktis besucht, noch im Paddelboot den Pazifik überquert hat oder als Kind eines Tramp in einem herrenlosen Eisenbahnwagen bei Frisco geboren wurde. Als smarter Boy versucht man dann vielleicht, vom Verdeck des fahrenden Autobus aus eine Neun in die Dienstmütze des Sheriff zu schießen, als Girl jedoch hat man nur die Wahl, entweder die Dschungel von Hollywood zu besuchen oder aber sich kidnappen zu lassen.

Hollywood kam für Dorothy Harper nicht in Frage, weil sie von ihren lieben Eltern zwar eine Corned-Beef-Fabrik, nicht aber Schönheit und Anmut erben konnte. So blieb ihr nichts weiter übrig, als sich zur Stillung ihres Hungers nach Romantik möglichst oft zu einer jener Fahrten einladen zu lassen, die zu folgender geharnischten Verlautbarung einiger Fußgänger im Mississippi-Herold geführt hatten: „Die Juxpartien im Auto müssen aufhören. Das Parken von Autos, in denen Männer und Frauen, Jungens und Mädchen sich befinden, in Seitenstraßen und auf dunkeln Wegen darf nicht mehr weitergehen, sonst schaffen wir Abhilfe. Die Ritter des Ku klux klan, Water Valley, Mississippi."

Aber der Ku klux klan war nicht eingeschritten, und auch sonst war nichts geschehen, was eine junge, moderne Amerikanerin besonders hätte erschüttern können. Dorothy Harper langweilte sich also gräßlich und war gerade im Begriff, zu versuchen, ob sie musikalischer werden würde, wenn sie ihre Lieblingsschallplatte zum Frühstück äße, als ihr die Morgenpost einen Brief brachte, dessen Handschrift sie nicht kannte. Neugierig riß sie den Umschlag auf — er enthielt nur die aus Zeitungsbuchstaben zusammengeklebte Mitteilung: „Wenn Sie etwas Romantisches erleben wollen, kommen Sie bei Einbruch der Dunkelheit zum Thompsonspeicher am Fluß." — Als echte Tochter ihres Vaters handelte Dorothy sofort. Sie traf die nötigen Vorbereitungen, indem sie sich ondulieren und die Fingernägel resedagrün bemalen ließ, und nach Beendigung dieser Prozeduren war denn auch die Dämmerung hereingebrochen.

Dorothy begab sich auf die Straße und bald stand sie an der im Brief bezeichneten Stelle. Während sie noch Ausschau hielt nach dem Manne, der das Rendezvous mit ihr verabredet hatte, wurde sie urplötzlich von nervigen Männerarmen rücklings ergriffen und emporgehoben. Sie wollte schreien, aber eine schwere Hand legte sich auf ihren — mit kußfestem Lippenstift bemalten — Mund und eine Binde senkte sich über ihr Auge. Sie spürte noch, wie sie ans Ufer gebracht und in ein Boot gelegt wurde. Dann wurde sie ohnmächtig. Als sie wieder erwachte, sah sie sich in einem Kellergewölbe, in deren Mitte seltsam vermummte Gestalten unter geheimnisvollen Zeremonien Ginger-Ale mit Sauerkrautsaft mixten. Dann wurde ein Kasten in die Mitte des Raumes gerückt. Dorothy sah es ganz deutlich: es war eine Transportkiste für Giftschlangen, wie sie auf den Schlangenfarmen in Florida üblich sind. Aus dem Kreise der Vermummten ertönte eine Stimme: „Du hast trotz unseres Verbots Juxpartien im Auto unternommen. Du hast dadurch die Moral der Reichen untergraben und die Armen benachteiligt. An Dir soll ein Exempel statuiert werden. Eine Boa constrictor, die wir vergeblich zum Vegetarismus zu erziehen versucht haben, soll Dir Gesellschaft leisten." — Die Vermummten verschwanden — die Transportkiste wurde geöffnet — eine riesige Schlange glitt heraus — auf Dorothy zu. Näher und immer näher glitt das tückische Tier — gleich mußte die Katastrophe da sein. — Dorothy wollte fliehen — vergeblich! Die Schlange kam näher und näher. In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, eine Stimme sagte: „Gott sei Dank! Ich kam zur rechten Zeit", und Dorothy schwanden die Sinne. Das Plätschern der Wogen weckte sie wieder auf. Sie befand sich an Bord einer Motorjacht, die stromaufwärts jagte. Ein bildschöner junger Mann beugte sich über sie und küßte ihren Mund. Sie küßte ihn wieder. Als sie ziemlich ramponiert zu Hause ankam, fand sie auf dem Schreibtisch einen Brief:

„Wir erlauben uns zu berechnen für

Eine Entführung mit Kellermiete und Schlangenleihgebühr	Dollar	500
Kostümleihgebühr	„	100
Zwanzig Komparsen	„	500
Rettung mit Motorjacht . . .	„	1000

Küsse à discrétion.
Stets gern für Sie beschäftigt
Cook u. Sons.

Man kann verstehen, daß der alte Harper nach Begleichung der Rechnung das oben zitierte Inserat aufgab. R. S.

Eisbeutel wäre besser

Im Staate Oklahoma ist es jungen Damen verboten, sich auf den Schoß eines jungen Mannes zu setzen, wenn sie nicht vorher ein Kissen untergelegt haben.
Mit dem Kissen auf dem Knie kriegst du richtige Gefühle nie. p. b.

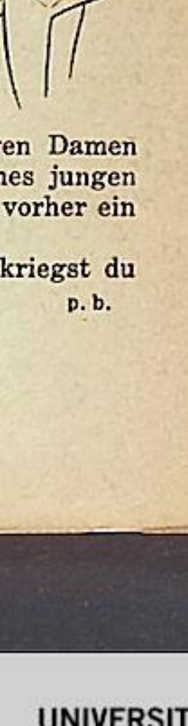
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0170
© Universitätsbibliothek Heidelberg

vermummte
Zeremonien
ft mixten.
Mitte des
es ganz
rtkiste für
Schlangen-
. Aus dem
eine Stim-
erbots Jux-
Du hast da-
ntergraben
An Dir soll
Eine Boa
zum Vege-
haben, soll
Vermumm-
nsportkiste
e Schlange
Näher und
he Tier —
da sein. —
eblich! Die
. In diesem
rissen, eine
! Ich kam
schwanden
gen weckte
h an Bord
wärts jagte.
beugte sich
. Sie küßte
mponiert zu
m Schreib-

für

Dollar 500
„ 100
„ 500
„ 1000

ok u. Sons.
lte Harper
g das oben
R. S.



en Damen
nes jungen
vorher ein

kriegst du
p. b.

EINE KALTE DUSCHE

Roosevelt übernimmt den Oberbefehl über zwei Ozeane

„Franklin, ich fürchte, du hast falsch aufgedreht!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0171
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

MARK TWAIN

Der parnassische Berichterstatter des „Kladderadatsch“ besuchte Mark Twain auf den Gefilden der Seligen, Parzelle für Humoristen. Er traf den Dichter im Bett an, eingehüllt in eine dichte Wolke von Tabakrauch. „Mit der Zigarre im Bett liegend habe ich mich schon auf Erden immer im Himmel gefühlt“, sagte er, „deshalb behielt ich diesen Zustand auch hier oben bei.“

„Nur ein paar Fragen“, kündigte der Kladderadatsch-Korrespondent an, „dann laß ich Sie in Ruhe, Meister. Sagen Sie mir zunächst einmal, was Sie von Franklin Delano Roosevelt halten!“ — Mark Twain fiel aus allen Rauchwolken; Ich bin zwar starken Tobak gewöhnt“, erwiderte er, „aber was da aus dem Kamin des Weißen Hauses zu uns heraufdringt, verursacht sogar mir Brechreiz.“ —

„Wie denken Sie sich die künftige Stellung des Humoristen in USA?“ war die zweite Frage. „Glänzend“, antwortete Mark Twain, „denn ein Volk, das Herrn Roosevelt regieren läßt, wie er will, muß wirklich Spaß verstehen. Sollte sich jedoch die Kriegslage auch weiterhin so entwickeln, daß den Weißhäuslern das Lachen vergeht, wird auch davon der Humorist profitieren können. Denn wenn Roosevelt verschwindet, kann Amerika lachen!“ — „Demnach scheinen Sie sich nach Amerika zu sehnen“, wollte der Berichterstatter wissen. „Ach, nein!“, meinte Mark Twain nachdenklich, „Ich glaube, das ist nicht nötig. Bisher habe ich mich hier ja ein bißchen gelangweilt, aber nun werde ich wohl bald viele Landsleute im Himmel begrüßen können.“ „Woraus schließen Sie das?“ war die letzte Frage. „Nun — ganz einfach“, erläuterte der Dichter, „in der Bibel steht: ‚Selig sind, die da geistig arm sind!‘, na — und eine größere Geistesarmut ist doch wohl kaum denkbar als die aller der Leute, die dem alten Gauner Roosevelt auf den Leim gegangen sind und ihn gewählt haben.“ Der Berichterstatter steckte das Notizbuch ein, Mark Twain eine neue Zigarre an; die Unterredung war zu Ende! – eve –

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

BROADWAY-MELODIE

Die „Broadway-Melodie“ der Welt im Rampenlicht wird erzeugt durch das mißtönige Gebaren einer Art Industrie, die zwischen der 34. und 50. Straße in New York mehrere Dutzend sogenannter Kunstinstitute betreibt, in denen jedes Stück jahrelang heruntergeleiert wird, ehe es in die Filialbühnen der Provinz geht. Hat es da seine Schuldigkeit getan, wird es aus dem Verkehr gezogen, wie ein alter Autobus, und der Konzern läßt sich etwas Neues „dichten“. Wie das geschieht, beweist das Beispiel des berühmten „Producers“ Belasco, der — mit „Zaza“ angefangen — die gesamte französische Reisser-Literatur neu „erfand“ und dabei Tantiemen nur so scheffelte. Ein anderer „berühmter“ Dramatiker, Owen Dawis, hatte bis zum Jahre 1928 nicht weniger als hundertzwanzig „eigene“ Stücke verfaßt. Der Amerikaner findet das ganz in der Ordnung, und die berühmte französische Schauspielerin Yvette Guilbert mußte sich von ihrem New-Yorker Direktor sagen lassen: „Wir brauchen keine Kunst und keine Künstlerin. Wir brauchen einen Namen auf unserem Theaterzettel. Wir bezahlen Ihren Namen, alles andere ist uns gleichgültig.“ Und der Haus-Philosoph eines großen Zeitungskonzerns faßt die amerikanische Kunstanschauung in folgenden markanten Sätzen zusammen: „Wir können nicht umhin, Mr. E. W. Howe darin beizupflichten, daß Rockefeller mehr für die Menschheit getan hat als Beethoven. Denn Mr. Rockefellers Wohltaten können von jedermann verstanden und genützt werden. Beethoven hingegen gab einigen wenigen etwas, während er Millionen Menschen zu Tode langweilte — und es heute noch tut.“ Im Dunstkreis dieser „automobile — radio — jazzband — five — and — ten — cent — store — civilisation“, wie der amerikanische Schriftsteller O. G. Villard sie genannt hat, spielen einige kleine Geschichten, die uns deutsche Künstler berichteten, deren „Name auf dem Theaterzettel stehen“ mußte.

Coriolan

Ein berühmter Tragöde soll in New York in der Titelrolle von Shakespeares „Coriolan“ gastieren. Einige Tage vor der Premiere steht er im Vorraum des Theaters und beobachtet das Straßenleben. Ein eleganter Wagen fährt vor. Ihm entsteigt eine Dame, die sich an die Kasse begibt.

Dort entspinnt sich folgender Dialog:

„Geben Sie mir zwei von die allerbeste seats!“

„Bitte sehr.“

„Oh, sagen Sie: der Gast wird doch übermorgen ganz gewiß singen?“

„No — er wird nicht singen!“

„Oh! — Wie? Er wird nicht singen? Wird denn nicht sein Coriolänus gegeben!“

„Yes! Coriolan wird gegeben, aber er singt nicht!“

„Wer wird denn singen seinen Part?“

„I beg your pardon! Der Herr ist Schauspieler, nicht Sänger!“

„So! Ich haben geglaubt, er singt Coriolänus!

Bitte geben Sie mir das money zurück!“

Der Sitz-Regisseur

Der Sitzredakteur war eine ständige Einrichtung der liberalistischen Skandalpresse in aller Welt. Der Sitzregisseur ist Amerika vorbehalten geblieben. Gustav Rickelt erzählt darüber in seinen Erinnerungen: „Immer Sonntag abends — — wurden wir im Theater verhaftet und mußten unter Bedeckung von zwei Detektiven zur nächsten Polizeistation, wo ein Protokoll mit uns aufgenommen wurde.

Ursache: ein Gesetz, wonach an Sonntagen kein Theater spielen durfte. Da wir nun das Gesetz übertraten, wurden wir zur Verantwortung gezogen. Aber das Ganze war nur eine Farce. Damit wir nicht im Arrest behalten wurden, war ein für alle Mal eine Kaution von zwanzigtausend Dollars gestellt worden. Sonntag für Sonntag stellten sich im letzten Akt zwei Detektive auf der Bühne ein, wir wurden für verhaftet erklärt und mußten zum Polizeigefängnis. Aus dieser Farce machte ich dann auch eine solche. Ich hatte keine Lust, jeden Sonntagabend zum Polizeigefängnis wandern zu müssen, und nach Rücksprache mit meinem Direktor wanderte ein sogenannter Haus-Statist als Gustav Rickelt zum Gefängnis“.

Die Ziege und der Blinddarm

Auch Leo Slezak weiß von seinen Konzertreisen in USA. manches Ergötzliche zu berichten. So hatte einmal bei der Überfahrt ein Zwischendeckspassagier eine kleine Ziege mitgeführt. Slezak lieh sich das Tier aus, und als die Reporter an Bord kamen, trat er ihnen mit der Ziege am Strick entgegen. „Was ist das?“ fragten die. „Meine Mascotte! Ohne diese Ziege kann ich nicht singen, auch im Konzertsaal muß sie anwesend sein.“ Der Sänger mit der Ziege wird photographiert, und dann erfährt der Reporter noch, daß das muntere Tierchen sich von Leberknödeln ernährt, Dinorah heißt und dreiviertel Jahr alt ist. — Am nächsten Tag steht das alles brühwarm in den Zeitungen, die Leser glauben es, und im Konzertsaal verlangt man die Ziege zu sehen.

In Brooklyn gastiert Slezak als „Othello“. Seine Partnerin, Madame Alda, erkrankte während der Vorstellung an einer Blinddarmentzündung und mußte am gleichen Abend operiert werden. Die Blätter aber brachten Slezaks Bild mit der Unterschrift: „Roter russischer Tenor zerbricht den Appendix von Madame Alda!“ — Das imponierte dem Publikum mehr als das strahlendste hohe C.

*

Mit diesen wenigen Kostproben sei das Kapitel „Amerikanisches Theater“ beendet. Die Schlußfolgerung daraus kann man nicht besser formulieren als es der Schweizer Adrien Wettach, genannt Grock, getan hat: „Die Erinnerung an die Landschaften in U.S.A. macht mir heiß. Aber wie unbeschreiblich langweilig im großartigen Land leben und sind seine Menschen! Die pfeifen auf Nüancen und Untertöne. Bei ihnen gilt der Mann, der den Drehwurm im Hirn hat!“ – icv –

BILDUNG

Bereits, als er zum ersten Male trank,
hat ernst zur Frau Mama am Bett der Wochen
die Amme, die ihn hob, das Wort gesprochen:
dies Kind ist gut gebildet, Gott sei Dank!

Mit solchem Zeugnis vorteilhaft bedacht,
ist Dudelsack des Lebens Herr geworden
als ein Gebildeter. Glaubt seinen Worten:
die Bildung haßt nur, wem sie Mühe macht!

Kurt Arnold Findeisen

„So, zun

t . . .

wurden wir
en unter Be-
zur nächsten
oll mit uns

n Sonntagen
Da wir nun
en wir zur
das Ganze
vir nicht im
ein für alle
tausend Dol-
für Sonntag
zwei Detek-
wurden für
zum Polizei-
machte ich
e keine Lust,
zeigefängnis
Rücksprache
e ein soge-
stav Rickelt

nddarm

hen Konzert-
götzliche zu
i der Über-
sagier eine
ak lieh sich
ter an Bord
r Ziege am
s?" fragten
diese Ziege
im Konzert-
Der Sänger
ert, und dann
ß das mun-
knödeln er-
viertel Jahr
eht das alles
Leser glau-
erlangt man

s „Othello".
a, erkrankte
einer Blind-
am gleichen
Blätter aber
Unterschrift:
rbricht den
— Das im-
s das strah-

en sei das
er" beendet.
kann man
der Schwei-
t Grock,
n die Land-
heiß. Aber
im groß-
e Menschen!
Untertöne.
den Dreh-

– icv –

ank,
der Wochen
gesprochen:
i Dank!

bedacht,
worden
Worten:
ihe macht!
rnold Findeisen

DAS „AMERIKANISCHE JAHRHUNDERT"

„So, zum Film wollen Sie, Miß? – Nun, wir werden ja sehen, ob Sie bereit sind, der Kunst Opfer zu bringen – –"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0173

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Notenköpfe
Anläßlich eines Mozartfestes in Paris wurde bei der Tafel auf den Schöpfer des „Don Juan" angestoßen. „Mozart soll leben!" rief es im Chor. „Still, still", flüsterte Rossini anzüglich, „laßt uns lieber unsere Gesundheit trinken; Mozart lebt sowieso länger als wir!" Nk.

Bosheit, dein Name ist ...
Das war selbst in den USA. noch nicht da: Die Frau eines Zivilrichters in Boston beantragte, daß ihr Mann, der als Scheidungsrichter wirkt, ihren Antrag auf Scheidung wegen Grausamkeit persönlich annehmen und darüber die Verhandlung führen soll. Nach ihren Angaben habe ihr Mann nun die beste Gelegenheit zu beweisen, ob er wirklich ein objektiver Jurist ist. Der Richter verdient ein gewisses Mitleid. Scheidet er die Ehe, dann ist er gesellschaftlich gebrandmarkt als grausamer Mensch; lehnt er die Scheidung ab, dann ist sein Ruf als objektiver Richter hin. Er kann dann höchstens noch als Richter beim Obersten Bundesgericht Roosevelts unterkommen. Vielleicht will ihm seine Frau auch nur zu dieser Karriere verhelfen? k. v.

Moltke
Der große Schweiger kam eines Sonntags aus der Kirche und begegnete auf dem Nachhausewege dem alten Roon. — „Sind Sie im Dom gewesen?" — „Ja!" — „Wer predigte heute?" — „Stöcker." — „Worüber sprach er denn?" — „Über Sünde." — „Und was sagte er dazu?" — „Er war dagegen!" Nk.

Das Drumherum
Heinrich Zille war einmal, als es ihm noch wenig gut ging, in einer Neureich-Familie zu Gaste. Besonders die Frau des Hauses trat sehr protzig auf; aber man ging eben hin, da sie auch mit dem Auftischen protzte, was man dem knurrenden Magen zuliebe einigermaßen schätzte.
Nach der Mahlzeit führte der Gastgeber die Geladenen vor ein riesiges Ölporträt seiner Frau, das in einem überaus schweren goldenen Luxusrahmen hing. Da konnte Zille sich nicht enthalten, seinem Nachbarn und Kunstkollegen zuzuflüstern, indem er mit der Hand ein Rahmenviereck beschrieb: „Eine ganz tolle Ähnlichkeit! Das Drumherum ist das einzig Wertvolle!" g. n.

Notwendigerer Rekord
In USA. wurde die Weltmeisterschaft im Niesen ausgetragen. Den Weltrekord hielt bisher John Harrickton, der 450 mal hintereinander niesen konnte. Jack Abalkovic aber hatte jahrelang trainiert und schlug den bisherigen Meister um eine beträchtliche Länge. Er nieste 716 mal.
Notwendiger wäre es für die US.-Amerikaner, sie würden auf Husten trainieren, damit sie zu gegebener Zeit ihrem Präsidenten, der sie in den Krieg stürzte, gehörig etwas husten könnten. k. v.

DER EINGEWICKELTE VOLKSBETRUG

Mars: „Ja, so ein Geschäft ist noch nicht dagewesen!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0174
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Leipzig. Dr. W. Über die „Lagarde"-Ausstellung in Göttingen sagt die „Litzmannstädter Zeitung" Nr. 10 u. a.: „Göttingen mit seiner altertümlichen Innenstadt, die reich ist an malerischen Fachwerkbauten und Kirschen aus dem 14. Jahrhundert, ist von jeher ein überaus fruchtbarer Kulturboden."

Daß es in Göttingen Kirschbäume geben soll, die noch aus dem 14. Jahrhundert stammen, das glauben wir einfach nicht; wahrscheinlich handelt es sich da um einen Göttinger Studentenulk.

Braunschweig. A. Br. In der „Braunschweiger Landeszeitung" Nr. 7 lesen wir: „Friseuse (Berlinerin) sucht Stellung, auch außerhalb Braunschw., für längere Zeit. Bevorzugt Dam.-Salon. Zimmer mit 2 Betten muß vorhanden sein."

Weil eine gewissenhafte Damenfriseuse eine von ihr kunstgerecht aufgemachte Damenfrisur in der ersten Nacht noch weiter behandeln und beobachten will.

Heidelberg. Die „Badische Presse" Nr. 19 schreibt: „Die Reaktion in England auf den japanischen Vorstoß gegen die australische Inselgruppe ist das erschütternde Eingeständnis, daß die britisch-nordamerikanischen Verteidigungspläne völlig überspült werden."

Weil diese Pläne ins Wasser gefallen sind, darum werden sie überspült.

Feldpost. In einem Artikel „Trauben und Früchte statt Spaghetti" sagt die „Brüsseler Zeitung" Nr. 300 u. a. über Italien: „Da die barbarischen Nationen durch die Blokkade bekanntlich auf die Knie gezwungen werden, steht folglich auch Italien bereits vor dem Knockout. Mit dem einen Bein sinkt es ins Grab einer militärischen Niederlage, und mit dem andern nagt es am Hungertuch. Es sind englisch geschriebene Zeitungen, die sich so bildhaft ausdrücken."

Na, wenn dieses Hungertuch noch Trauben und Früchte enthält, dann können die Italiener auch auf die Spaghetti verzichten.

Steinbach-Hallenberg. B. M. In der „Thüringer Tageszeitung" Nr. 282 ist ein „fast neuer Schreisekretär (Eiche)" zum Verkauf ausgeschrieben.

Alle Sekretär' sich freuen,
kommt der eichene zum Zug,
denn Kollegen, die gern schreien,
gibt's ja überall genug.

BERLIN · ROM · TOKIO

Die repräsentative deutsche Monatsschrift von internationaler Bedeutung

Herausgeber: Gesandter Dr. Paul Schmidt

Einzelheft 1 Reichsmark

Regelmäßiger Bezug vierteljährlich RM 3.– zuzüglich Zustellgebühr. Zu bestellen durch den Buch- und Zeitschriftenhandel, durch die Post oder durch den Verlag

STEINIGER-VERLAGE BERLIN SW68

Saarbrücken. K. A. In der „Saarbrücker Zeitung" Nr. 16/17 heißt es in der Erzählung „Der Brief des Goldmachers" u. a.: „Der Graf nestelt an seinem verschlissenen blauen Samtgewand, das man ihm gelassen, zieht ein Medaillon hervor, das Bild eines schönen, jungen Mädchens, mit leuchtenden braunen Augen, mit blondem gekochtem Haar."

Wahrscheinlich handelt es sich um eine Perücke, die ab und zu aufgekocht werden muß.

Dresden. In den „Dresdener Nachrichten" Nr. 18 sucht eine Rittergutsbesitzerswitwe Einheirat in „Rittergut oder ‚Herrn in höherer Position'."

Wie man in eine Rittergutsbesitzerswitwe hineinheiratet, das können wir uns zur Not vorstellen; ganz undenkbar aber ist uns eine Einheirat in einen Herrn, zumal in höherer Position.

Sachliche Liebe

Ein reicher Südamerikaner, der im Zentral-Hotel in New York abgestiegen war, suchte zu nächtlicher Stunde sein Zimmer auf. Als er die Tür öffnete, glaubte er zu träumen. Ein splitternacktes Mädchen, das vor dem Spiegel stand, drehte sich um, lächelte ihn berückend an und flog ihm um den Hals: „Liebling, endlich kommst du!" Der Südamerikaner fand sich rasch in diese scheinbar recht angenehme Lage; am frühen Morgen aber mußte er entdecken, daß das Mädchen mitsamt seinem vielen Bargeld, seinen Wertsachen und seinem Scheckbuch verschwunden war.
Worauf er erkannte, daß mit Liebling nicht er, sondern seine Brieftasche gemeint war.

p. b.

BEKENNTNIS

Halt, Freund!
Nicht wie ein Pfau vorm Spiegel stehen
in eitel Selbstbewunderung und Wohlgefallen!
Nein: einmal gottgefällig in dich gehen
und dir moralisch eine runterknallen.

Es tut mal gut, sich selbst aufs Dach zu steigen.
Und wenn wir in Erkenntnis eigner Blöße
dem Spiegelbild sogar die — Zunge zeigen,
entbehrt die Selbstverspottung nicht der Größe!

Ein solches Zwiegespräch um deine Sünden
stärkt die Entschlußkraft nach getaner Reue
und läßt dich selbst dein bestes Ich ergründen.
Und frei und froh gehst du ans Werk, ans neue.

Heinz Mussig-Strix

Aussig. C. H. Die „Elbe-Zeitung" vom 5. November meldet aus Goslar: „Der 41 Jahre alte E... H... aus Goslar war im Laufe dieses Jahres monatelang drei- bis viermal wöchentlich nachts in einen Kuhstall eingestiegen und hatte die dort stehenden Kühe gemolken. Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts wurde der mehrfach vorbestrafte Angeklagte vom Goslarer Amtsgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt."

Wenn man die Kühe nachts anbindet, daß sie stehen müssen, statt daß man sie auf die Streu sich legen läßt, so reizt das einen Dieb natürlich zum Melken.

Berlin. U. Z. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 18. Januar bringt folgendes Heiratsgesuch: „Vierzigerin, die Ansprüchen genügen kann, pensionsberechtigt, im höheren Staatsdienst, gesund, gut aussehend, solide, charaktervoll, elegantes 3½-Zimmer-Heim, kleines Vermögen, möchte sich möglichst adlig verheiraten."

Welchen Ansprüchen kann diese Vierzigerin genügen? In welcher Beziehung stehen sie zu ihren Adelsansprüchen? —

Köln a. Rh. Im „Westdeutschen Beobachter" Nr. 13 sind „Gymnasialbücher, Real und humoristisch" zum Verkauf ausgeschrieben.

Endlich gibt es also auch humoristische Lehrbücher des mitunter langweiligen humanistischen Lehrstoffs. Da werden sich unsere Gymnasiasten freuen.

Bremen. G. M. In einem uns zugesandten Ausschnitt aus dem Prospekt einer Reis- und Handelsgesellschaft finden wir folgendes Rezept: „Man rühre Eier und Zucker schaumig, lasse die Reisflocken über Wasserdampf quellen, bis Sie weicher werden."

Das hat ein boshafter Berliner verfaßt, der den Leser „weich" machen wollte, d. h. dumm, blöd, „damisch", „hirnrissig" ...

Berlin-Lichterfelde. W. S. In der Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende" vom 14. Januar wird unter „Heirat" angezeigt: „Heute werden auf dem Kopenhagener Rathaus getraut: Butterbrotsjungfrau, Frau Klara Lauersen geb. Gertonsson und Viktualienhändler H. E. Heimann, Kassierer der Vereinigung der Butterbrotsgeschäfte in Kopenhagen."

Eine Butterbrotsjungfrau gilt in Dänemark auch als Ehefrau und sogar als Witwe immer noch als Jungfrau.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf: 165501. Postscheckkonto: Berlin 20781 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis viertelj. direkt vom Verlag RM 3,60 zuzügl. Bestellgeld, monatl. durch die Post RM 1,20 zuzügl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatl. Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0175

© Universitätsbibliothek Heidelberg

9 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

VOM FELDHERRNHÜGEL IN USA.

ROOSEVELT: *„Soldaten Amerikas! Al Capone, der größte Gangster aller Zeiten, mein Generalstabschef, schaut auf euch!“*

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0176

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 12 · 95. JAHRGANG · BERLIN, 22. MÄRZ 1942

SCHLAFLOSE NÄCHTE

„Himmelherrgott, man kann kaum noch seine Blößen bedecken!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0177

© Universitätsbibliothek Heidelberg

W. C. oder St. C.?

Es waren bisher zwei Buchstaben, die Englands Hoffnung, Freude und Furcht umschlossen. Uns erschienen diese zwei Buchstaben anrüchig. Die Engländer meinten: Honny soit qui mal y pense!

Die zwei Buchstaben haben sich abgenutzt. Es ist in sie alles hineingetan worden, was England im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten an Ländern und Erdteilen verspeiste, aber doch nicht recht verdaute. Es wurde, um im Bilde zu bleiben, weggespült, weil ein Mann im falschen Augenblick auf den falschen Knopf gedrückt und einen Krieg riskiert hatte. An die Stelle der zwei Buchstaben, die einen Mann und eine Katastrophe bezeichnen, setzen nun die Engländer zunächst in ihrer Propaganda in Rundfunk und Presse einen neuen Namen. Wir sind es müde, zu den zwei alten Buchstaben zwei neue zu zählen, weil das vier Buchstaben ergäbe, und die Vergleichsmöglichkeiten dann kein Ende mehr fänden. Wir wollen herunter von den vier Buchstaben und wollen fünfe sehen. Setzen wir also W. C. gegen St. C., Winston Churchill gegen Stafford Cripps.

Uns kommt es auch mehr auf die Persönlichkeiten an, die hinter diesen Begriffen sichtbar werden. Und wir finden, daß ein Vergleich sich lohnt.

Winston Churchill darf von der Geschichte fordern, daß sie ihn als den Vater dieses Krieges anerkennt. Im Guten oder im Bösen. Dieser Anspruch besteht zu Recht, ganz gleich, ob er als Ruhm oder Makel empfunden wird.

Es gibt nur einen, der W. C. diesen Ruhm streitig machen könnte, das ist Roosevelt. Es scheint aber keine Aussicht zu bestehen, daß Roosevelt seine Ansprüche in dieser Hinsicht anmeldet, denn so, wie sich die Dinge bis jetzt entwickelt haben, wird Roosevelt keinen Grund haben, auf den von ihm gewählten Weltkriegsausweg aus dem innerpolitischen Debakel des New Deal stolz zu sein.

Natürlich kann es passieren, daß Winston Churchill in der ihm angeborenen Bescheidenheit von sich aus auf den Ruhm als Vater des Krieges verzichtet und ihn Herrn Roosevelt abzutreten gewillt ist. Es gibt viele Millionen in der Welt, die beide gern hängen sähen. Aber es gibt niemanden, der es nicht vorzöge, vor der letzten Leitersprosse eine solche Auseinandersetzung zwischen W. C. und F. D. R. zu erleben.

Im übrigen ist das Porträt Winston Churchills von ihm selbst amerikanisch gezeichnet. Seine demokratische Phraseologie, seine Art von Moralin sind irgendwie amerikanisch — wie auch seine Art zu saufen an das alkoholische Bedürfnis eines Antialkoholapostels aus der Zeit der Trockenlegung der USA. erinnert. Die Zigarre vervollständigt das Bild des als Biedermann getarnten demokratischen Gauners in plutokratischem Solde.

Die Konsequenz seiner Spekulation à la baisse mit den Werten des Weltreichs krönt das Bild des selbst in der Erfolglosigkeit konsequenten Schiebers.

Das Bild, das St. C. nun nach eigenen Angaben von sich zeichnen läßt, ist in allem zunächst einmal das Gegenteil. Der schwarze Filzhelm W. C.'s, in dem noch die Angströhre des auf äußere Reputation bedachten Börsenbesuchers zu spüren ist, wird bei St. C. zur Pelzmütze à la Moskau. Es fragt sich, ob englischen Köpfen unter dieser im strengen russischen Winter entstandenen russischen Kopfbedeckung nicht heiß wird. Aber der Mode wurden ja schon allzeit auch die größten Opfer stumm und gern gebracht.

W. C.'s Zigarre wird zu St. C.'s Papyros. Churchills schlecht zugeknöpfter Mantel wird zum Astrachanpelz des Herrn Cripps. Nur das Gegenstück zu W. C.'s Regenschirm, die Knute, muß noch irgendwo in einer Tasche des weiten Pelzmantels stecken und wird sicher erst herausgeholt, wenn der Wechsel im Amte des Einpeitschers für den britischen Krieg stattgefunden hat.

Wir haben so eine Erinnerung, daß Firmen, die vor dem Bankerott stehen, schon häufig ihren Namen gewechselt haben. Es soll schon vorgekommen sein, daß dadurch eine Bankerotterklärung hinausgezögert wurde, aber es ließ sich kein Fall feststellen, bei welchem damit der Bankerott vermieden werden konnte. Wenn ein Gläubiger erst einmal den Schuldner am Kanthaken hat, dann läßt er ihn auch nicht mehr los, wenn er sich nicht mehr rasiert und einen Stalinbart wachsen läßt. Das ist vor allem dann der Fall, wenn keine Gerichtsbarkeit mit vielen Instanzen dem Gläubiger in den Arm fällt, sondern wenn er in der glücklichen Lage ist, sich mit Brachialgewalt sein Recht zu verschaffen.

Dieses Bild der Wirkung oder vielmehr Nichtwirkung der Buchstabenverschiebung in England mag seine Mängel haben. Aber es hat einen Vorzug, es ist vornehm und salonfähig. Jedenfalls viel salonfähiger als das allzu nahe liegende und deshalb von uns auch nicht gebrauchte Bild: Stafford Cripps kann Winston Churchill an Ruhm überschatten, an Einfluß überbieten, an Härte des Kriegswillens übertreffen, ja, er kann sein Nachfolger oder sein Vorgesetzter werden — — — da Winston Churchill den Krieg erklärte, kommt Stafford Cripps von diesem W. C. niemals herunter.

Hanton

EIN MANN ALLEIN

In Frankreich sangen wir Lieder.
In Rußland wurden wir stumm.
Vor uns schritt schweigend das Grauen.
Manchmal sah es sich um.

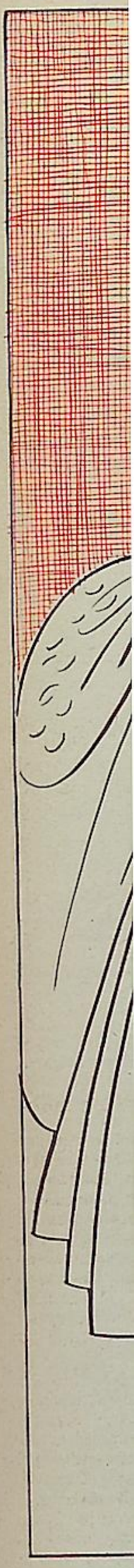
Der bleierne fühllose Himmel,
der keine Wunder mehr barg,
lag auf uns düster und drohend,
ein ungeheurer Sarg.

Witternd und lauschend und lauernd
ins schaurige Rauschen der Nacht
wachten wir gottverlassen.
Aber – wir hielten Wacht.

Die erbarmungslose Öde
fraß uns ins Herz hinein,
herdrängend rings. Und wir wußten
nun dieses: Ein Mann allein.

Aber wir wußten noch eines:
Ein Mann im Sterndienst der Pflicht,
greifen nach ihm auch alle Dämonen,
wankt nicht!

Gerhard Schumann, Leutnant und Kompanieführer



„Juli

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0178

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Juliane, sag deinem Mann, es sei Zeit ins Bett, – er kann uns morgen wieder zeigen, wie er Java verteidigt hätte!“

Kladderadatsch

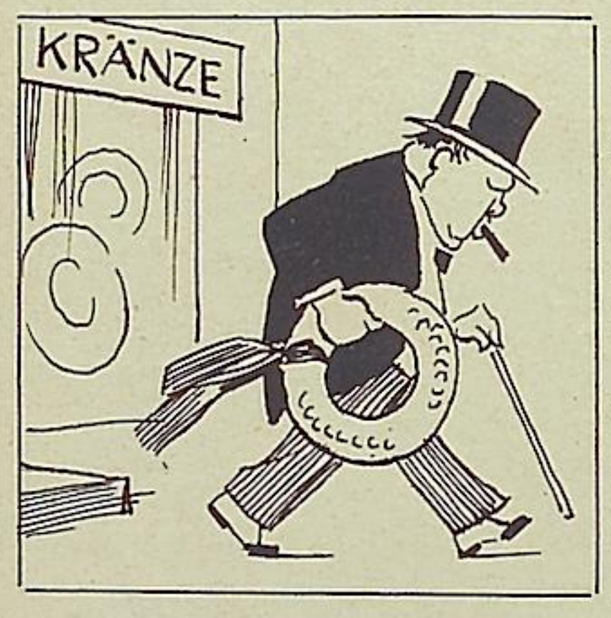
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

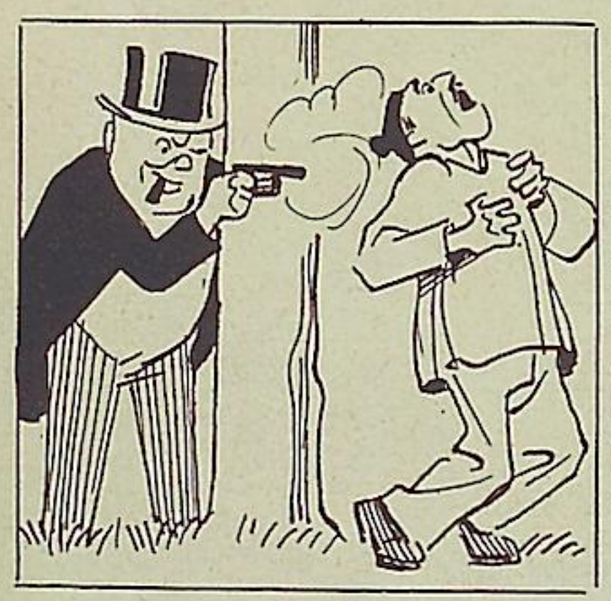
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0179

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DER GENTLEMAN-MÖRDER





GARYENS

Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

„Philadelphia Record" schreibt: „Wir leben in einer unwirklichen Welt, in der wir uns überlegen wähnten."

*

„Daily Mail" meint: „Die Alliierten haben heute keine Wahl, den Ort für die nächsten Kämpfe zu bestimmen."

*

General Hutton, ein Gehilfe des britischen Generals Wavell in Ostasien, erklärte: „Wir sind jetzt in einer weit gesünderen Position als vor mehreren Wochen, um den Japanern ein Halt zuzurufen."

*

Roosevelts Double, Wendell Willkie, erklärte: „Es macht mich krank, wenn ich an ein Amerika in der Defensive denke. Wir verlangen von unserer Flotte, daß sie den Feind aufsucht und nicht, daß sie an unseren Küsten kleben bleibt."

*

Der Abgeordnete Bartlett sagte während einer Debatte im englischen Unterhaus: „Der Krieg muß durch Völker gewonnen werden, die wir in der Vergangenheit nicht als ebenbürtig behandelt haben, und die Massen unseres Volkes sind bereit, sie als Freunde zu akzeptieren."

Die zierende Bescheidenheit

Beim Stapellauf des USA.-Schlachtschiffes „Alabama" schwafelte der Marineminister Knox: „Bisher sind wir in der Defensive gewesen, doch uns liegt die Offensive viel mehr."

Bescheiden, wie die Roosevelt-Clique, und unter ihnen Mister Knox, nun einmal ist, will man die angeborenen Offensiv-Eigenschaften nicht so aufdringlich herausstellen. k. v.

Überholt

Der aus Ostasien zurückgekehrte Bluff Cooper plant einen neuen Bluff. Zeitungsberichterstattern erklärte er bei seiner Ankunft in London: „Wir müssen die Völker Asiens mit einer gewaltigen Unabhängigkeitsparole für uns gewinnen, oder der Krieg in Asien ist nicht mehr fortzusetzen. Eine Welle von Freiheitsparolen muß Asien überschwemmen."

Das geschieht aber jetzt schon — durch die Welle der britischen Niederlagen. k. v.

Nach dem Sprichwort . . .

Der Londoner Nachrichtendienst schreibt: „Im Augenblick besteht die Forderung nach den besten Köpfen und stärksten Charakteren, die wir in England besitzen. Cripps gehört zu diesen."

Na, ja — unter den Blinden ist der Einäugige König! l. s.

ENGLISCHE KULTURTATEN

Paris war einstmals für den Lord
das Vergnügungsparadies.
Dafür bedankt er sich mit Mord:
Bomben auf Paris!

Solange er genossen hat
Mimi und Frou-frou,
war dem Brit die Seinestadt
ein Kultur-Tabu.

Doch jetzt, da er vertrieben ist
aus dem Paradies,
wird ihm Kultur zum letzten Mist —
Bomben auf Paris!

bux

Für und wider

Die auf den Londoner Bahnhöfen stehenden Automaten sollen verschrottet werden. „Manchester Guardian" berichtet dazu, daß die Londoner Verkehrsgesellschaft als Eigentümerin der Automaten sich gegen diese Maßnahme gewandt hat, weil die hohen Anschaffungskosten in keinem Verhältnis zum bezahlten Alteisenpreis stehen.

Andererseits gab es für England auch noch keine so günstige Gelegenheit, eine Rohstoffnot automatisch zu beheben. k. v.

Reklame

In Amerika zeigt jetzt jede Zigaretten-, Parfüm- oder Süßigkeitenschachtel statt der sonst beliebten Reklamebilder Soldaten in inniger Verschlungenheit mit Filmstars.
Um die Gleichwertigkeit dieser beiden Kategorien in Amerika zu beweisen. p. b.

Dank vom Hause Churchill

Die englische Zeitschrift „Sunday Pictorial", London, klagt: „Amerikas Kriegsmaterialhilfe hat bisher enttäuscht. Natürlich begrüßen wir sie, doch wir müssen einsehen, daß dies unser Krieg ist und daß wir ihn gewinnen müssen, nicht Roosevelt und seine Leute. Wenn uns die große Illusion der USA.-Hilfe nicht verwirrt hätte, wäre England jetzt für den totalen Krieg vorbereitet. Amerika ist vielleicht unser freigebiger Onkel, aber Rußland ist unser kämpfender Bruder. Besser ein Bolschewik, der Deutsche tötet, als ein Demokrat, der die Zeit umbringt."

Von dieser Klage bis zur erneuten Anschuldigung Churchills (wie nach dem vorigen Krieg), daß die USA. mit ihrem Kriegseintritt den Krieg nur unnötig verlängerten und besser zu Hause geblieben wären, ist nur ein kleiner Schritt. k. v.

So stimmt es!

Zum Erzbischof von Canterbury wurde der bisherige Erzbischof von York, Mr. Temple, ernannt. „Daily Herald" schreibt hierzu: „Der neue Primat ist ein christlicher Revolutionär."

Die Zeitung meint wohl, daß es sich um einen Freund Moskaus handle. a. s.

Der Macher

Churchill erklärte, er werde Großbritannien zu einem blühenden Garten machen.

Zu einem Irrgarten blühenden Unsinns hat er es schon gemacht. p. b.

Abgekürzt
Die englisch
das amerikan
lische Haupt
aus logisch.
Ist es nicht n
seine Anfang
nur A-B-H-A

Die ewige
Die New-Yo
zeit ein End
durch militä
eine innere
Die Prophez
doch zum Mi
die in aller

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0180
© Universitätsbibliothek Heidelberg

GENERAL WAVELL DER FLIEHENDE KOFFER

Abgekürzt
Die englische Presse meint: Der Beschluß, das amerikanisch-britisch-holländisch-australische Hauptquartier aufzulösen, sei durchaus logisch.
Ist es nicht noch logischer, das lange Wort auf seine Anfangsbuchstaben zu verkürzen und es nur A-B-H-AU-Hauptquartier zu nennen?
w. m.

Die ewige Wahrsagerin
Die New-Yorker „Herald Tribune" prophezeit ein Ende des Krieges mit Japan nicht durch militärische Erfolge, sondern durch eine innere Umwälzung in Japan.
Die Prophezeiung erscheint glaubhaft, gehört doch zum Mitarbeiterstab der „Herald Tribune" die in aller Welt berüchtigte Madame Tabouis.
k. v.

Sowjetfilme
In mehr als 1100 englischen Lichtspieltheatern ist die laufende Vorführung bolschewistischer Filme geplant.
Sie passen in den englischen Kriegsplan, wie man sich ihn gedacht hat: Die Bolschewisten bestreiten die ganze Handlung, und die Engländer sitzen ruhig da und schauen zu. h. k.

UMTAUFE

Viel Britenschiffe verschlingt das Meer.
Lord Runciman beklagt es sehr.
Was macht ihm dabei die meiste Qual?
Das schwer getroffene Kapital.
Fürwahr, es gebührt dem Lord Runciman
der Mauschelname Penunzimann.
a.

Peinlich, peinlich
Der Londoner Nachrichtendienst: „Niemand sagt heute mehr, daß die Deutschen in sechs Monaten verhungert sein werden oder, daß ihre Tanks aus Pappe seien. Die feindliche Kriegsmaschine ist nach mehr als zwei Jahren noch immer gewaltig."
Denn wer sich selbst belügt, wird sich auch selbst ernüchtern müssen. p. b.

Reichlich spät!
Die „New York Times" bekennt: „Die Kapitulation in Singapur war mehr als eine verlorene Schlacht." Es sei höchste Zeit, zu lernen, auf das Unerwartete gefaßt zu sein.
Reichlich lange hat es ja mit der Erkenntnis geduuert. a. s.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0181
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

VERNON BARTLETT

Herr Bartlett sprach im Unterhaus:
„Ihr Inder, kommt und paukt uns raus!
Ihr seid bisher, wie die Chinesen,
für uns zwar nichts als Vieh gewesen,
doch opfert ihr uns euer Leben,
dann woll'n wir heut die Hand euch geben!"
Auf solcher Höhe der Gesinnung
steht Churchills Plutokraten-Innung.

VAN KLEFFENS

Der lügende Holländer merkt es erst jetzt,
daß er die Achse doch stark unterschätzt.
Wie lang' noch, und van Kleffens kläfft:
„Weh! Der Verrat war kein Geschäft!"

PHILIPP JORDAN

In London himmelt Philipp Jordan
der Sowjets sturen Massenmord an.
Weil er persönlich unbeteiligt,
erklärt er ihn gar für „geheiligt".
Noch hofft er ja auf Sieg, der alte Hasser,
doch wird die Hoffnung bald zu Jordan-Wasser.

– i. –

Kladderadatsch

CHARAKTERKÖPFE

Kurz nachdem dieser Krieg von den Briten ausgebrochen worden war, erging sich die Londoner Presse in allerlei Betrachtungen, aus denen die — man muß schon sagen väterliche — Besorgnis sprach, die deutschen Generäle seien zu jung, um sich gegen die Feldherrnkünste der in Unehren ergrauten Hüter der englischen Piraten- und Mördertradition behaupten zu können. Nun traf zwar zu, daß die deutschen Heerführer weder die Dörfer arabischer Bauern durch Fliegerbomben zerstört, noch waffenlose indische Zivilisten durch Maschinengewehrfeuer niedergemäht oder Pilger vor und in ihren Moscheen ermordet und Burenfrauen und -kinder dem qualvollen Hungertode überantwortet hatten. Im Verlaufe des englischen Krieges hat es sich jedoch herausgestellt, daß die Besorgnisse unserer lieben Churchillianer ganz unbegründet waren. Die Namen der deutschen Generale sind eingetragen in das Heldenbuch der Geschichte, die der britischen Strategen jedoch lediglich in die Spalten der Witzblätter. Auch der „Kladderadatsch" möchte dafür sorgen, daß die Spur von ihren Erdentagen nicht in Äonen untergeht und zeichnet deshalb hier eine Anzahl militärischer Charakterköpfe aus dem britischen „Empire" liebevoll nach. Herr Churchill ist bekanntlich ein Großverbraucher: er konsumierte bisher ebenso viele Generale wie Whiskyflaschen, und so ist es kein Wunder, daß das britische „Weltreich" bereits genau so wankt wie sein Premierminister. Der erste in der langen Reihe war Ironside. Seine Geschichte möchten wir betiteln:

Aus der Werkstatt des Strategen.

Welche Schlachten Herr Ironside verloren und welche Mißerfolge er errungen hat, weiß heute kein Mensch mehr. Das werden erst später die Historiker wieder feststellen. Für uns Miterlebende ist sein Name vielmehr verknüpft mit der Erinnerung an einen zwar privaten, aber gerade deshalb so charakteristischen Vorgang aus seinem Leben. Herr Ironside begann nämlich seine kriegerische Tätigkeit damit, daß er im Kriegsministerium sein Bett aufschlagen ließ. Wir wissen nicht, ob er da auf Roßhaarmatratzen oder auf Daunenkissen zu ruhen geruhte, nehmen aber an, daß er sich auf den Vorschußlorbeeren gebettet hat, die ihm so reichlich gespendet wurden. Er hat damit die wichtigste Aufgabe des wahren Feldherrn erfüllt, in jeder Situation des Krieges die Ruhe zu bewahren; und wenn er nach einem Mißerfolg der Öffentlichkeit mitteilte, die Lage sei unverändert, so wissen wir jetzt, daß er damit seine eigene Lage im Bett gemeint hat. Das Bett im Kriegsministerium, worin Ironside sich niederlegte, erklärt auch, wieso er keine Niederlage als unangenehm empfand, und das Keilkissen am oberen Ende der Ruhestätte ermöglichte es ihm, den Kopf immer oben zu behalten. Mit kurzen Worten: da, wo er war, füllte er seinen Platz vollständig aus, und selbst als W. C. dekretiert hatte: „Nimm dein Bett und gehe heim!" schenkte er der Welt ein neues Sprichwort: Statt „Man darf nicht die Zeit verschlafen!" sagt man in England jetzt: „Man darf nicht generalisieren!"

Nach Ironsides Absetzung wollte Churchill der britischen Kriegführung mehr Würze geben und holte sich deshalb Dill, den General Dill. Aber es muß an der ursprünglichen Zweckbestimmung dieses Krautes gelegen haben — jedenfalls brach für England mit Dill herein die militärische

Saure-Gurken-Zeit.

Zunächst wurde das Dill-Aroma noch verdeckt durch allerlei Weihrauch, den man dem neuen Oberbefehlshaber spendete, aber dann kriegten die Briten unter der Aegide dieses Rückzugsstrategen von uns so viele „dicke Brocken" zu schlucken, daß sie Magenweh bekamen und die Suppe, die sie sich eingebrockt hatten, trotz Dill nicht schmackhaft wurde. Sie meinten vielmehr ärgerlich: „Da haben wir den Salat!", und deshalb strich Churchill die Dillsauce vom britischen Speisezettel. Herr Dill wurde von seinem Posten entfernt, und zwar, wie es in der amtlichen englischen Begründung dieser Maßnahme hieß, „wegen Erreichung der Altersgrenze". Der Abgehalfterte nun ging weder in die Wüste noch in sich, sondern vielmehr zum Standesamt und verheiratete sich. Als Churchill davon erfuhr, wollte er Herrn Dill eigentlich den Prozeß wegen Landesverrats machen, denn — so meinte er ganz richtig — diese eine Engländerin würde gewiß nach und nach die allgemeine Ansicht zu berichtigen suchen, daß ein alter General einem jungen vorzuziehen sei. — Nachdem nun auch der Dill „verduftet" war, gründete sich die Siegeshoffnung der Insulaner nur noch auf einen Mann. Die Presse verlieh ihm den klangvollen Namen

Der Napoleon der Wüste.

In Wirklichkeit hieß er General Wavell und gehörte zur Berufsgruppe der ambulanten Gewerbetreibenden. Im Gegensatz zu Ironside und Dill, die alle Mißerfolge sozusagen „auf sich zu kommen" ließen, vertrat Wavell das aktivistische Prinzip, den Niederlagen nachzulaufen. Er begnügte sich nicht damit, aus Libyen hinausgeworfen zu sein, sondern er ließ die gleiche Prozedur auch noch in Griechenland und Kreta an sich vornehmen und reist jetzt in Ostasien von Ort zu Ort. Überall, wo er sein Hauptquartier aufschlägt, atmet die Bevölkerung erleichtert auf, denn sie weiß: „Wavell ist da, nun wird es nicht mehr lange dauern, bis die Briten einen siegreichen Rückzug antreten." Wie gesagt: der Mann ist tüchtig! So tüchtig, daß er — gewissermaßen zwischen zwei Evakuierungen — noch Zeit fand, mitzuteilen, wie seiner Meinung nach der Idealsoldat sein müsse. Wavell sagte, seine Soldaten sollten eine Mischung darstellen aus Wilddieb, Fassadenkletterer und Scharfschützen. — Ihre Veranlagung zum Diebstahl haben sie ja in Benghasi bewiesen, aber sonst gleichen sie doch eher Hasen als Wilderern, und mit Fassadenkletterei haben sie nur insofern etwas zu tun, als W. C. vermutlich die Wände hoch gehen möchte, wenn er von ihren „Erfolgen" hört. Nur als Scharfschützen haben sie sich bewährt, denn bisher war noch jedes Volk „erschossen", das sich von ihnen beschützen lassen wollte.

Rosi.

KRIEGER UND BÜRGER

Der Kriegsmann, der sich selber ehrt,
denkt stets, der Bürger sei es wert,
daß man ihn schütze.
Denn wär' der Bürger das nicht wert,
so wäre, wer sich für ihn wehrt,
zu nichts ja nütze.

Der Bürger, der den Dünkel nährt,
sie würde leichtlich ganz entbehrt,
die starke Stütze,
die sich getreulich für ihn wehrt,
der freilich ist's im Grund nicht wert,
daß man ihn schütze.

Fr. Th. Vischer

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0182
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ENGLISCHE HILFSVÖLKER

„Schön sind sie nicht, Mr. Churchill, aber es sind die letzten . . .!“

Aus der Vogelschau

Im Jahre 1926 wurde ein bekannter amerikanischer Publizist, der den ihm bis dato gänzlich unbekannten Sowjetstaat zum ersten Male studienhalber besuchen wollte, unmittelbar nach der Landung auf dem Moskauer Flugplatz in Gewahrsam genommen. Unverhohlener Argwohn empfing ihn, man durchkramte seine Habseligkeiten und kontrollierte, was er an Geschriebenem und Gedrucktem bei sich führte, aufs schärfste. Schließlich wurde er von einem Beamten des russischen Geheimdienstes höflichst in ein eben zurückfliegendes Flugzeug komplimentiert und . . . vierzig Minuten nach der Ankunft im „Arbeiterparadies“ . . . wieder nach Washington verfrachtet.

Anfang 1927 erschien in einem New Yorker Verlag sein zweibändiges, 550 Seiten starkes Werk „Das Antlitz Sowjetrußlands“ . . .

f. f.

Groggy . . .

„Der Roosevelt ist ein ganz besonders schlechter Kerl. Er hat jetzt sogar einem ganz bekannten Artisten das für ihn charakteristische geflügelte Wort gestohlen und gebraucht es jetzt selber bei jeder Gelegenheit.“

„Und wie heißt dieses Wort?“

„Nit möglich!“

w. p

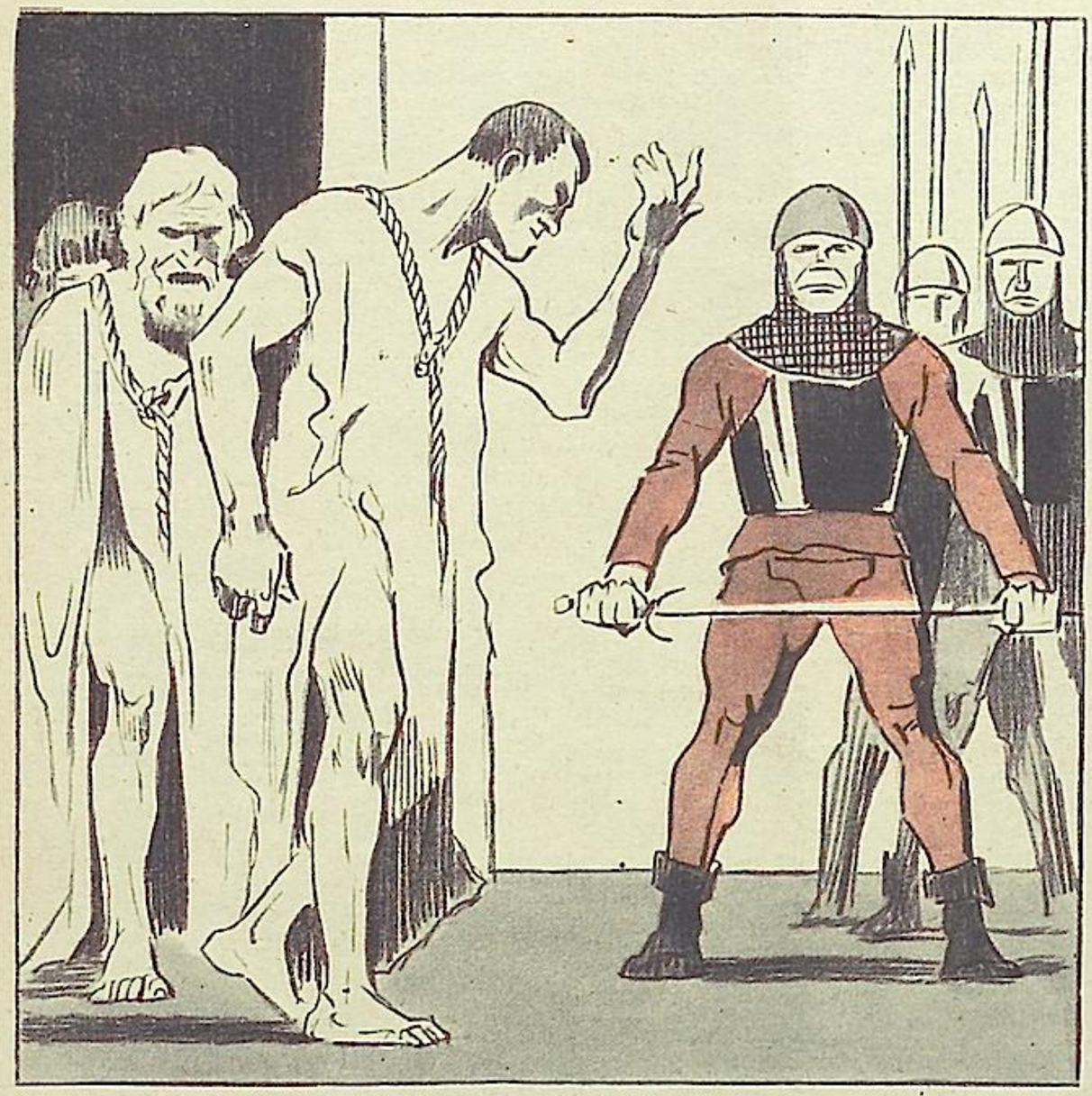
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0183

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Spur Englands in der Geschic



Die Bürger von Calais 1347

Jeanne d'Arc in Rouen 1431

Faschoda 1898

„En avant, camarade" 1914

Kladderadatsch

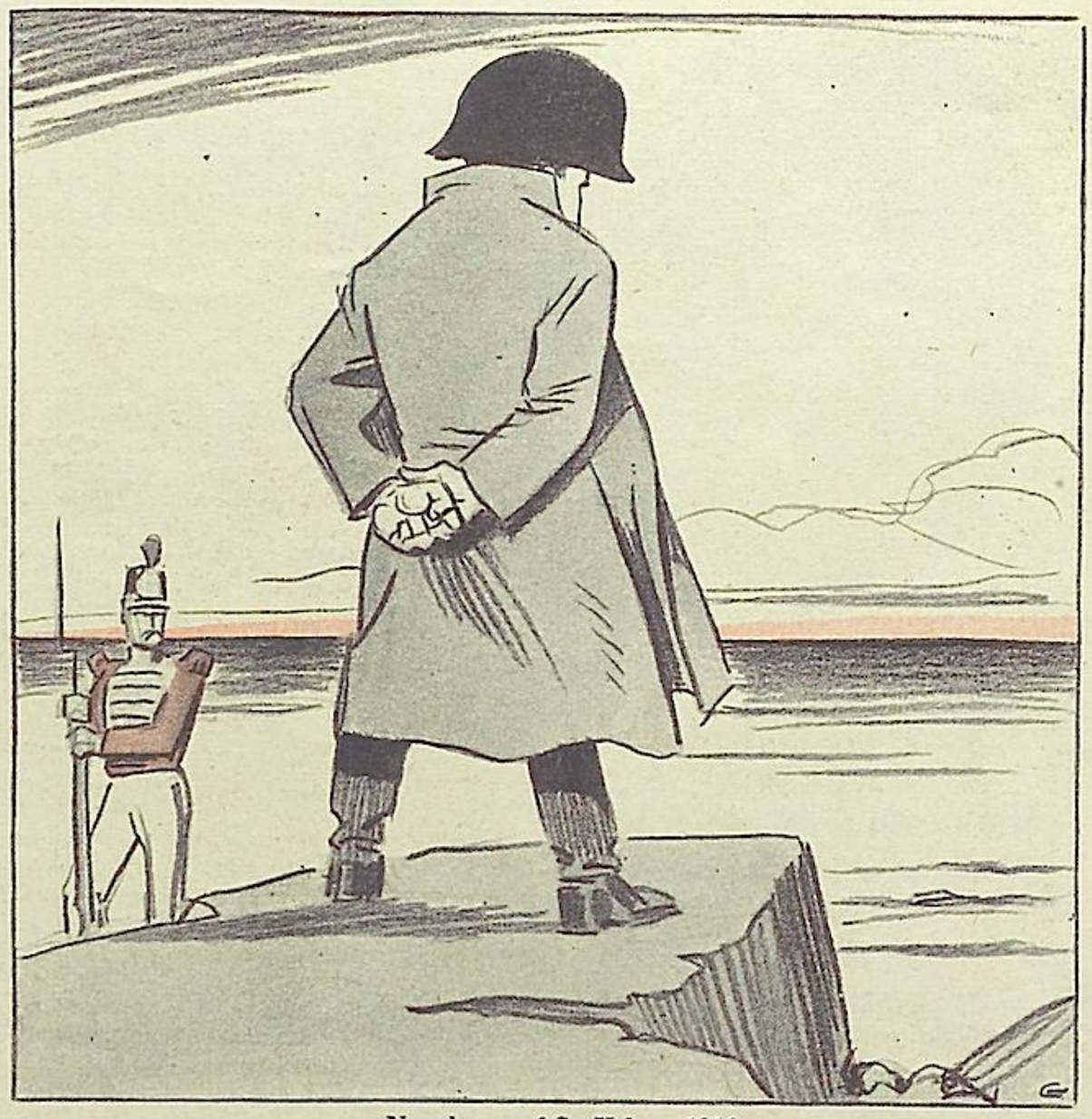
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0184

© Universitätsbibliothek Heidelberg

in der Geschichte Frankreichs

Jeanne d'Arc in Rouen 1431



Napoleon auf St. Helena 1816

„En avant, camarade" 1914

Bomben auf Paris 1942

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0185

© Universitätsbibliothek Heidelberg

HEINRICH STEFFENS

„Warum muß Deutschland
das Härteste erdulden?...
Deshalb, weil es bestimmt ist, das
Heiligste zu offenbaren, weil das
Größte im Volke noch schlummert,
weil das Höchste aus der geistigen
Bildung sich hervordrängt,
weil Liebe und Glaube und Treue
frei walten sollen."

AMSELN SINGEN'S VON DEN ZWEIGEN

Von
Johannes Noack

Aus den dumpfigen Niederungen
schreit ich in leuchtender Zuversicht;
denn in tausend jubelnden Zungen
hört man das tönende Lied vom Licht.

Von des Alltags Not überbürdet,
von des Alltags Kleinheit erschlafft,
ward unsre Seele entweiht, entwürdet
und vergaß ihre göttliche Kraft.

Aber nun steigt und flutet sie wieder,
gleich den Säften in Halm und Holz,
und wir finden die alten Lieder
und den alten funkelnden Stolz.

Von uns sinkt alles Wehmut-Weiche,
alle Demut verrauscht — verrinnt.
In uns fühlen wir Königreiche,
die von heimlicher Schönheit sind.

Kladderadatsch

KLEINER KNIGGE FÜR KUNDEN

Die Möglichkeiten einer Klassifizierung und Rubrizierung der Menschen sind mannigfach: man kann sie einteilen in Hauswirte und Mieter, Steuerzahler und Finanzbeamte, Schaffner und Fahrgäste, Zeitungsschreiber und Zeitungsleser, Redner und Hörer, Schwimmer und Trockenwohner, Eisläufer und Eisesser, Fußgänger und Radfahrer. Man muß unterscheiden zwischen solchen, die hinter Schaltern sitzen und solchen, die davor stehen, zwischen Gläubigern und Schuldnern, zwischen Dicken und Dünnen. Diese Unterschiede sind jedoch weder endgültig noch grundlegend, weil ja auch der Finanzbeamte Steuern zahlen muß, ein Mann, der Zeitungen schreibt, auch welche liest, der Redner gelegentlich zuhören und der Radfahrer manchmal zu Fuß gehen muß. Wer heute hinter diesem Schalter sitzt, muß morgen vielleicht vor einem andern stehen, wer mir fünf Mark schuldet, kann gleichwohl einem Freunde zwanzig geliehen haben, und wer als Dicker kein Gewicht auf sein Gewicht legt, kann es loswerden. Ganz anders dagegen ist das Verhältnis zwischen Leuten, die etwas zu verkaufen haben und denjenigen, die etwas kaufen wollen. Sie sind und bleiben Verkäufer und Kunde, Wesen aus verschiedenen Welten, zwischen denen als Schranke der Ladentisch errichtet ist. Hier handelt es sich um etwas Unwandelbares, und deshalb lohnt es, hier Regeln und Gesetze zu formulieren. Naturgemäß können das nur Regeln für die Kunden sein, schon deshalb, weil diese in der Überzahl sind und demnach auch das größere Leserkontingent stellen. Der besseren Übersicht halber wollen wir unsern „Kleinen Knigge für Kunden" in zwei Hauptstücke einteilen. Das erste handelt vom Umgang mit dem Verkäufer, der zweite von der Behandlung der Mitkunden.

Beim Umgang mit dem Verkäufer muß der Kunde vor allem richtig einzuschätzen verstehen, ob und in welchem Maße er über den wichtigen Aufbaustoff „Vitamin B" verfügt. Fällt diese ernste Selbstprüfung günstig aus, so ist er aller Schwierigkeiten überhoben. An Stelle des Anstellens benutzt der anstellige Mensch dann den Fernsprecher, dem er seine Wünsche anvertraut, und er findet dann im Laden wenn auch kein gemachtes Bett, so doch ein fertiges Paket vor, von dessen Inhalt er sich zu Hause überraschen läßt. Ist die Überraschung eine Enttäuschung, so tröste er sich damit, daß er den allgemeinen Neid derer erregt hat, die sich einbildeten, in dem Paket befinde sich eine Gans, während es doch nur zwei größere Kohlköpfe waren. Ergibt der Befund der Selbstkritik, daß man mit Vitamin B nicht gesegnet ist, so überlege man, wie dem abzuhelfen ist, und erst, wenn auch diese Überlegung ergebnislos verläuft, reihe man sich unter das schlichte Volk der Kunden. Da beherzige man folgende gute Lehren: „Willst du am nächsten Morgen Fleisch einkaufen, lauere abends der Frau Meisterin auf, wenn sie aus dem Kino kommt, sprich sie als Zarah Leander an und bitte sie um ein Autogramm. Bemerke dann deinen Irrtum, entschuldige dich mit dem Hinweis auf die enorme Ähnlichkeit, stelle dich als Stammkunde vor und beklage die Ungerechtigkeit des Schicksals, das ein derartiges Genie an den Fleischerladen bindet. — Am nächsten Morgen wirst du zwar kein größeres Stück Fleisch erhalten als dir zusteht, aber vielleicht das ‚letzte' Schnitzel, das ‚eigentlich schon bestellt' ist."

„Trachtest du nach Erwerb und Besitz von Wirsingkohl, dann drück dich in eine Ecke des Gemüseladens und antworte, wenn du von der Gemüsefrau nach deinen Wünschen gefragt wirst: ‚Ach, bedienen Sie ruhig erst die andern Herrschaften. Ich höre Sie so gern sprechen. Ihre Stimme erinnert mich so an Lale Andersen, wenn sie das Laternenlied singt.' Dann wird entweder der dazugehörige Mann — argwöhnend, du wolltest mit ihr unter der Laterne stehen — durch Hergabe von Feldfrüchten deine Anwesenheit im Laden beenden oder die Herrin der wohlschmeckenden Pflanzen wird auf deinen Kohl mit ihrem Kohl reagieren. — Wenn sie jedoch böse wird, weil sie annimmt, du wolltest sie veralbern, hast du Pech gehabt oder den Tonfall nicht richtig getroffen." — Diese Beispiele mußt du sinngemäß auf andere Branchen übertragen, dann wirst du allenthalben wohlgelitten sein und allmählich in den Genuß der Vitamine B gelangen — oder auch nicht. Denn alles hängt von deinem psychologischen Verständnis ab. Ganz anders verhältst du dich natürlich deinen Mitkunden gegenüber. Da behauptest du grundsätzlich immer, du seiest früher dagewesen, du wartest bereits seit einer Stunde und müßtest infolgedessen zuerst bedient werden. Widerspricht dir jemand,

AM FENSTER

Kurzer Sonnenblick am grauen Tag,
und schon sinkt der Wolkenvorhang wieder —
doch ein erster Falter hängt am Flieder,
und im Gärtchen klingt ein Finkenschlag.

Und ein letzter, lieber Strahl umfließt
einmal noch in wintertoter Gasse
bleiche Kinderwangen und die blasse
Frauenhand, die still das Fenster schließt. —

Paul Wolf

wirf dich in die Brust und sage: „Na, von Volksgemeinschaft scheinen Sie ooch noch nischt jehört zu haben. Sie denken woll, weil ick een bescheidener, stiller Mensch bin, können Se mich uff'n Arm nehmen und an de Wand drücken?! Nee, is nich! Kommt nich in de Tüte! Jleichet Recht für alle, verstehnse! Wenn Se denken, ick laß mir de Butter von der Stulle nehmen, sind Se schief jewickelt!" — Entweder resigniert der auf diese Weise Angeredete oder er beherrscht das Vokabularium noch besser als du. In diesem Falle schweige und bediene dich deiner Ellenbogen. Gelingt es dir trotz aller Bemühungen nicht, früher bedient zu werden als dir zukommt, räche dich an deinem unschuldigen Hintermann, indem du recht langsam deine Lebensmittelkarten einzeln hervorkramst, bei jeder Karte umständlich fragst, ob auch wirklich nichts verfallen sei und schließlich nach einem Einkauf im Betrage von fünfzig Pfennigen mit einem Hundertmarkschein bezahlst. Entweder lassen sich die andern Kunden deine Rücksichtslosigkeit nicht gefallen — dann ergreife die Flucht — oder sie meiden in Zukunft Läden, in denen sie dich erblicken, dann behältst du freie Bahn und bleibst Sieger." — Soviel für heute aus meinem „Kleinen Knigge für Kunden". Sollte dir meine Methode zu umständlich erscheinen, so kannst du es vielleicht auch damit versuchen, daß du zu Verkäufern und Mitkunden nett und höflich bist, deine Nervosität unterdrückst, nicht ohne Grund Beanstandungen vornimmst und vom Verkäufer keine Extrawurst verlangst. Wenn du auf diese Weise wider Erwarten nicht zum Ziele kommst, hast du immer noch Zeit, dich deiner Haut zu wehren. Aber ich glaube kaum, daß es nötig sein wird.

– eve –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0186

© Universitätsbibliothek Heidelberg

N

Besitz von
eine Ecke
, wenn du
Wünschen
Sie ruhig
ch höre Sie
innert mich
e das La-
tweder der
hnend, du
e stehen —
deine An-
die Herrin
ird auf dei-
n. — Wenn
nnimmt, du
Pech gehabt
getroffen."
gemäß auf
dann wirst
in und all-
mine B ge-
alles hängt
ständnis ab.
n natürlich
behauptest
iest früher
seit einer
ssen zuerst
dir jemand,

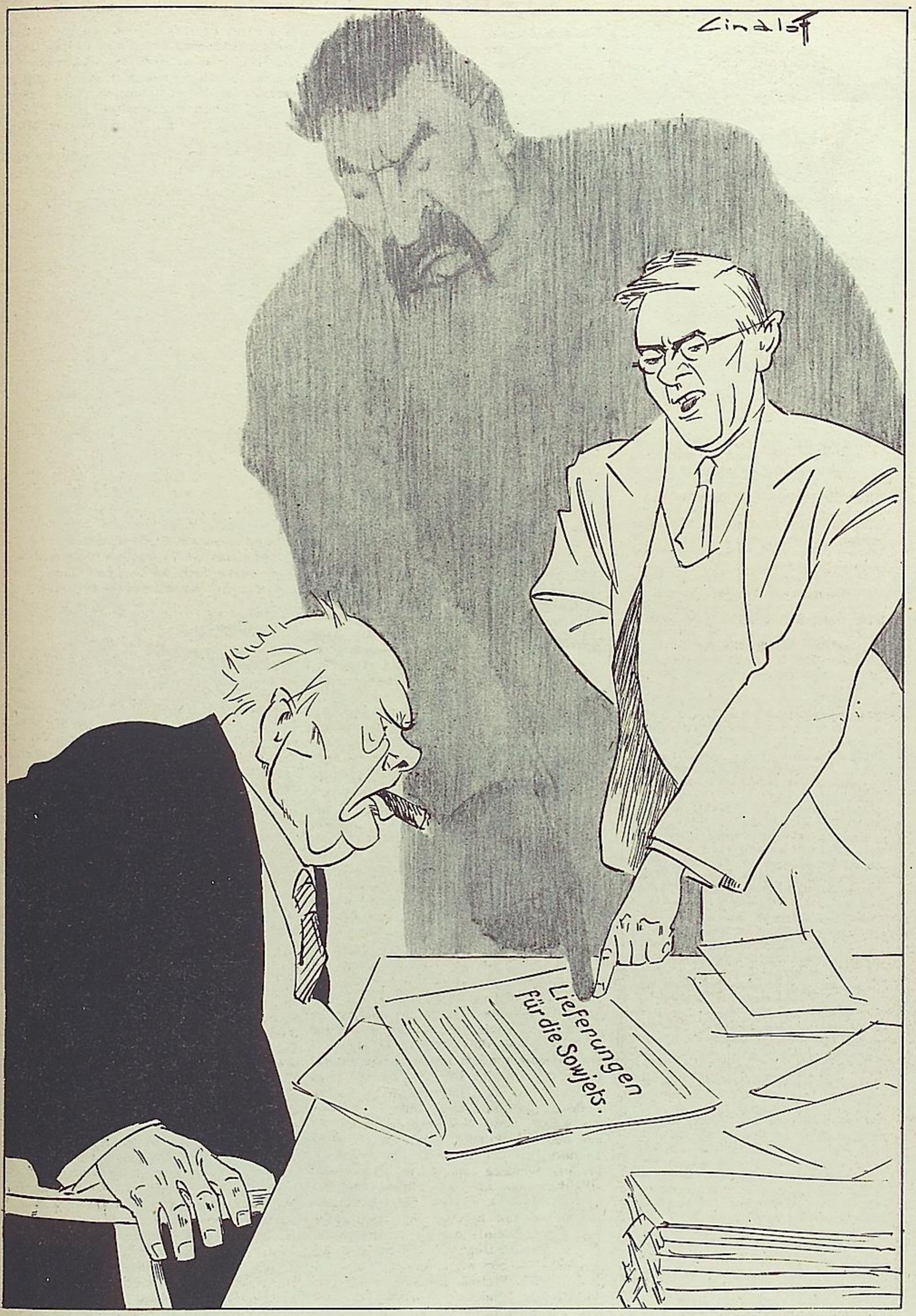
g,
ng wieder —
ieder,
aschlag.

ießt

sse
chließt. —
Paul Wolf

: „Na, von
ooch noch
enken woll,
der Mensch
ehmen und
ch! Kommt
t für alle,
ck laß mir
en, sind Se
resigniert
te oder er
noch besser
ge und be-
Gelingt es
cht, früher
mmt, räche
Hintermann,
ebensmittel-
bei jeder
ch wirklich
ßlich nach
on fünfzig
markschein
die andern
t nicht ge-
cht — oder
denen sie
freie Bahn
r heute aus
Kunden".
mständlich
leicht auch
Verkäufern
bist, deine
hne Grund
vom Ver-
gst. Wenn
arten nicht
mmer noch
ren. Aber
sein wird.

– cvc –



DER SCHATTEN IN DOWNINGSTREET

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0187

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

GUSTI WOLF

Dort wo sich die Füchse gute Nacht sagen und doch ganz in der Nähe von Berlin, wohnt sie jetzt, die „kleine Muntere aus Wien", wie sie ein Berliner Kunstbetrachter getauft hat.
Die gebürtige Wienerin hatte bis zum Beginn dieser Spielzeit an den Münchener Kammerspielen gewirkt. In Berlin ist sie jetzt an den Bühnen des Generalintendanten Klöpfer tätig.
Sie ist ein Mensch mit einem gewissen „Höhenflug". Ja, ja, das ist sie. In München bewohnte sie ein Maleratelier unterm Dachjuchhe, bei Berlin wieder eine Dachwohnung; auf ihrem Schreibtisch häufen sich die Briefe zu Bergen, und wenn sie von der winzigen Gage spricht, die man ihr als Anfängerin geboten hatte, kann sie sich des Ausrufs nicht enthalten: „Das war — die Höhe!"
Nun aber Spaß beiseite! Jetzt kommt der Ernst des Lebens. Ich mußte Platz nehmen.
„Ach, ich werde täglich jünger", berichtete Gusti Wolf mit todernstem Gesicht.
„Aber, das ist doch selbstverständlich", wehrte ich ab.
„Nein, das ist es gar nicht. Das ist bei mir nicht wie bei anderen Frauen. Ich meine das nämlich so: Als Kind spielte ich Großmütter, jetzt spiele ich Backfische. Ich sehe mich demnächst schon wieder in den Windeln liegen. — Wissen Sie überhaupt, wie ich Karriere gemacht habe? Das ließe sich am besten überschreiben mit: ‚Von der Kranzeljungfer zum Filmstar'. Im Alter von sechzehn Jahren war ich in Wien Edelkomparsin beim Film und sollte als Kranzeljungfer ‚debütieren'. Ich wollte mir auf diese Art mein schauspielerisches Studium verdienen. Schon am ersten Tage meiner Komparsentätigkeit stellte ich fest, daß man lange warten muß, ehe man zu den Aufnahmen drankommt. Am zweiten Tage war ich zu elf Uhr bestellt und war erst um zwei Uhr dran. Daraufhin faßte ich den Entschluß, am dritten Tage, an dem ich um acht Uhr im Atelier sein sollte, erst zu zehn Uhr hinzugehen. Als ich siegessicher im Saschaatelier eintraf, stand jedoch schon eine andere für mich geschminkt da, und ich mußte nach Hause gehen. Später wurde mein erster Film, ‚Die Austernlilli', vor denselben Leuten uraufgeführt, die damals auf meine weitere Mitwirkung verzichtet hatten. Was sagen Sie nun? Wollen Sie einen Schnaps?"
— Ich trank zweie. Willi Paetsch

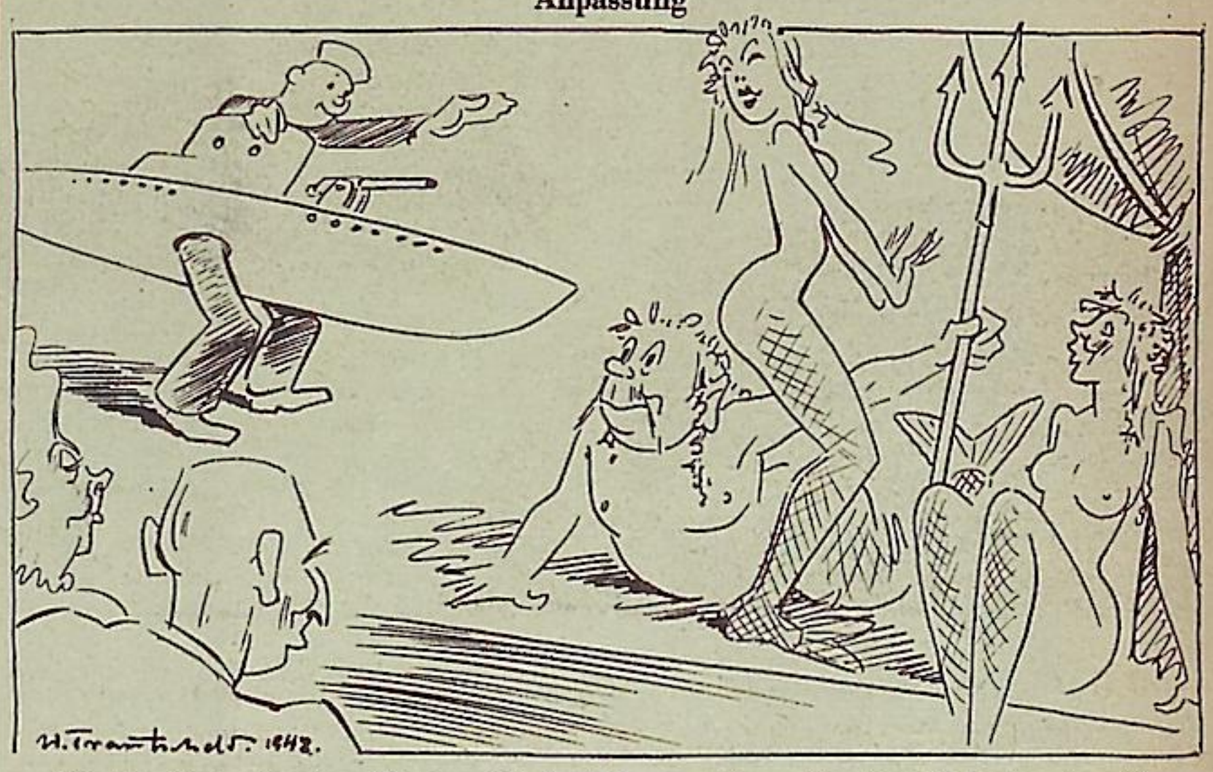
Im Rampenlicht...

DIE REVUE

Ein altes Theatersprichwort sagt: „Dinge, die zu dumm sind, als daß man sie aussprechen könnte, werden gesungen. Dinge, die zu dumm sind, als daß man sie singen dürfte, werden getanzt." Übersteigt aber die auf der Bühne darzustellende Dummheit alles gesanglich und tänzerisch Ausdrückbare, dann macht man daraus eine Revue und damit ein glänzendes Geschäft. Nahezu ein Dutzend Schriftsteller und Komponisten haben ihr Gehirn auf das Niveau eines irrsinnigen Dromedars herabgeschraubt, um jenes Minimum an Text zu produzieren, das gerade ausreicht, um die Umbaupausen auszufüllen. Die eigentlichen Revuebilder sind nämlich stumm. Sie haben immer nur eine Pointe: mehr oder weniger große Massen mehr oder weniger unbekleideter Frauen. Ehemals waren die Damen vom Corps de Ballett immerhin noch mit kurzen Gazeröckchen bekleidet. Heute besteht ihr Kostüm meistens nur aus einer Blumengirlande oder aus einer Briefmarke. Angesichts solcher Fleischmengen kann man sogar im Zeitalter der Lebensmittelrationierung zwanglos zum Vegetarier werden, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß so eine Revueballettgruppe lediglich aus jungem Gemüse besteht. Im Gegenteil! Ehrgeizige Revueautoren bemühen sich, so etwas wie einen logischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Bildern herzustellen, das heißt: den sogenannten „Roten Faden" zu knüpfen. Aber — unvollkommen, wie alles auf dieser Erde nun einmal ist — schlägt der Versuch meistens fehl und der Zuschauer hat zwar den Eindruck vom durchaus Faden, aber nicht vom Zusammenhang. Der Titel der Revue hat meistens mit dem Inhalt sehr wenig zu tun. Daraus kann man dem Verfasser keinen Vorwurf machen, denn wo nichts ist, hat der Titel den Grund verloren. Außerdem sind die Revuedirektoren durch üble Erfahrungen ihrer Vorgänger abergläubisch geworden. Es ist nämlich schon vorgekommen, daß eine Revue hieß: „Für dich!", aber die Darsteller spielten für sich — weil kein Zuschauer kam. Es gab auch einmal eine solche Schau mit dem Titel „Drunter und drüber" —, und das Publikum bezog ihn irrtümlicherweise auf das Niveau der Darbietungen und vermißte das Drüber. Der damals häufig hörbare Ausruf: „Das ist die Höhe!" war keine Anerkennung der Qualität.

Ein anderer Theaterdirektor plakatierte seine neueste Revueproduktion unter der Schlagzeile „Von A bis Z". Der Berliner, der sich sonst gern den Spree-Athener nennen hört, erwies sich damals als kundiger Thebaner, indem er den Titel in „Vom Auto bis zur Zwangsvollstreckung" ergänzte, womit sein prophetisches Gemüt recht behielt. Wie alles in der Welt hat natürlich auch die Revue ihre theoretische Rechtfertigung erhalten. Die Lobredner dieser Art theatralischer Lustbarkeit meinen nämlich, es sei sinnlos, einen Handlungszusammenhang zu bewahren, der — wenigstens in der Operette, die der Revue ästhetisch benachbart ist — durch Da capos immer willkürlich unterbrochen werde. Demgegenüber neige ich zu der Ansicht, daß die Wiederholung einer Musiknummer die Handlung weniger stört als das Schnarchen des Publikums, das bei langweiliger Musik eingeschlafen ist. Der „Aufbau" einer Revue gleicht am ehesten dem eines Kreuzworträtsels, das — völlig gelöst — zwar Worte, aber keinen Sinn ergibt. Man könnte beide als eine Art Kurzstreckenlauf des Gehirns bezeichnen: Was vor dem Start und hinter dem Ziel liegt, wird allen Beteiligten zeitlebens ein Rätsel bleiben. — Zuweilen treten in der Revue auch singende Frauen auf. Die haben in der Regel nicht nur ihr Kleid, sondern auch ihre Stimme in der Garderobe abgegeben, versichern, daß sie wieder einmal in Grinzing sein möchten, daß die Liebe eine Himmelsmacht ist oder daß sie einmal ein Räuscherl gehabt haben. Hiervon nimmt dann das Publikum im Bewußtsein der Tatsache Kenntnis, daß auch der Direktor, der diese singende Säge engagierte, damals gerade ein Rauscherl gehabt haben muß. — Manchmal — aber selten — kommt es allerdings auch vor, daß eine Revue Humor hat und Witz entwickelt. Eine solche sehen jedoch die Zünftigen mißbilligend an und murmeln: „Immer diese Neuerungen! Wo bleibt denn da die Tradition!" – icv –

Anpassung



Ein New-Yorker Broadway-Theater spielt eine Unterwasser-Revue. Das ist wirklich sehr zeitgemäß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0188

© Universitätsbibliothek Heidelberg

t . . .

u der Dar-
Drüber. Der
„Das ist die
g der Qua-

plakatierte
unter der
er Berliner,
thener nen-
ls kundiger
l in „Vom
ckung“ er-
ches Gemüt
r Welt hat
theoretische
bredner die-
keit meinen
andlungszu-
wenigstens
e ästhetisch
apos immer
Demgegen-
laß die Wie-
ie Handlung
nen des Pu-
Musik einge-
einer Revue
Kreuzwort-
zwar Worte,
könnte beide
des Gehirns
und hinter
iligten zeit-
uweilen tre-
Frauen auf.
r ihr Kleid,
r Garderobe
wieder ein-
aß die Liebe
ß sie einmal
ervon nimmt
ein der Tat-
irektor, der
rte, damals
ben muß. —
kommt es
evue Humor
olche sehen
end an und
rungen! Wo

– iev –

eitgemäß.

DAS „AMERIKANISCHE JAHRHUNDERT“

„Dieser Arbeitslose will sich heute um 15 Uhr vom 27. Stock auf die Straße stürzen und bietet uns seinen Selbstmord zum Filmen an. Verständigen Sie sofort die Polizei – sie soll uns die Straße absperren, und telephonieren Sie der Presse! – Und seiner Witwe überweisen Sie dann 10 Dollar!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0189

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Der Einspruch

Als Bismarck 1884 nach langer, schwerer Krankheit dank der Kunst seines Arztes Schweninger in voller Frische aus Friedrichsruh nach Berlin zurückkehrte, überraschte er besonders dadurch, daß er sich seinen Vollbart hatte abnehmen lassen. Diesen hatte er nämlich in den Jahren vorher nur getragen, weil er im Gesicht von starken Nervenschmerzen geplagt wurde und er diese nicht durch das Rasieren aufreizen wollte.

Der „Kladderadatsch" begrüßte ihn damals mit den Versen:

Laut erschallen Jubellieder:
Endlich, endlich ist er wieder
in Berlin! Reporter sah'n
wie er ankam auf der Bahn.
Um sich blickt' er hehr und groß
und — was sagt ihr — vollbartlos!
Ja, der Vollbart, drin er allen
fremde vorkam, ist gefallen,
und so ist er denn aufs Haar
jetzt der Alte ganz und gar!

Als der Kanzler diese Verse gelesen hatte, sagte er schmunzelnd zu Schweninger: „Nun sehen Sie doch, wie mißgünstig die Menschen sind: aufs Haar! Als hätte ich nur noch ein einziges und letztes! Und es sind doch noch drei", — er fuhr sich langsam über den mächtigen Schädel — „wie jeder feststellen kann." g. n.

Bedenklicher Trost

Als der ausgezeichnete Ochsenheimer in Wien gastierte und durch sein geniales Spiel alles begeisterte, rief ein recht mittelmäßiger Schauspieler: „O wäre ich doch nur die Hälfte von diesem großen Künstler!" „Seien Sie ruhig", versetzte der bekannte Komiker Weidmann trocken, „die erste Silbe sind Sie ja schon!" a. s.

Das Kaliber

Zu den Patienten Schweningers, des Leibarztes Bismarcks, gehörte eine Zeitlang auch der alte „Kanonenkönig" Alfred Krupp. Nach dem ersten Heilerfolg wurde eine straffe Diätkur angesetzt, wonach der Kranke bei Tisch nur ein einziges Glas Rotspon genehmigen durfte.

Als der Arzt, wie es seine Gewohnheit war, eines Mittags unvermutet zum Besuch erschien, fand er den Rekonvaleszenten gerade vor seinem einzigen erlaubten Glas Rotwein, doch dieses Glas war — ein regelrechter, gewichtiger Bierhumpen.

„Bester Herr Professor", lachte Krupp und hob dem Eintretenden sein Glas entgegen, „ich trinke wirklich nur dies eine, — aber das Kaliber war doch nicht vorgeschrieben?"

„Aber der Teufel holt den Offizier", erwiderte Schweninger kühl und bestimmt, „der einen Posten mit einer Haubitze auf einem morschen Baum plaziert!"

Damit hatte dieser „fromme Betrug" des Arztes sein Ende gefunden. g. n.

STILLES MAHNEN

Zu der letzten Ruhestätte des vor kurzem verstorbenen Volksdichters Fritz Müller-Partenkirchen auf dem Friedhof des Dorfes Elbach kommt seit einiger Zeit jede Nacht ein Reh und ruht dort bis zum Morgengrauen zu Häupten des Grabes in einer Mulde, die es sich im Schnee gescharrt hat.

Hier liegt das Reh, ob rauh die Winde wehen,
ob goldne Sterne glitzern um die Wette,
vom Abenddunkel bis zum Hahnenkrähen
und hält die Wache an der Ruhestätte!

Ist's nur ein Zufall, daß sich dies begeben?
Der Tote würde nicht mit uns drum rechten!
„Liebt alle Tiere", spräch' er, „so im Leben,
daß sie euch — Totenwache halten möchten!"

v. b.

Schurz

Das neugeschaffene amerikanische Modeamt fordert eine Verkürzung der Damenhemdchen aus Sparsamkeitsgründen.

Ob das überhaupt noch geht, ist wohl eine große Frage. p. b.

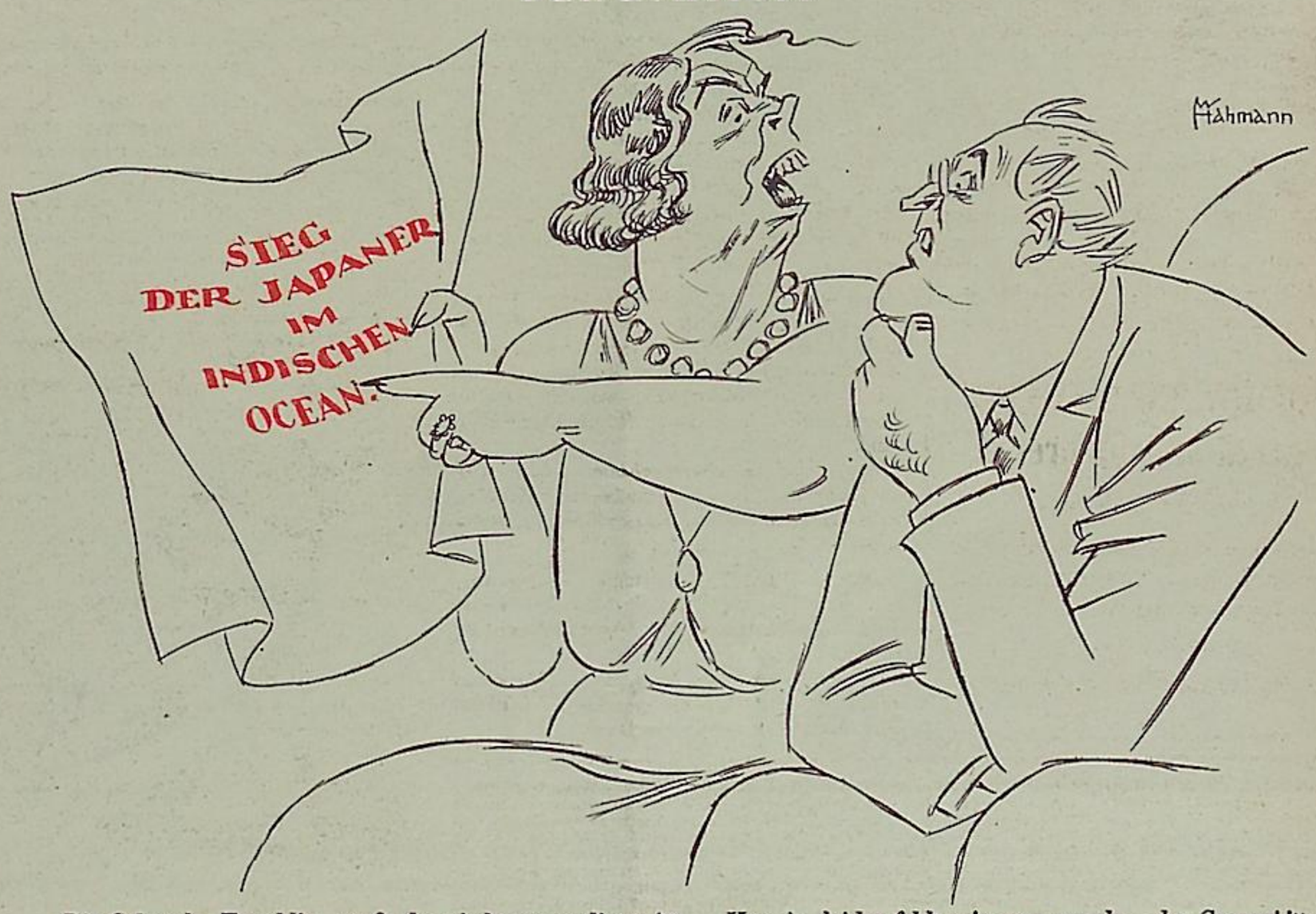
Im Bilde geblieben

Als Madame Dutître, das Alt-Berliner Original, wieder einmal für ihre Freundinnen einen Kaffeenachmittag gab, bemerkte eine der anwesenden Damen, als eben der Hausherr durch das Zimmer gegangen war:

„Alle Achtung, Madame, vor Ihrem Herrn Gemahl: der ist doch nun wohl schon über die sechzig, aber er hält sich immer noch gerade wie ein Licht!"

„Licht is jut gesacht", lachte die Dutître, „aber er is man eens von de schlechte Sorte, er jeht zu oft aus!" g. n.

DER ROHSTOFF



„Die Schande, Franklin, mußt du wieder ausradieren!" – „Hm, ja, leider fehlt mir nun gerade – der Gummi!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0190
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Gera. Über einen Schatz im Sofakissen schreibt die „Greizer Zeitung" Nr. 298: „Beim Auftrennen des Kissens fand man einen ganzen Schatz von Schmuckstücken, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine goldene Brosche, einen goldenen Ehering, einen wertvollen Brillantring, einen goldenen Anhänger, eine Krawattennadel mit Perle und zwei goldene Fünfmarkstücke aus dem Jahre 1855. Der Fund wurde der Polizei angezeigt."

Da die goldenen Fünfmarkstücke erst in den 70er Jahren auf Grund des Reichsmünzgesetzes erschienen sind, kann es sich hier nur um Probeprägungen großdeutscher Patrioten handeln, die als solche besonders wertvoll sind.

Potsdam. E. G.: Im „Illustrierten Beobachter" vom 1. Januar heißt es in dem Roman „Kaup" u. a.: „Eine Weile sah die Frau ihm wütend zu; dann warf sie ihren Bleistift hin und ging wie ein Pferd hinaus."

Nun können die Leser raten: ob sie im Schritt oder im Trab oder im Galopp hinausging.

Landsweiler-Reden. Dr. Schl.: Über das geheimnisvolle Schweigen um die Organisation der plutokratisch-bolschewistischen Verbrüderung sagt die „NSZ-Westmark" vom 23. Dezember: „Aus diesem Grunde hat man sich entschlossen, den Kreis der wirklich maßgeblichen Alliierten so eng wie irgend möglich zu ziehen, weil angeblich sonst zu viele Mächte an grundsätzlichen Entscheidungen beteiligt sein müßten. So spricht man in London heute nicht mehr von den ‚großen Fünf', sondern von einem Triumphirat."

Sie haben ganz recht: es muß Triumpirat heißen.

Hannover. W. W. Im „Hannover'schen Anzeiger" Nr. 1 ist ein „Goldener Herrenring, 585, mit Atheist" zum Verkauf ausgeschrieben.

Schöner noch wäre es, wenn der wertvolle Atheist mit Antisemiten umrahmt wäre.

Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer

Von Johannes Gillhoff

Ein Buch von wunderbarer Schönheit, so voll menschlichen, sittlichen und nationalen Gehalts, wie seit Jahrzehnten keins.

Gebunden RM 2.85

DOM-VERLAG BERLIN SW 68

WUNDER WEIN

Wer doppelt sieht,
durch Wein von Weh geheilt,
und trotzdem steht
und wandelt wie auf Draht:
das ist ein Kerl!
und wenn er dann noch teilt
das Doppelte mit andern:
ein Kamerad!

Wenn aber einer
einsam mit dem Wein,
wie in Musik verdichtet,
denkt und schweigt,
sich schwingt in Welt
und Welt in sich hinein:
das ist ein Weiser,
der zum Gott aufsteigt.

Heinrich Noeren

Breslau. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 5 finden wir folgende Anzeige: „Rheinländer, Kaufmann, 48 J., Nichtrauch., Bartträger, Christ, Heilkundiger, erwünscht vereinsamte Ehekameradin."

Warum dieser Rheinländer ausdrücklich hervorhebt, daß er „Bartträger" ist? Will er seiner Künftigen damit andeuten, daß er im Frühgeschirr eine Barttasse braucht?

Tripkau. A. Ph.: Im „Hannover'schen Kurier" Nr. 322 ist eine Opel-Limousine „zum erfolgten Faxwert" zum Verkauf ausgeschrieben.

Was für Faxen werden da gemacht?

Neumark. Im „Vogtländischen Anzeiger" Nr. 302 sucht ein älterer, alleinstehender Witwer Heirat mit Witwe ohne Anhang, „die seinen Haushalt führen möchte".

Dieser Witwer scheint mit seiner verstorbenen ersten Frau schlimme Erfahrungen gemacht zu haben.

Leipzig. In der „Greizer Zeitung" Nr. 3 wird über „USA. im Vormarsch" u. a. gesagt: „Damit nicht genug, verkündet man in den Vereinigten Staaten mit gewohnter Lautstärke, man werde sich nun auch in Ostafrika häuslich niederlassen und in Massaua am Roten Meer einen Flottenstützpunkt und eine eigene Kriegsmaterialproduktion errichten. Damit wären dann die USA. auch in die unmittelbare Nachbarschaft des südamerikanischen Dominions gerückt, das sich bisher Washington gegenüber noch etwas zurückgehalten hat."

Die Amerikaner bringen in ihrem Größenwahn schon die Kontinente und Dominions durcheinander.

Grenzach. Dr. v. L. „Der Alemanne", Folge 3, sagt in einer Beschreibung von Manila u. a.: „Die Brücken über den Pasig leiten in die Eingeborenenhäuser zum Schutz gegen die häufigen Viertel weiter, wo die leichten Bambus-Erdbeben auf Pfählen errichtet sind."

Wenn in den Eingeborenenhäusern häufig Viertel feurigen Südweins getrunken werden, dann ist es kein Wunder, daß man Erdbeben zu spüren vermeint.

Feldpost. In der „Thüringer Gauzeitung" Nr. 8 sucht eine „alleinstehende Witwe, 84 J." Lebensinhalt als Wirtschafterin ev. Heirat.

Das ist sehr klug von der 84jährigen Frau, daß sie erst als Wirtschafterin geht, um die Wirkung ihrer Reize einmal auszuprobieren.

Breslau. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 360 finden wir folgende Heiratsanzeige: „Einsame, sehr fesche, symp., alte Dame, noch nicht grau, Witwe mit Pension, in der Provinz, tüchtige Hausfrau, wünscht Ehe mit ebensolchem feschem, feinem Herrn in den Siebzigerjahren."

Der Siebziger soll also auch „noch nicht grau" sein? Wahrscheinlich hat er überhaupt keine Haare mehr!

Wien. Unser Briefkastenlyriker hat im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 360 folgende Reimerei gefunden: „Bin weder Fräulein noch schön, will einsam nicht mehr durchs Leben gehn. Schier 40 Jahre bin ich alt und suche Ehebekanntschaft für ‚recht bald'. Wer wagt es, einer einsamen Frau zu sein ein guter Kamerad?"

Ja, ja — „wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen . . ."

Wesermünde. G.: Die „Nordwestdeutsche Zeitung" vom 27. Januar meldet aus Nordenham: „In der Adolf-Hitler-Straße wurde ein junges Mädchen von einem Hund gebissen. Er erlitt hierbei erhebliche Verletzungen im Gesicht und mußte einen Arzt aufsuchen."

Möge es jedem bissigen Hund so gehen, der ein junges Mädchen anfällt!

Wien. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 5 sucht eine schuldlos geschiedene Dame wieder einen Mann. Sie bezeichnet sich als „hohe Beamtentochter".

Warum gibt sie nicht lieber ihre Körpergröße genau an?

Düsseldorf. Fr. B.: In den „Düsseldorfer Nachrichten" (Nummer nicht erkennbar) sind „Spitze, hellblau, 4½ m" zum Verkauf ausgeschrieben.

Da werden sich wenige Kaufliebhaber melden, denn wer hat eine 4½ m lange Hundehütte?

Waltershausen. Sch.: In der „Thüringer Gauzeitung" vom 28. Dezember steht folgende Anzeige: „Liebevolle Frau oder Mädchen für täglich 2—3 Stunden ges."

Das ist ganz unverständlich. Warum denn bloß 2—3 Stunden täglich?

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf: 165501. Postscheckkonto: Berlin 20781 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis viertelj. direkt vom Verlag RM 3,60 zuzügl. Bestellgeld, monatl. durch die Post RM 1,20 zuzügl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatl. Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

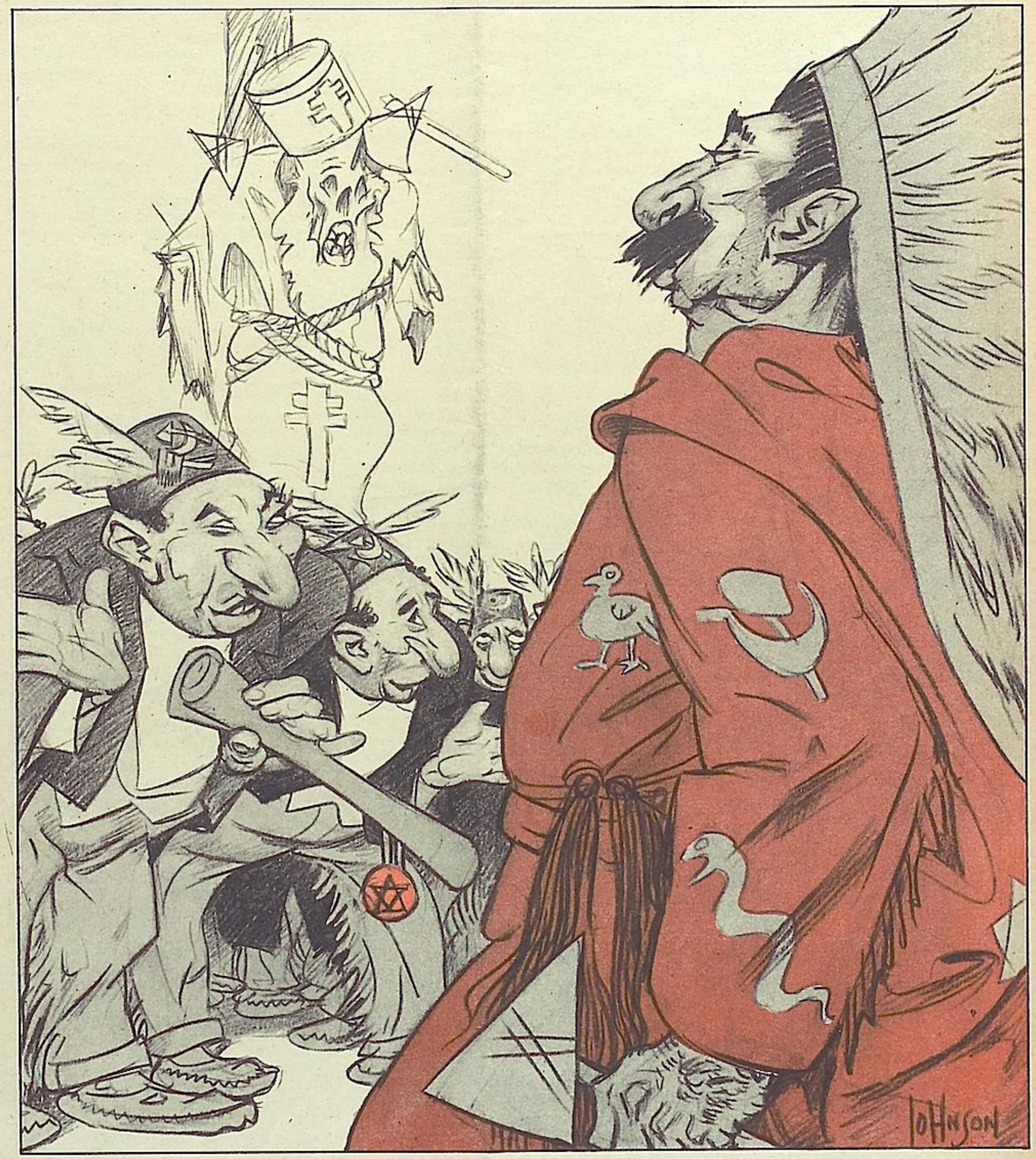
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0191

© Universitätsbibliothek Heidelberg

G 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Stalin wurde von amerikanischen Indianern zum Ehrenhäuptling ernannt.



„Die Loge der Plattfußindianer schließt sich an und ernennt dich auch zu ihrem Ehren-Roten!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Zisterer
vorm. C. Heller
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0192
© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 13 · 95. JAHRGANG · BERLIN, 29. MÄRZ 1942

DAS LAND DER BEGRENZTEN MÖGLICHKEITEN

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?“ Schiller, „Jungfrau von Orleans“, 1,3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0193

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Urahn greift ein

Ein alter jüdischer Witz beantwortet die Frage: „Wie kommt man am schnellsten von einem Ende der New-Yorker Wallstreet zum andern?“ folgendermaßen: „Man stellt sich an das eine Ende von Wallstreet und schreit, so laut man nur immer kann: ‚Hallo, Mister Cohen!‘ — schon dreht sich ganz Wallstreet um, und so steht man im Handumdrehen am andern Ende der Straße.“ So oder so ähnlich scheinen die Londoner und Washingtoner Amateurstrategen sich wohl auch das Verfahren gedacht zu haben, durch das man am schnellsten auf einer neu zu bauenden Ersatz-Burmastraße Kriegsgerät ins Lager des Herrn Tschiangkaischek befördern könne.

Die Wirklichkeit sieht freilich anders aus, denn auch das berühmte Verfahren der angelsächsischen Militärsachverständigen, die Ebenen zu unwegsamen Gebirgen machen, wenn der Feind sie passieren muß, und die den Gaurisankar zu einem Maulwurfshügel erniedrigen würden, wenn britische Truppen ihn übersteigen sollten, versagt in der Welt der Tatsachen. Da bleibt ein Berg eben ein Berg, auch wenn man ihn aus der Londoner Heimkriegerperspektive nicht wahrnimmt, und von seiner Höhe kann man nichts herunterhandeln. Infolgedessen klappt es mit dem Bau der neuen Burmastraße gar nicht so recht. Man ist zwar heroisch entschlossen, bis zum letzten Kuli auf dem Bauvorhaben zu bestehen, aber deswegen besteht noch lange nicht der wichtige Weg zu dem von England ausgehaltenen chinesischen Räuberhauptmann. Die einzigen Fortschritte, die man in Ostasien macht, sind unaufhaltsame Schritte fort von den einstigen Quellen britischen Reichtums, fort von den lebenswichtigen Rohstoffgebieten, fort von den Stützpunkten, die den Verbindungsweg mit dem Mutterlande sichern sollten.

Schon sinkt mit den Kursen der Börsenpapiere, für die kaum noch die Summe in Penny bezahlt wird, die sie ehedem in Pfund wert waren, die Stimmung der Plutokraten, die sich von Churchills reizendem Krieg dicke Profite versprochen hatten, und immer lauter und ängstlicher wird die Frage: „Was wird mit der neuen Burmastraße?“ Herr Churchill hat sich nun genötigt gesehen, endlich eine Antwort zu erteilen, die immerhin bemerkenswert ist. Der langsame Fortgang der Bauarbeiten, so versichert er, ist eine Folge von höherer Gewalt. Aber nicht Witterungsverhältnisse machen sich da hemmend bemerkbar, kein Bergrutsch zerstörte das Werk fleißiger Kulihände, sondern der Bau der neuen Straße wird verhindert — durch Affen. An verschiedenen Bauabschnitten, so meldet London amtlich, die zum Teil übers Hochgebirge führen, machen sich Herden von bösartigen Affen bemerkbar, die allenthalben die Arbeit stören und das schon Geschaffene vernichten. Leider verzichtet Churchill, der ja im Umgang mit Affen immerhin einige Erfahrung besitzt, darauf, das Verhalten der Tiere psychologisch zu motivieren. Wir sind also in diesem Punkte auf bloße Vermutungen angewiesen, die aber immerhin der Wahrheit ziemlich nahekommen dürften. Unserer Meinung nach handelt es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine Art innerenglischen Familienzwist: die Affen, die bekanntlich seinerzeit von Churchills Landsmann Darwin zu Urahnen erklärt worden sind, protestieren gegen die Politik des Herrn W. C. und seiner Komplizen, die sie mit Fug und Recht als eine Affenschande empfinden. Sie vertreten die Würde der Kreatur gegen die tierische Borniertheit, mit der die plutokratischen Nichtstuer zum Wohle ihres Geldsacks den ganzen Erdball in Flammen gesetzt haben. Sie repräsentieren den gesunden Verstand gegenüber dem pathologischen Größenwahn insularer Bankerotteure, die noch immer hoffen, mit Lügen und Drohungen den Freiheitsdrang der von ihren Vorfahren unterjochten Völker hintanhalten zu können, und die sich noch immer einbilden, der Kampf um eine neue Weltordnung könne durch Börsenmanöver und kapitalistische Mätzchen entschieden werden. In Gestalt des Affen auf der neuen Burmastraße greift sozusagen Churchills Urahn mit der Autorität des Familienältesten ein. Er ruft den degenerierten Nachkommen zur Ordnung, der als Affe Lord Nelsons oder des Herzogs von Marlborough auszog, ein Kriegsheld zu werden, aber nur der Clown blieb, der er zeitlebens war. Und so gelten die Steine, die die Affen dem neuen Weg in den Weg legen, dem Urenkel, der den ehrlichen Namen „Affe“ ebenso in Verruf gebracht hat wie den Begriff „Humanität“, „Anstand“ oder „Bundestreue“.

Der Urahn Affe diffamiert jenen Churchill, der sich vor Franklin Delano Roosevelts Thron zum Kriechtier herabgewürdigt hat und seine Nation aus der Reihe derer gestrichen, die sich vom niederen Lebewesen durch aufrechte Haltung unterscheiden.

Der Affe an der Burmastraße demonstriert gegen das Wesen, das wie ein hinterlistiger Schakal in die Städte friedlicher Zivilisten einbrach und Frauen und Kinder ermordete, weil er gegen Männer nichts auszurichten vermag.

„Schau her, Churchill“, so sagt sein Eingreifen, „wir Affen sind doch bessere Menschen.“ —

Und damit beweist er gleichzeitig auch, daß er ein Affe ist, denn die Kulturmenschheit hat über den delirierenden Verbrecher W. C. die Akten längst geschlossen.

rs-rs.

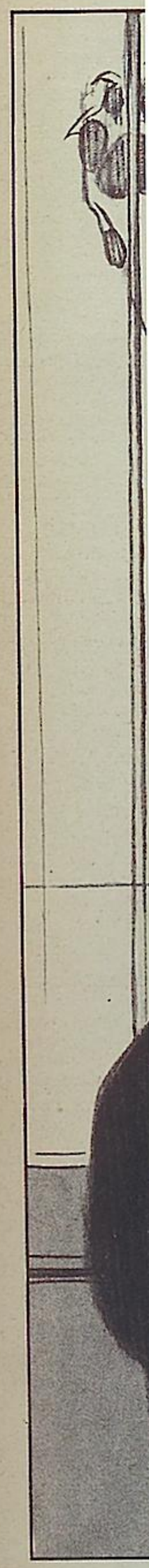
Churchills Frühlingsdämmerschoppen

„Jetzt kommt der Lenz mit seinen alten Mätzchen
und dem verlogenen Brimborium,
mit Vögelein, husch husch, mit Primeln, Kätzchen.
Mir dreht vor Grausen sich der Magen um.
Ein Jammer, daß der Winter schon vorüber,
die liebe Sonne liebe ich nicht sehr.
Reicht mir die Flasche her, ein Whisky ist mir lieber.
Für mich, für mich gibt's keinen Frühling mehr.

Was ist aus meinem Ozean geworden?
Hier ist man niemals sicher wann und wo,
es bumst im Süden und es kracht im Norden.
Man wird des Lebens nicht mehr richtig froh.
Wenn jetzt in Indien beginnt der Rummel,
dann seh ich schwarz und völlig hoffnungsleer.
Als letzter Schein glimmt mein Zigarrenstummel.
Für mich, für mich gibt's keinen Frühling mehr.“

Der wahre Säufer wird niemals verzagen,
er sieht die Welt in einem andern Licht.
Steht ihm der Whisky auch schon bis zum Kragen,
ergeben oder übergeben gibt es nicht.
Er wird gefoppt und glaubt die Welt zu foppen,
am andern Ufer spukt sein Geist umher.
Der Zustand heißt: Hinüberdämmerschoppen.
Und einen Frühling gibt es da nicht mehr.

Fred Endrikat



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0194

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Geh hinein, lieber Cripps, und lege ihm den Maulkorb an, damit wir endlich Ruhe haben!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0195

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DER VA BANQUE-SPIELER

Kladderadatsch

CHRONIK

Urteilen Sie selbst!

Uns wurde folgende Geschichte eingereicht:

„In einem fernen Land ging ein Mann durch die Straßen einer großen Stadt. Und da er nicht gut zu Fuß war, half er sich mit zwei Stöcken vorwärts. Plötzlich blieb er stehen. Seine Stöcke hatten einen Gegenstand in Bewegung gesetzt, der klirrend und klappernd in die Gosse rollte. Der Mann bückte sich und erkannte: in der Gosse lag eine Krone, die ehemals funkelnde Krone eines Königs, der einst ein großes Weltreich repräsentiert und vor kurzem dem fernen Land einen Besuch abgestattet hatte, um gut Wetter zu erbitten für sein klapprig gewordenes Weltreich. Dabei hatte er sich so tief bücken müssen, daß die Krone auf Wanderschaft geraten war. Der Mann mit den zwei Stöcken hob die Krone auf, setzte sie sich auf und fühlte sich als der Beherrscher eines Weltreiches, ja, der ganzen Welt. Und alles Volk, das ihn sah, jubelte ihm zu und bog vor ihm das Knie."

Bitte, urteilen Sie selbst! Kann man solch eine Geschichte abdrucken? Ist sie nicht zu unwahrscheinlich, zu albern? Ist man schon König, wenn man eine Krone trägt, die ein müder König verloren hat? Nicht wahr, sowas kann man doch keinem nachdenkenden Menschen zu lesen geben.

Aber — was wollen Sie machen? Roosevelt hat diese Geschichte nicht nur geschrieben, er lebt sie vor. Er schmückt sich mit der Krone, die der müde Briten-Schorsch verloren und die W. C. verspielt hat. Und er wähnt, Kaiser der Welt zu sein.

Als ob man die Krone des Weltkaisers in der Gosse fände wie einen alten Hut!

bux

Autoliebchen

In den amerikanischen Parks sollen in diesem Frühjahr die doppelte Anzahl Bänke aufgestellt werden.

Autoersatz für Pärchen! p. b.

Warte nur, balde

Der Londoner Nachrichtendienst gibt eine Aeußerung des früheren britischen Kriegsministers Hore Belisha wieder, in der er sagte: „In der Gefahr, die sich um unser Imperium zusammenschließt, sind die einzigen hellen Punkte der dynamische Geist der Sowjets."

Ganz besonders hell werden Herrn Hore Belisha diese Punkte ja leuchten, wenn sich in England der dynamische Geist der Sowjets erst mit — Dynamitbomben bemerkbar machen wird. v. b.

ENGLISCHE KULTURTATEN

„Wie die Läuse und die Motten
werden wir mit unsrer Macht
das Japanervolk ausrotten" —
hieß es vor der Schlacht.

„Unsre trefflichen Soldaten
haben mitleidig gelacht,
als sich die Japaner nahten" —
hieß es in der Schlacht.

„Bestialisch wie ein Tiger
mordet Japans Niedertracht,
und sie blieb am Ende Sieger" —
heißt es nach der Schlacht.

Prahlen, lügen, diffamieren:
das sind Gentleman-Manieren.

bux

Geduldiges Grautier

Die spanische Zeitung „Pueblo", Madrid, meint, die Ereignisse der letzten Zeit beweisen, daß dem englischen Premierminister Churchill die Zügel entglitten und in die Hände des amerikanischen Präsidenten Roosevelt übergegangen sind.

Nur das Reittier ist dasselbe geblieben; es ist der alte geduldige Esel. k. v.

Aber so

Der Vizekönig von Indien erklärte: „Die Feinde werden bald erfahren, daß der Besuch Tschiangkaischeks nichts Gutes bedeutet."

Weder für England noch für Tschiangkaischek. p. b.

Begründeter Siegesstolz

Major Elliot erklärte im USA.-Sender Schenetady: „Vergeßt nicht, daß wir Amerikaner niemals besiegt worden sind, und wir werden auch niemals besiegt werden."

Im Ziel- und Weitspucken bestimmt nicht. k. v.

Cocktail-Party unter dem Sowjetstern

Wir reifen englischen Mädchen erwarten vom Bolschewismus eine ganz bestimmte Ermutigung der Männer, Sir Tobby . . ."

Was Recht ist, muß Recht bleiben

In einem Hotel in Algier wurde ein Koffer entdeckt, der dem ehemaligen jüdischen französischen Innenminister Mandel gehörte, der nach einem mißglückten Fluchtversuch über Algier ins Ausland hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Der Koffer enthielt neben tausend Louisdors in einem Briefumschlag noch fünf Goldbarren von 17 kg Gewicht. Einer der Goldbarren trug den Stempel der Bank von England.

Wenn alles andere Diebstahl am französischen Volke war: diesen letztgenannten Goldbarren hatte sich Mandel redlich verdient. w. p.

Tatsachen sprechen

Der englische Kolonialminister meinte, die Frage, ob England es wirklich gut mit Indien meine, brauche er wohl nicht erst zu beantworten.

Nein, das braucht er wirklich nicht. p. b.

Grausige Parodie

Die flüchtenden Briten haben Rangun in Brand gesetzt.

Die Engländer hatten es sich ja bekanntlich zur Aufgabe gemacht, den Burmesen — das Licht zu bringen. w. p.

Vorgeschmack

In Palästina ist gegenwärtig eine jüdische Gangsterbande am Werk, die reiche Persönlichkeiten verschleppt, um auf diese Weise hohe Lösegelder zu erpressen.

Diese Juden wollen der Welt nur zeigen, in welcher Art sie sich den nach dem Kriege angestrebten jüdischen Idealstaat dort vorzustellen hat. h. k.

„Bind

USA-isches

In Arkansas C
einigung bein
gründet. Die
zur Ehre der
der jeweils z
wirklich vor
konnte.

Das klingt vielle
es in den USA.
Admiralen und

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0196
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Binde die Kerle vorne los und setze sie hinten an die Geschütze. Etwas können sie auch für die ‚Kultur' tun!"

USA-isches

In Arkansas City (USA.) wurde eine „Vereinigung beinahe gelynchter Neger" gegründet. Die Aufnahmesuchenden müssen zur Ehre der USA.-Justiz nachweisen, daß der jeweils zuständige Sheriff sie auch wirklich vor dem drohenden Tode retten konnte.

Das klingt vielleicht seltsam, aber wie bald wird es in den USA. eine ähnliche Vereinigung von Admiralen und Generalen geben. k. v.

AN ALBION

Du bist nun am Ende! Die Schuld dich zwickt!
Jetzt nicht um die Zeche herumgedrückt!
Und krallt dir Vergeltung durch Panzer und Hemd,
die schuld'ge Brust büßend entgegengestemmt!
Zeig' nun: Du bist zäh, keine wimmernde Puppe!
Ei, wer sie verzehrte, berappt auch die Suppe.
Wie den Kellnern nach eingenommenen Mahlen,
ruf' ehrlich das Schicksal: „Bitte zahlen!"

Ernst Pfister

Konjunktur

Allein in Washington gibt es über sechstausend Privatdetektive.

Einer traut dort dem anderen nicht. p. b.

Lernen

Roosevelt erklärte, man müsse, so schwer es auch falle, von den deutschen U-Booten etwas lernen.

Untertauchen, Herr Präsident, schleunigst untertauchen! h. k.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0197
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

MR. CASEY

Australiens Vertreter im Weißen Haus
brach in die bewegliche Klage aus:
„Der Kampf im Pazifik steht bös,
Australien ist mit Recht nervös,
indes es selber – soviel seh ich –
nicht einmal zur Verteidigung fähig!
Drum müßt ihr etwas für uns tun!
's ist keine Zeit zum Kängu-ruhn!"

LORD CHATFIELD

Lord Chatfield ist ein Admiral,
der Winston Churchill sehr fatal,
weil er – und zwar ungefragt –
auch über ihn die Wahrheit sagt.
W. C. riskiert zwar selbst kein Tönchen
doch schickt er vor sein kesses Söhnchen,
das irgend was zusammenlügt.
Glaubt Churchill, daß er dadurch siegt?

TSCHIANGKAISCHEK

Sein Name ist des Volkes Schreck,
das er gehetzt in Blut und Dreck.
Dies ist dem edlen Tschiangkai
gewiß vollkommen einerlei,
wenn er erreicht den hohen Zweck:
Von Roosevelt'nen Tschiangkai-Scheck!

– eve –

Kladderadatsch

AHASVER & CO.

Wenn einer nur die vier israelitischen Idiome beherrscht, nämlich Hebräisch, Jiddisch, „mit de Händ" und „dorch de Nos", fällt es ihm naturgemäß schwer, die Ausdrucksweise der Goyim ganz richtig zu verstehen. Dieser Schwierigkeit sind kürzlich in Churchillien einige Herren namens Leibkowitsch, Freedmann, Dacosta und Kankus zum Opfer gefallen. Sie hatten seit Beginn des englischen Krieges wieder und wieder die Mahnung vernommen, das Wohl der plutokratischen Insel verlange von jedem den höchsten Einsatz. Dies hatten sie sich zu Herzen genommen, also gingen sie hin und gründeten Spielklubs, in denen dem „höchsten Einsatz", wie ihn Kankus und Leibkowitsch verstehen, nichts im Wege stand. Aber die Behörden zeigten wenig Verständnis für die jüdischen „Sprachdummheiten" und stellten die hierüber Sprachlosen vor Gericht. Sie hatten allerdings Glück oder — um in ihrer Sprache zu reden — „Massel und Broche", denn der Richter ließ sie mit einer Geldbuße davonkommen. Wahrscheinlich hatte er Wichtigeres zu tun, als die jüdischen Besitzer von Spielhöllen zu bestrafen, nämlich den jüdischen Besitzern der Sowjethölle zu huldigen. Zu diesem Zwecke mußte er die „Internationale" lernen, jenen Kantus, dessen Internationalität vor allem darin besteht, daß er den Regeln einer jeden Landessprache ins Gesicht speit und Wendungen gebraucht wie „uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun". Allerdings sind es keine sprachpflegerischen Erwägungen gewesen, welche Lady Granville Bantock veranlaßt haben, die neuerdings in England so häufig gesungene „Nationalhymne" der Sowjetjuden ins Lyrische zu transponieren. Während die Originalfassung an die „Verdammten dieser Erde" die unmißverständliche Aufforderung richtet, die Plutokraten zum Teufel zu jagen, flötet die britische Fassung: „Erwacht, ihr Schläfer, aus dem Traum! Erhebt eurer Sehnsucht Blick!" — weil ja Blicke nicht töten können und die Sehnsucht der Slums-Bewohner nach menschenwürdigem Dasein ihre plutokratischen Mietwucherer nicht aus der Ruhe bringen dürfte. Aber Väterchen Stalin hat gar keinen Sinn für die lyrischen Bedürfnisse seiner plutokratischen Steigbügelhalter und hat deshalb dekretiert, daß die neue Version zu verwerfen sei und daß die britischen Verbündeten ihre Untertanen den Haßgesang gegen die plutokratische Gesellschaftsform in der Originalfassung zu lehren haben.

Während nun W. C. sich augenscheinlich der Hoffnung hingibt, der Versuch der Bolschewisierung Englands müsse scheitern, da ein Land, das sich nicht schämt, einen Kerl wie ihn an führender Stelle zu dulden, unmöglich rot werden könne, sind die andern Mitglieder seiner Familie offenbar entgegengesetzter Meinung. Seine Tochter Mary zum Beispiel ist seit längerer Zeit weiblicher Flaksoldat und wurde dieser Tage zum Unteroffizier in einer „gemischten", d. h. aus männlichen und weiblichen Kanonieren bestehenden Formation befördert. Durch den Umgang mit ihrem Herrn Papa von Jugend auf an „gemischte" Gesellschaft gewöhnt, macht Mary nun weitere Studien auf diesem Gebiet und hat somit begründete Aussicht, dereinst als bolschewistisches Flintenweib sein bescheidenes Auskommen zu finden. Bis dahin gibt sie W. C. die Möglichkeit, mit der heroischen Haltung seiner Familie zu prahlen. Kenner werden dazu allerdings bemerken müssen, daß das Leben als britischer Wehrmachtsangehöriger gar so heldenhaft nicht ist. Der von den Japanern gefangen genommene englische Generalleutnant Percival, der es ja immerhin wissen muß, hat sich über dieses Thema mit dem Korrespondenten der Zeitung „Nitschi Nitschi Schimbun" unterhalten und erzählt, daß seine Soldaten die unpassende Gepflogenheit gehabt hätten, sich sogar auf dem Schlachtfeld täglich zu rasieren und drei Mahlzeiten am Tage einzunehmen. — Anscheinend haben die Deutschen in Norwegen, Dünkirchen, Griechenland, Libyen, Kreta, und die Japaner überall in Ostasien boshafterweise immer während der Lunchzeit angegriffen oder zu der Stunde, in der die Säulen des Empire gerade beim Verschönerungskünstler waren. Das läßt sich ja auch aus der Tatsache schließen, daß hinterher immer mit Fug und Recht gesagt werden konnte: „Der Bart ist ab!" Durch die Mitteilungen Percivals bekommt auch der Anspruch des Generals Gordon Bennett einen ganz andern Sinn, der Ausspruch nämlich, daß jeder seiner Soldaten es mit zehn Japanern aufgenommen hätte. Während man bisher erstaunt fragte, warum sie es denn nicht getan haben, muß jetzt diese Frage verstummen, denn wir wissen: Bennett meinte nicht: auf dem Schlachtfeld, sondern: beim Essen. Vor Tische freilich las man's anders! Während in Ostasien, Afrika und andefswo der Kriegssturm das Haus des Empire in seinen Grundfesten erbeben läßt, ist in Europa eine andere Luftbewegung zu registrieren, die es — so merkwürdig das klingen mag — stützen soll. Sie hängt zusammen mit der Englandreise des Rabbi Abba Hillel Silver aus Cleveland, den die britische Presse den Wirbelwind-Rabbi nennt, weil er in einer „Wirbelwindtournee" durch ganz Großbritannien Rekruten anwerben will für eine Weltjudenarmee. Nun ist es zwar echte, jüdische Art, um eine windige Sache einen großen Wirbel zu machen — aber der Wirbel auf der Werbetrommel für die Armee widerspricht zu sehr dem von Nestroy formulierten jüdischen Grundsatz „Wir haben so viele Wunder in unserer Geschicht', aufs Wunder der Tapferkeit leist' mer Verzicht!", als daß die Jüdenschaft davon Notiz nehmen würde.

Die satirische Phantasie der Karikaturisten aller Länder wird wohl auch in absehbarer Zeit nicht übertroffen werden durch Momentphotographien von den Kasernenhöfen der jüdischen Armee, und der ewige Jude Ahasver wird auch, wenn er motorisiert ist und sich „Wirbelwind-Rabbi" nennt, niemals sein Ziel erreichen.

Rosi

Ballade vom halbierten Meier

Er sprach: „An Rosas Mieder lachen?
Nein, heute will ich Lieder machen.

Die Anna war mit nichten fetter,
nur sonntags in den Fichten netter."

Er reimte. Doch vom Federhalter
ließ er schon wieder: „He, der Falter!"

Klatsch! griffen Meiers Beutehände
danach; das spricht bis heute Bände.

Hauchzarte Schönheit war doch nah
gekommen. Keine Spur mehr da.

Das Musenroß? Es stand und bockte;
Reim war aus Rand und Band und stockte. –

Gib acht, da du „Ach Meier!" lachst,
wie du dich an die Leier machst!

Gabriel Gora

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mrs. Roosevelt plant eine Agitationsreise nach England

TRIUMPH DER AMERIKA-HILFE

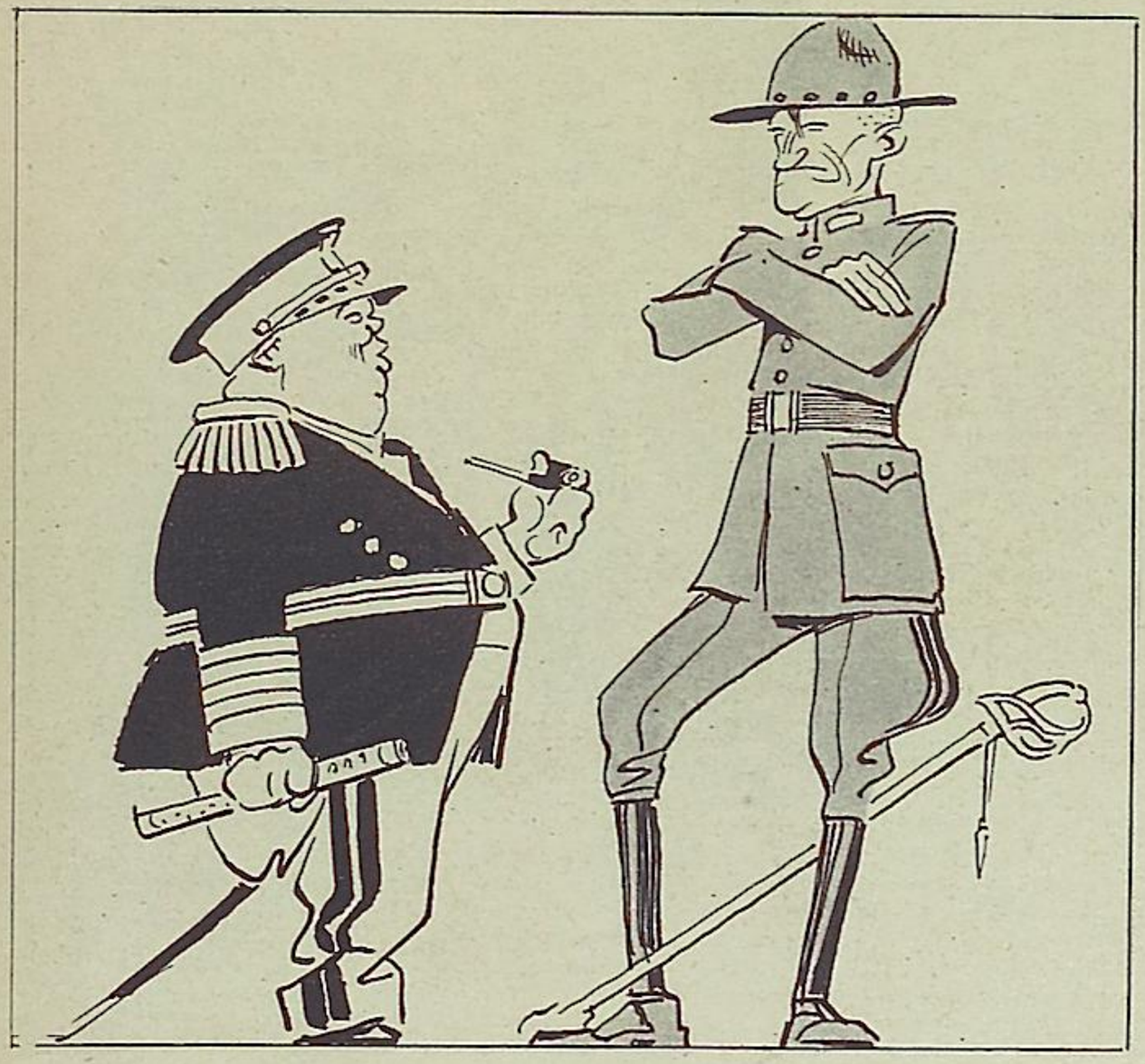
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ausbildung der Komparserie

„Sagen Sie, Spielleiter, ist diese Übung militärisch begründet?" – „No, Mr. Hopkins – aber optisch"

Komiker werden zu Generalen gemacht, damit die Feinde sich totlachen



Kladderadatsch

Hollywood zieht in den

Großaufnahme für Greuelmeldungen

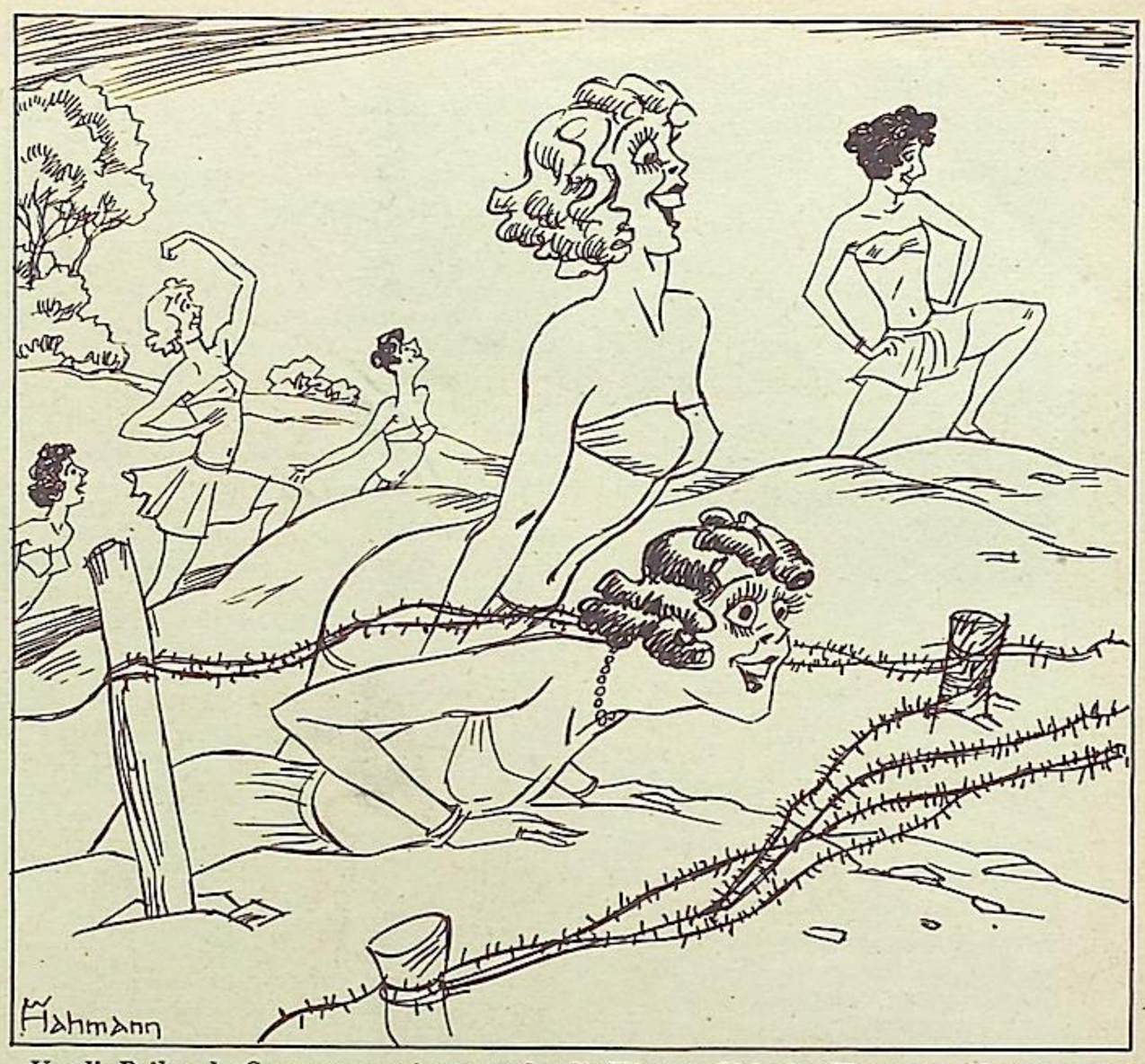
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0200

© Universitätsbibliothek Heidelberg

od zieht in den Krieg

Großaufnahme für Greuelmeldungen



Um die Reihen der Gegner zu verwirren, werden die Flimmer-Girls als „Flammenwerfer" eingesetzt

Ausgabe von Verdunklungswäsche

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0201

© Universitätsbibliothek Heidelberg

GUSTAV FRENSSEN

„Ich habe immer wieder das Gefühl, als ob die Engländer im Grunde ihres Wesens etwas Fremdartiges haben, so als wenn das ursprünglich germanische Gemüt verschrumpft wäre. Das erscheint mir auch in diesen Tagen wieder, da ich Dickens lese. Es ist, als wenn gewisse Weiten und Güten des germanischen Gemüts bei ihm nicht mehr vorhanden sind. Das kommt gewiß von der insularen Lage, dem großen, sicheren Reichtum, dem langen, mühelosen Herrschen. Da sind sie hart und seicht geworden. Welch ein Unterschied in der Geschichte der letzten dreihundert Jahre hüben und drüben! Drüben Raffen und Reißen und Herrschen und hoher, sicherer Stolz; hier Armut, Not, Hilfe und Hoffnung."

(Um 1905 in „Grübeleien")

ALPENGLÜHEN

Von

Heinrich Noeren

Ich hab überm weißen Firne,
wo schwarz die Tannen stehn,
noch nie so klar die Gestirne,
so blau die Lüfte gesehn.

Erscheint auch noch leichenfarben
das tiefverschneite Land,
wird doch schon in Strahlengarben
der Sonne der Frost verbrannt.

Um Schispuren glitzernd aufspringen
Schneeblüten silberweiß.
Wie Hirtenflöten singen
die Brunnen in Röhren aus Eis.

Wie Sträuße von roten Rosen
das Abendgewölk zerbricht:
dann läßt sich der Schnee liebkosen
mit veilchenblauem Licht.

Ich blick zu den höchsten Flühen
voll Andacht still hinauf
ins letzte Gipfelglühen,
bis golden der Mond geht auf.

Kladderadatsch

Strategie und Taktik

EINE UNGEMEIN LEHRREICHE GESCHICHTE

Erstens kommt es, zweitens anders, drittens als man denkt! Als ich neulich abends das Gasthaus „Strammer Maxe" betrat, hatte ich eigentlich nur die Absicht, ein freundliches Helles zu trinken oder — wie es im blumenreichen Stil der gewerbsmäßigen Mollentöter heißt — eins hintern Knorpel zu kluckern, mang die Mandeln zu brausen, hinter die Binde zu gießen oder ins Jackett zu schwenken. Man kann auch sagen „an die Brust nehmen". Diese Blütenlese biertrinktechnischer Fachausdrücke entstammt, wie schon erwähnt, nicht meinem eigenen Wortschatz. Ich schnappte sie vielmehr auf, während ich mein stilles Abendschöppchen im „Strammen Max" zu mir nahm, und aus der Fülle zärtlicher Bezeichnungen für die Tätigkeit des Genießers der dort ausgeschenkten Biere kann man Rückschlüsse ziehen auf die Güte des Gebotenen. So war denn auch das trinkfrohe Publikum sozusagen ein Parkett von Kennern. Das weibliche Element, das Leben, aber auch Unruhe in die Kultstätten des Gottes Gambrinus zu bringen pflegt, fehlte vollkommen. Ernste Männer mit Spitzkühler und Glatze, würdige Gestalten mit ergrautem Haupthaar und martialischem Bart, kurzum Leute, die man in den Vormittagsstunden oder auch sonst tagsüber mit Herr Direktor, Herr Abteilungsvorsteher oder Meister anredet, ließen sich dort andächtig und schweigsam die Vertilgung größerer Flüssigkeitsmengen angelegen sein.

Am stillsten verhielt man sich an einem runden Tisch in zuggeschützter Ecke, auf dem ein Trompeter von Säckingen aus Zinkguß ein Banner mit der Inschrift trug: „Stammtisch Einigkeit". Die Wände um diesen Tisch herum waren mit Gruppenaufnahmen umfangreicher Männer, sowie mit Inschriften verziert wie „Nicht ärgern, nur wundern!", „Nicht aufregen, tief Luft holen, ruhig atmen!", „Einigkeit macht stark!" und „Gott schütze uns vor Regen und Wind und vor Leuten, die voll Mißmut sind!" — Am meisten imponierte mir jedoch der weithin lesbare Spruch: „Lasset uns den Segen der Langeweile nicht durch Murren verscherzen!" Am Tisch saßen, wie gesagt, vier oder fünf schweigsame Gestalten, die von Zeit zu Zeit die Nasen ins Bierglas tauchten, einen kräftigen Schluck nahmen, das Glas wieder absetzten und intensiv geradeaus blickten. Da ertönte aus dem Lautsprecher die Stimme des Nachrichtenansagers, der die Acht-Uhr-Meldungen verlas, die mit dem Wehrmachtsbericht endeten. „Alle Achtung", sagte einer der Stammtischmänner, „die Japaner sind in Ordnung!" — „Und unsere U-Boot-Männer etwa nicht?" erwiderte sein Gegenüber, „eine Million Bruttoregistertonnen in zwei Monaten! Und noch dazu drüben in Amerika! Ist das Sache? Ja, das ist Sache!" — „Und die Ostfront!", sagte der Dritte, „vergeßt die Ostfront nicht! Ich habe zwei Winter erlebt in der lausigen Gegend, im vorigen Krieg. Ich kenne den Winter da im Osten. Das ist verdammt kein Zuckerlecken! Aber die Jungens stehen wie 'ne Eins!" —

„Mag ja alles sein", mischte sich jetzt der Vierte ins Gespräch, „ist ja alles ganz gut und schön! Aber man muß auch mal die Kehrseite der Medaille sehen!" — „Nanu", wollte der Erste wissen, „plätscherst du etwa nachts in den englischen Zuchthauswellen?" — „Das nicht", meinte der Gefragte, „das hab ich nämlich gar nicht nötig. Ich gucke mir die Landkarte an, na, ja — und so'n bißchen Strategie und Taktik hat man ja schließlich im Leibe, da reimt man sich eben die Sache zusammen und macht sich einen Vers auf die weltpolitische Lage. Paßt mal auf." Der Herr Nummer Vier ergriff mehrere Bierdeckel und schob sie auf der Tischplatte hin und her. Dann sprach er weiter: „Das hier — das ist Europa!" „Wieso ist das Europa?" fragte der Zweite, „das ist ein Bierdeckel!" — „Also, nehmen wir mal an" — Nummer Vier strafte den Zwischenrufer mit Verachtung — „nehmen wir mal an, das wäre Europa. Dann liegt Amerika hier." „Und wo liegt Sowjetien" wollte Herr Eins wissen. „Sowjetien — das liegt . . . ach, du blöder Hund, das gehört doch zu Europa! Und Europa liegt hier. — Da liegt Amerika — da unten Australien, da vorne Japan!" „Sehr schön", warf Herr Drei ein, „wo liegt denn nun in Europa beispielsweise Karlsruhe?" — Nummer Vier wurde unwirsch: „Halt doch den Mund! Karlsruhe interessiert uns nicht!" — „Wieso interessiert uns Karlsruhe nicht", begehrte der andere auf, „sogar sehr interessiert uns Karlsruhe! Da hat sich mein Schwager ein Hotel gekauft, in Karlsruhe! Ein prima Laden, sage ich dir! Dagegen ist der ‚Stramme Max' ein feuchter Kehricht! Und du Trottel sagst, das interessiere uns nicht! Bestimmst du etwa, was uns interessiert?" — Nummer Vier machte eine Handbewegung, als wolle er Herrn Drei wegwischen. „Also, noch mal: das da ist Europa. Hier liegt Amerika — da unten Australien." „Und wo liegt Brasilien?" wollte Herr Eins wissen, „ich möchte gern einmal das Land sehen, wo sie den Kaffee ins Meer schütten!" — Nummer Vier seufzte: „Ist denn das die Möglichkeit! Wie willst du denn hier das Land sehen! Das ist doch bloß ein Bierdeckel!" — „Aha!" triumphierte der Zweite, „mit einem Male ist es wieder ein Bierdeckel. Vorhin hast du gesagt, es wäre keiner! Du weißt ja nicht, was du willst!" — „Ich will euch die strategische Lage erklären!", fauchte Nummer Vier, „aber ihr unterbrecht mich immer! Also hier liegt Europa — da ist Amerika, gegenüber haben wir Japan." „Blödsinn!" rief Herr Drei, „Japan haben wir nicht gegenüber, sondern an unserer Seite, und überhaupt: Europa ist kein Bierfilz, und Brasilien kannst du uns auch nicht zeigen! Du bist — —" Der Herr Nummer Vier ließ ihn nicht ausreden. „Ihr könnt mich mal — —!" knurrte er, nahm seinen Hut und verschwand. „Aha", lachte Herr Zwei, „das war also die Kehrseite der Medaille!" —

-eve-

PRAKTISCH

So manche Frau, so mancher Mann
legt sich ein „Sündenkonto" an,
auf dem sie das, was sie pekzieren,
mit großer Sorgfalt registrieren.

Gestärkt durch solchen Ordnungssinn
ziehn sie die Lebensstraße hin
und sparen sich durch diese Treue
was sonst vonnöten wär: die Reue!

Und halten fest an der Devise,
die stets von Nutzen — nämlich diese:
gib deine Fehler zu! — Weswegen?
Dann brauchst du sie nicht — abzulegen!

v. b.

Amerikanisch
Um 1890 waren
ger aufgespalter
Gleichstrom, das
strom.
In USA. vertrat
Gleichstrom und
schaft den Wech

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0202

© Universitätsbibliothek Heidelberg

CHTE

e an, na, ja
und Taktik
e, da reimt
mmen und
ltpolitische
r Nummer
und schob
her. Dann
das ist Eu-
fragte der
' — „Also,
mmer Vier
Verachtung
re Europa.
d wo liegt
issen. „So-
du blöder
a! Und Eu-
erika — da
an!" „Sehr
liegt denn
Karlsruhe?"
sch: „Halt
essiert uns
uns Karls-

lann
,
ren,
n.

ngssinn

eue
eue!

h diese:
gen?
abzulegen!
v. b.

e auf, „so-
sruhe! Da
el gekauft,
, sage ich
Max' ein
ttel sagst,
timmst du
– Nummer
, als wolle
noch mal:
merika —
liegt Bra-
ssen, „ich
sehen, wo
ütten!" —
n das die
hier das
ein Bier-
der Zweite,
ein Bier-
es wäre
du willst!"
e Lage er-
„aber ihr
hier liegt
über haben
Herr Drei,
über, son-
aupt: Eu-
ien kannst
ist — —"
nicht aus-
!" knurrte
erschwand.
war also
– eve –

DER „WIRBELWIND-RABBI"

Der amerikanische Rabbiner Abba Hillel Silver macht eine „Wirbelwind-Tournee" durch England, um für eine jüdische Armee zu werben.

„Eher wird er uns verpassen ä Windhose als ä Militärmontur!"

Amerikanisch

Um 1890 waren die Elektriker in zwei Lager aufgespalten: das eine schwor auf den Gleichstrom, das andere auf den Wechselstrom.

In USA. vertrat die Edison-Gesellschaft den Gleichstrom und die Westinghouse-Gesellschaft den Wechselstrom. Sie waren gleichstark, bis Edison auf eine Idee kam. Er ließ eine große Reklame los gegen — die „unhumane" Hinrichtung durch den Strang. Sie sollte durch den elektrischen Stuhl ersetzt werden. Die Sache wird Gesetz, und durch eine Kette von Intrigen gelingt es, dem Zuchthaus Sing-Sing für die erste Hinrichtung einen Westinghouse-Generator anzudrehen. 1891 stirbt der erste Delinquent — am Wechselstrom.

Edison lacht. Westinghouse schäumt vor Wut. Denn für den Yankee ist nun der Wechselstrom nicht mehr gesellschaftsfähig, und der Markt ist frei für Edisons Gleichstrom. Der „humane" elektrische Stuhl ein Reklametrick — echt amerikanisch.

bux

Kladderadatsch

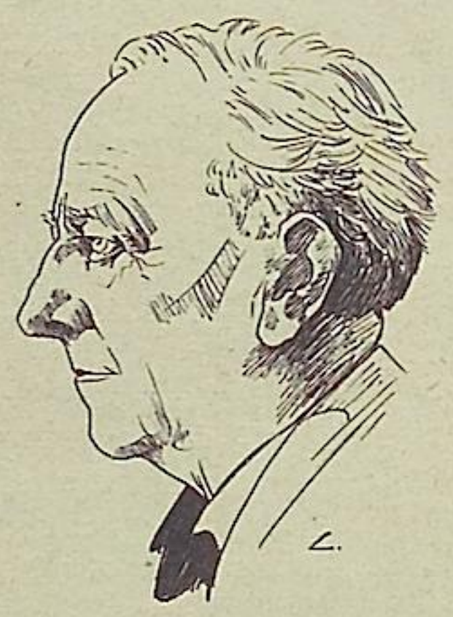
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0203

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

OTTO GEBÜHR



Vor kurzem hat durch seine Ernennung zum Staatsschauspieler ein Künstler höchste Anerkennung gefunden, dessen Name dem deutschen Filmbesucher schon seit vielen Jahren ein Begriff ist: Otto Gebühr. In der Zeit des stummen Films, der sonst beherrscht oder doch maßgeblich beeinflußt war von der Spekulation auf primitive Sensationslust und Schlimmeres, wirkten seine Fridericus-Filme geradezu revolutionär. Ihre primitive Bilderbogentechnik ist heute vergessen, vergessen auch das ganze melodramatische Drum und Dran — geblieben aber ist die Erinnerung an den ungeheueren Eindruck, den damals der Mut machte, einer verwirrten Zeit in der Gestalt des großen Preußenkönigs ein Bild des heroischen deutschen Menschen zu zeigen. Geblieben ist auch die Erinnerung an die darstellerische Leistung des Menschengestalters Otto Gebühr, für den nichts so eindringlich spricht, als die Tatsache, daß heute, wo er uns im Film „Der große König" wiederum als Alter Fritz begegnet, die Wirkung seiner — im tiefsten menschlichen — Darstellung womöglich noch stärker ist als damals. Man mag es grundsätzlich bedauern daß der Film nicht wie die Sprechbühne die Wandlungsfähigkeit des Schauspielers nützen kann, die sein Wesen ausmacht, sondern vielmehr für jede Rolle den ihr gemäßen Typ suchen muß — sicher ist aber, daß Otto Gebühr dadurch die Rolle seines Lebens bekommen hat. Man kannte ihn seit langem als Charakterdarsteller von Rang, man sah ihn mit Vergnügen auch in rein komischen Partien wie zum Beispiel als Schneider Wibbel, aber der Durchbruch zur Popularität gelang ihm doch erst durch seine verschiedenen Fridericus-Filme, und das geschah nicht von ungefähr. Denn selten ist ein Schauspieler so in das Wesen der darzustellenden Gestalt eingedrungen, ist so mit ihr verwachsen wie Gebühr mit Erscheinung und Charakter seines großen Gegenstandes. Und weil, wenn einer das, was er tut, ganz tut, immer Grund zu herzlicher Freude gegeben ist, freut sich auch der „Kladderadatsch" über Otto Gebühr. – ie –

Im Rampenlicht...

VIKTUALIEN

Zwar sagt ein Sprichwort, der Applaus sei das Brot des Mimen, aber dennoch ist vom Beifall allein noch niemand satt geworden. Das gilt, nebenbei bemerkt, nicht bloß für die Kunst der Bühne. Auch der Dichter Arno Holz bekennt: „Ein Hering, den die Mitwelt mit mir teilt, ist mir unendlich schmeichelhafter als Denkmäler nach meinem Tode." Deshalb, und weil bekanntlich die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flicht, spielt man bei der Schmiere mit Vorliebe für Viktualien. So berichtet aus seinen Wanderjahren der spätere Liebling Berlins, Emil Thomas, über den

„Freischütz" in Greifendorf.

„Mein Kostüm bestand aus einem Paar Postillonsstiefel, meinen schwarzen Beinkleidern, einer gestrickten Jacke und einem Jägerhut. So angetan betrat ich als Max die Bühne. Es wurde für Viktualien gespielt, die abends geteilt werden sollten. Das war nämlich so: Eintrittsgeld durfte nicht genommen werden, das hatte der Dorfschulze verboten. Dagegen wurde ein Tauschgeschäft entriert: gegen Abgabe von Würsten, Speck, Kartoffeln, Brot gab es Billets, und nach der Vorstellung wurde die Naturalverpflegung unter die Mimen geteilt. Mein Debut fiel äußerst kläglich aus, denn über ‚Durch die Wälder, durch die Auen' kam ich nicht hinaus, und das unverständige Publikum mißbilligte meine Leistung, und selbst das Kolophoniumfeuer in der Wolfsschlucht konnte es nicht zur Raison bringen. Gräßliche Vorwürfe harrten meiner, als die Vorstellung zu Ende war, und zur Strafe erhielt ich keinen Teil der eingenommenen Viktualien."

Bei weitem freundlichere kulinarische Erinnerungen hat Karoline Bauer. Sie berichtet von dem alten Hofrat Timm in Potsdam, der bei den dortigen Gastspielen des Berliner Königlichen Schauspiels gern die Damen vom Theater zu Tische bat. Damals zuerst gab es

das Feldküchengericht.

„Bei gewissen Speisen ließ der alte Timm es sich nicht nehmen, uns dazu auch immer dieselben Geschichtchen aufzutischen. Er stützte sich dabei auf das Wort des Schloßverwalters aus ‚Preciosa': ‚Wie? Habt's schon gehört, Kinderchen? Tut nichts, könnt's noch mal hören!' Eine Speise führte den Namen ‚Königliches Feldküchengericht'. Dazu gehörte die Geschichte: ‚Der König wollte einst nach einer Schlacht dinieren, und der Koch mußte bekennen, daß er nur über etliche Eier und etwas altes Brot verfüge. Damit könne er kein Diner herstellen. ‚So, so! Gericht erfinden! Mit allem zufrieden!' war des Königs Antwort, und der Koch erfand das Feldküchengericht — geriebenes Brot mit Eiern, in einer Form gebacken. Die fette Friedenszeit hatte wohl noch einige angenehme Ingredienzien hinzugefügt. Das Feldküchengericht in einer süßen Weinsoße schmeckte gar so übel nicht. Auch schwarze Lebensverlängerungs-Rettiche gab es — und dazu die Geschichte: ‚Zwei Bauern hatten einst einen Grenzprozeß, der gar nicht enden wollte. Da sie vor Gericht nicht fertig wurden, so beschlossen sie, eine Art Gottesurteil entscheiden zu lassen. Jeder solle täglich sechs harte Eier essen — und wer das am längsten aushalte, habe den Prozeß gewonnen. Der eine Bauer erlag seinen sechs harten Eiern bald. Der andere blieb frisch und gesund, weil er zu den Eiern stets schwarze Rettiche gegessen.' So ging's im Erzählen und Schmausen lustig fort. Aber bei diesen hübschen und fröhlichen Diners des Papa Timm habe ich manchen harten Kampf gekämpft. Mein gesunder achtzehnjähriger Appetit und die grause Künstlerpflicht lagen sich in den Haaren. Denn beim Komödienspielen heißt es erst recht: plenus venter non studet libenter."

Eine nette „Viktualien-Anekdote" erzählte gern Ludwig Gabillon von La Roche, dem ersten Weimarer Darsteller des „Mephisto" im „Faust":

Die Schlackwurst.

„La Roche war einmal Goethes Reisegefährte bei einem Ausflug. Als Wegzehrung hatte er eine Schlackwurst mitgenommen, die er — hungrig geworden — unterwegs hervorholte. Der Herr Geheimrat, der Wurstwerk fast ebenso haßte wie Brillen und Tabakrauch, verhehlte seine Mißachtung vor La Roches Leibspeise nicht. Dieser aber, der von seiner Feinschmeckerei nicht geringer dachte als von seinen künstlerischen Leistungen, versuchte, den Gegenbeweis anzutreten. Der Olympier ließ sich denn auch herab, ein bißchen verächtlich die Wurst zu kosten. Die Probe mundete dermaßen, daß Goethe sich von Viertelstunde zu Viertelstunde angelegentlicher danach umsah, und zu guter Letzt La Roche nicht einen Bissen übrig ließ." —

Woraus — wie aus allen diesen Anekdoten — hervorgeht, daß Essen und Trinken Leib und Seele auch der Leute zusammenhält, deren Brot der Beifall ist. — Was übrigens gar nicht erst hätte bewiesen werden müssen. R. S.

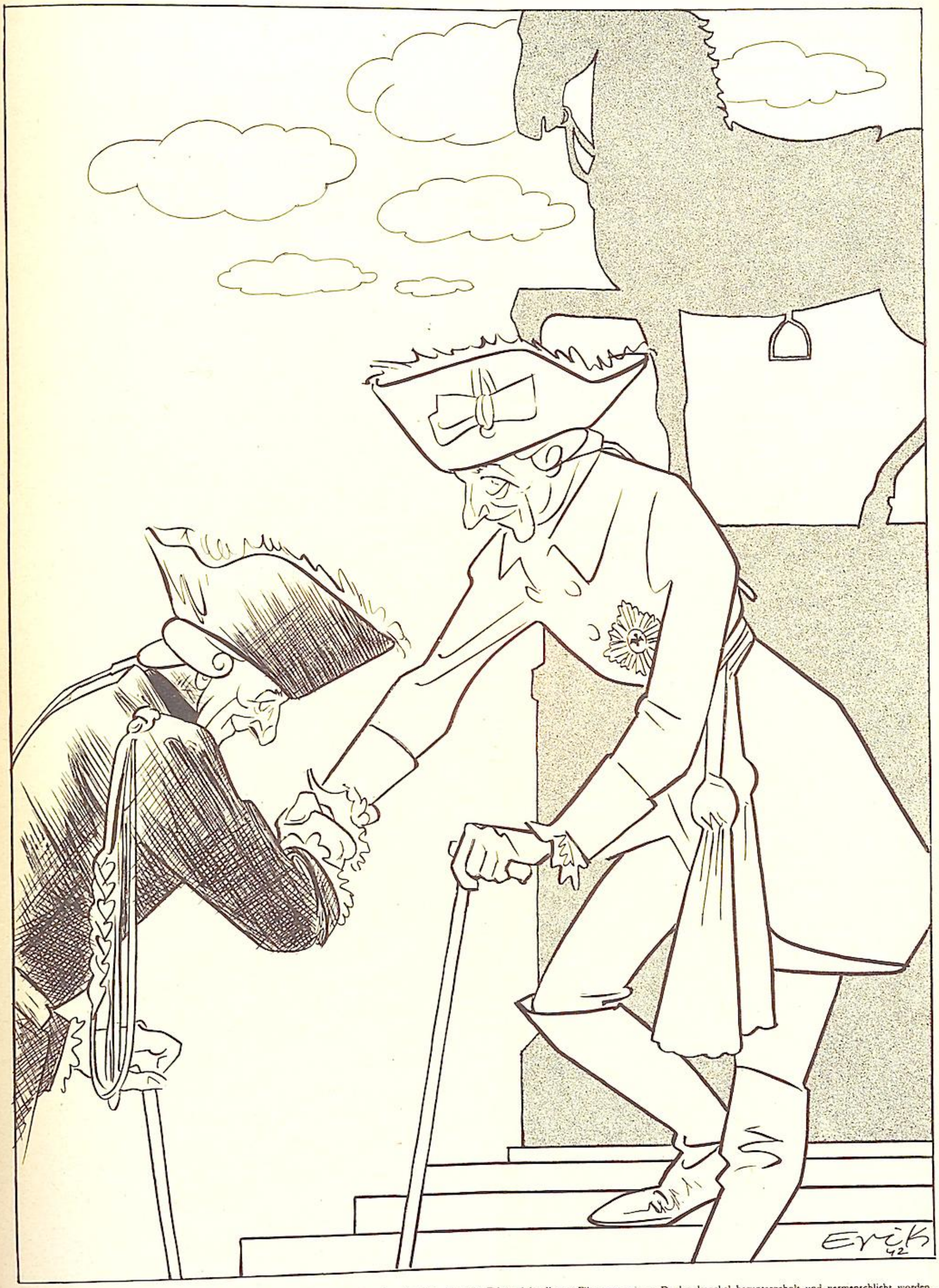
Heiratsvermittler-Amateur

In dem Gedränge beim Betreten eines überfüllten Zuges der New-Yorker Untergrundbahn wurden einem jungen Mädchen von einem Mann die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen. Der gewalttätige Mann fand kein Wort der Entschuldigung, sondern reichte dem Mädchen nur seine Zeitung, damit es die Blöße bedecke. Aber in den zehn Minuten Untergrundbahnfahrt erhielt das Mädchen nicht weniger als sechs Heiratsanträge . . . p. h.

Veit Harlan, der Regis

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0204
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„DER GROSSE KÖNIG“



Veit Harlan, der Regisseur des Tobis-Films „Der Große König“, sagte in seiner Vorrede, der Alte Fritz sei in diesem Film von seinem Denkmalssockel heruntergeholt und vermenschlicht worden.

„Er war sehr gebührlich, mein lieber Otto!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0205

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Neues Liebesgeständnis
Professor Halkins hat eine wissenschaftliche Theorie der Liebe aufgestellt, welche die Liebe von der materiellen und wissenschaftlichen Seite aus behandelt. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß die Liebe in gewissem Sinne als Nahrungsmittel anzusehen ist Sie erzielt gewisse physische Wirkungen, die einem Teil der Wirkungen der anderen Nahrungsmittel entsprechen. Professor Halkins überträgt die Kalorientheorie auf die Liebe und stellt den Satz auf, daß die durch die Liebe im menschlichen Körper erzeugte Erregung so viel Wärme im Körper hervorruft, daß der sonst zur Erzeugung der Körperwärme gebrauchte Teil der Speisen zur Ernährung nutzbar gemacht wird. Nun wird man bald den Ausruf eines liebestollen Jünglings hören: „Liebling, meine Liebe zu dir übersteigt 5000 Kalorien."
k. v.

Der Ochse
Bei einem Villenbesitzer in Oslo wurden in den Hohlräumen einer eigens dazu erbauten dicken Mauer nicht nur 2000 Dosen Konserven aller Art und Lebensmittel im Wert von vielen tausend Kronen, sondern auch ein kompletter eingesalzener Ochse gefunden.
Wenn diesem Hamsterer nun das Vergnügen an dem Ochsen gehörig versalzen wird, merkt er vielleicht mit der Zeit, was für ein Ochse — er selbst gewesen ist! v. b.

Berliner Gespräch
„In Amerika haben se eenem jungen Koofmann wejen Blinddarmvadacht uffjeschnitten, aba nischt jefunden. Und dabei hat der Dokter een Jlas aus seine Brille valoren, hat det aba erst jemerkt, wie se alles schon wieda zujenäht hatten. Nu is der Mann wieda jans jesund."
„Und det Brillenjlas haben se eenfach in ihn drinjelassen?"
„Ja! Det tut ihm nischt. Er vasichert sojar, det er seitdem mit'n Blinddarm etwas kieken kann!" v. b.

Der bessere Weg
Eine Reihe von jungen Mädchen in Pirmasens machte sich den Spaß, Ehemänner telephonisch zum Stelldichein zu verleiten, zu dem sie selbst dann nicht kamen. Bei den Anrufen wurden sie mit der Zeit so anzüglich, daß schließlich die Polizei zu Hilfe gerufen werden mußte.
Aber weshalb hat man nicht einfach den betreffenden Gattinnen den Hörer und das Weitere übergeben? Die Polizei wäre wahrscheinlich dann auch sehr bald zu Hilfe gerufen worden. Aber von den jungen Mädchen! v. b.

Abfuhr
Ein Engländer, der durch Irland reiste, kam an einigen Hügeln vorbei, die er aus seinem Reiseführer als „des Teufels Tisch und des Teufels Kanzel" feststellte. Während er die Höhen noch betrachtete, kam ein kleiner irischer Bauer mit seinem Gespann vorbei. Der Engländer hielt ihn an und fragte: „Sagen Sie, hier in Irland scheint ja der Teufel allerlei Land zu besitzen?"
„Sicherlich", erwiderte der irische Bauer, „aber glücklicherweise geht es mit ihm wie mit allen Großgrundbesitzern unseres Landes: er wohnt die meiste Zeit über in England!" h. k.

Sachverständiges Urteil
Gottfried Keller hatte sich zur Schmückung seines Arbeitszimmers ein Bild gekauft und damit gleichzeitig einen ihm bekannten armen Maler unterstützt. Als ihn sein Freund, der berühmte Maler Böcklin, besuchte und das Bild kritisch betrachtete, glaubte der Hausherr aus des Freundes Miene eine Geringschätzung des Kunstwertes des Bildes lesen zu können. Er fragte etwas beklommen: „Hat das Bild einen künstlerischen Wert? Ich habe fünfhundert Franken dafür bezahlt. Ist der Maler nicht verrückt?"
Böcklin strich sich den Bart: „Der Maler nicht, aber du!" k. v.

DER HUMOR

Humor ist sozusagen unser Senf des Lebens.
Er macht ein Stücklein trocken Brot zum Leibgericht.
Wer ihn nicht selbst besitzt, der hamstert ihn vergebens,
so hat man ihn entweder — oder hat ihn nicht.

Humor ist schwierig, oder gar nicht zu ergründen.
Er ist stets taktvoll, niemals vorlaut und nicht spitz.
Humor ist zu erleben und nicht zu erfinden,
im Gegensatz zu seinem kleinen Bruder Witz.

Humor ist unser Freund in allen Lebenslagen,
weil er dem Herz entspringt und nicht dem Intellekt,
Man kann zum Beispiel mit Humor die Wahrheit sagen,
so daß sie uns bekommt und halb so bitter schmeckt.

Humor blüht auch an kühlen Dauerregentagen
und stimmt uns fröhlich, wenn es noch so schaurig ist.
Ja, mit Humor läßt sich sogar ein Humorist ertragen,
und wenn er wirklich noch so traurig ist.

Fred Endrikat

Die Konkurrenz
Die Artistin eines Zirkusses in Buenos Aires strengte gegen ihren Mann Scheidungsklage an, weil dieser nicht dulden will, daß seine Gemahlin den „Hausaffen" über Nacht mit in das Schlafzimmer nimmt. Ob sich der Konflikt nicht hätte dadurch lösen lassen, daß der Mann allnächtlich seinerseits mit einem „Affen" heimgekommen wäre? a. s.

Fast ein Märchen
Als in Klein-Berkel bei Hameln ein junges Mädchen schlafen gehen wollte und das Deckbett zurückschlug, lag schnarchend ein schlafender Fuchs darunter. Man stülpte ihm einen Sack über den Kopf und führte ihn seiner wohlverdienten Strafe zu.
Um Irrtümern vorzubeugen: Es handelte sich um einen richtigen Fuchs. p. b.

Drehorgeln frei
In Wien wurden den Drehorgelmännern ihre Konzessionen nicht mehr verlängert.
Was wird nun aus den frei gewordenen Drehorgeln? Können sie wie die Schallplatten und Grammophone vielleicht unsern Soldaten an der Front zugeführt werden? p. e.

Hundepartie
Alaf, der reichste Hund der Welt, von seinem kürzlich verstorbenen Triester Besitzer mit einem Legat von einer halben Million Dinar bedacht, hatte sich verlaufen, ist aber jetzt bei einer schönen Schäferhündin, namens Freia, eingetroffen, die ihn zu fesseln scheint.
Merkwürdig: sogar weibliche Hunde haben eine feine Nase für eine gute Partie. p. e.

Berliner Gespräch
„In det Lustspielhaus von's Staatstheater jeben se jetzt een Stück, det hat der Theo Lingen selbst vafaßt, und er hat ooch eene Hauptrolle drin."
„Det hat aba scheen wenig Papier jekostet!"
„Papier? Wieso meenste?"
„Na, seine Rolle hat der Theo sich doch bestimmt direktemang uff'n Leib jeschrieben!" v. b.

Trotzdem bibelfest
Zu seinem 25jährigen Berufsjubiläum erhielt der Sheriff von Doodletown, einer Kleinstadt in den USA., von den Bürgern eine goldene Uhr geschenkt. Zu seinem Leidwesen wurde ihm aber die Uhr schon in der darauffolgenden Nacht bei einem Wohnungseinbruch gestohlen. Zur allgemeinen Überraschung ergaben die Nachforschungen, daß die Uhr von demselben Bürger gestohlen worden war, der sie bei der Festlichkeit dem Sheriff feierlich überreicht hatte.
Diese ungewöhnliche Tat wird der Schuldige mit dem Hinweis abschwächen, daß er die Uhr dem Sheriff mit der rechten Hand überreicht, sie ihm aber mit der linken wieder gestohlen habe, daß also auch bei ihm die rechte nicht weiß, was die linke tut.
k. v

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0206
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Hannover. Über „Neapolitanische Typen" sagt der „Hannover'sche Kurier" Nr. 343 u. a.: „Andere charakteristische Typen des neapolitanischen Straßenlebens sind weiter der Wasser- und Obstverkäufer, der Volksprediger, Kastanienhändler, Volksschreiber, der allen Analphabeten die Briefe schreibt, und der ‚Tronaro', der bei allen Festen seine Feuerwehrkünste leuchten läßt."

Wenn dieser Tronaro Feuerwehrkunstgriffe vorzeigt, so ist dies bei dem leichtlebigen Volk der Neapolitaner, das immer gern mit dem Feuer spielt, sehr angebracht.

Ludwigshafen. Dr. W.: Über den Einbruch zweier Jugendlicher in eine Wirtschaft lesen wir in der „Neuen Abendzeitung" Nr. 21 u. a.: „Der Ältere bemerkte, daß in einer Wirtschaft im Schrank hinter dem Büfett eine gefüllte Geldkassette aufbewahrt wurde. In einem unbewachten Augenblick nahm er sie an sich und verdrückte sich auf ein freies Feld, wo er sich erbrach."

Der Berichterstatter hat vergessen zu sagen, was der Ältere im Schrank hinter dem Büfett außerdem noch gefunden hatte.

Osnabrück. W. G.: Das „Osnabrücker Tageblatt" Nr. 18 491 enhält folgende Warnung: „Warnung! Bibermuff verloren. Finder, Vorsicht! Ansteckungsgefahr! Gegen 10 ℳ Belohnung abzugeben."

Wer jetzt diesen Muff da findet,
faß' ihn mit der Zange an,
weil dann die Gefahr verschwindet,
daß er ihn anstecken kann;
doch das Geld, 10 Mark, die blanken,
die er als Belohnung fand,
nimmt er, ohne zu erkranken,
recht schön dankend mit der Hand.

Oppeln. Dr. Kr.: In der „OS.-Tageszeitung" Nr. 25 liest man: „Hausgehilfin sucht Zahnpraxis."

Das ist nun die Höhe, daß eine Hausgehilfin eine ganze Zahnpraxis sucht. Wahrscheinlich will sie auch den Herrn Dentisten selbst mit übernehmen.

Grambin. M. B.: In der „Kreiszeitung für Uckermünde" Nr. 27 wird ein „Herrenmantel, gut erhalten, für 16—17jährigen Herrn" zu kaufen gesucht.

Dieser 16—17jährige Herr ist jedenfalls noch nicht ganz ausgewachsen; darauf ist beim Kauf des Mantels Rücksicht zu nehmen, damit dieser auch noch paßt, wenn der Herr 18—20jährig ist.

General von der Marwitz Weltkriegsbriefe

von General der Infanterie a.D. VON TSCHISCHWITZ

Die Briefe des bedeutenden Armeeführers im Weltkrieg sind ein unvergleichlicher Spiegel der kriegerischen Ereignisse von 1914–1918

Gebunden RM 12.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN

im Verlag Reimar Hobbing

Kurs-Stürze in USA.

Mr. Babbitt (nach Tisch): „Wenn Gott uns wirklich verlassen sollte, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, daß sein eigenes Volk verkommt . . ."

Mainz. In der „Frankfurter Zeitung" Nr. 97/98 sucht ein Fabrikant zwecks Ehe Bekanntschaft mit einer hübschen Dame aus gutem Hause, die „erbsgesund" sein soll.

Wahrscheinlich liebt er selbst Erbsen und möchte darum, daß auch seine Künftige sich an Erbsen gesund erhält.

Pirmasens. W.: Über ein Kameradschaftstreffen schreibt die „Wasgau-Zeitung" vom 16. Februar u. a.: „Was hier u. a. unter Leitung von ‚Tante Elbeth' in einer fidelen ‚Turnstunde von Anno dazumal' geboten wurde, machte nicht nur die Augen vom Lachen naß."

Nein, auch die vom Lachen ausgetrockneten Kehlen mußten angefeuchtet werden.

Wien. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 47 lesen wir: „Sehr gebild., hübsche, alleinsteh. Akademikerwitwe, 52/170, gute Köchin, ersehnt ernsthaft vorbereiteten, entschlossen. Ehepartner."

Die sehr gebildete Akademikerwitwe hat recht: auf den Ehestand kann man sich nicht ernsthaft genug vorbereiten.

Jesberg. St.: In dem Roman „Ferien, einmal ganz anders" heißt es auf S. 16: „Es galt eine Aufgabe und da mußte man frisch sein. Er wusch sich, ließ das Wasser fließen, bis es eiskalt geworden war, tauchte den Kopf in das Naß und schlief traumlos bis zum Morgengrauen."

Tauchernatur!

Reinbek. G. B.: In der „Deutschen Hausfrauenzeitung" Heft 24 findet sich folgendes Rezept: „Eine gut gewürzte Mischung aus kleingekackten Krautblättern und ausgebrochenen Maiskörnern ergibt eine herzhafte Füllung für Kohlrollen."

Wir danken für derartig gefüllte Kohlrollen!

Wendelin Dudelsack bei 30 Grad minus

Als Dudelsack heut morgen pflichtgemäß
sich hochgestemmt aus wirren Traumestiefen,
sah er, wie im vereisten Waschgefäß
zwei flotte Flöhe zierlich Schlittschuh liefen.

Jetzt floh s i e ihn, jetzt nahte e r sich ihr,
jetzt schwang er sie in höchst pikanter Wendung,
es war ein Paarlauf, eine Meisterkür
von unerhörter sportlicher Vollendung!

Und erst, als Dudelsack dem Augenglanz
nichts andres abgewann als stumpfes Stieren,
bemerkte er, daß seine Hirnsubstanz
gerade im Begriff war, einzufrieren.

Kurt Arnold Findeisen

Recklinghausen. Im „Westfälischen Beobachter" Nr. 35 heißt es in einer amtlichen Bekanntmachung über die Stammabschnitte bei der Abgabe von Spirituosen: „Die Empfangsberechtigten sind von den Verteilern vorläufig aufzubewahren."

Weil man annimmt, daß sie von den ausgegebenen Spirituosen gleich tüchtig genießen werden?

Danzig. H. W.: In einer Abhandlung über Gymnastik und Sport in Japan heißt es im „Danziger Vorposten" 347 u. a.: „Sehr gern wird auch Soft-Ball gespielt, eine Abart von Tennis."

Mag man auch ganz vornehm spielen,
wobei man gar englisch spricht,
mag man sich als Meister fühlen —
ohne Abart geht es nicht!

Wien. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 26 sucht eine junge Lehrerin einen „netten Akademiker oder Maturanten bis 30 J. zwecks Ehe".

Maturanten in diesem Alter sind doch aber sehr selten; das sollte eine Lehrerin wissen.

Himbergen. W. T. In der „Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide" Nr. 17 lesen wir unter „Tiermarkt": „Größte Seltenheit, 10 Mt. alt. Komondor-Rüden z. verk. (Ungarischer Hirtenhund). Aeußerst wachsam, 1a Papiere."

Sie fragen: wozu denn ein Hund Papiere brauche? — Natürlich benutzt er sie nicht — sondern sie dienen zum Nachweis seines Stammbaums.

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf: 165501. Postscheckkonto: Berlin 20781 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis viertelj. direkt vom Verlag RM 3,60 zuzügl. Bestellgeld, monatl. durch die Post RM 1,20 zuzügl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatl. Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0207

© Universitätsbibliothek Heidelberg

S 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

DER HERR DER USA.-MEINUNG

„Ein Informationsministerium für USA.? – Wie haißt? Ä neuer Name für die alte Sache!"

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1942/0208
© Universitätsbibliothek Heidelberg